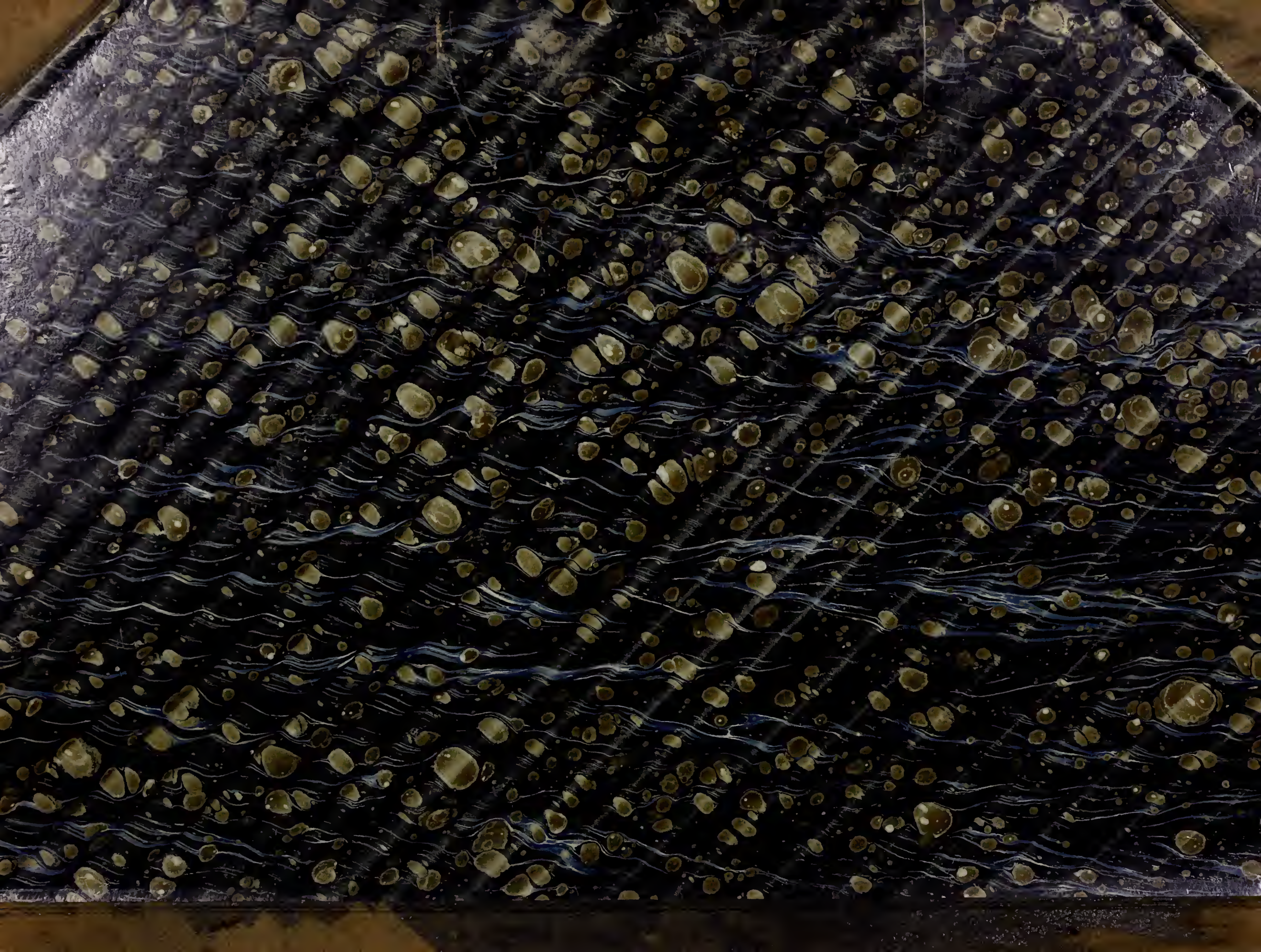


LIBRARY
Brigham Young University

FROM

Call No

Acc. No. 195736

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/trachtenkunstwer01hefn

Locked Case
QUARTO
N
5941
.H5
Vol.1

Trachten, Kunstwerke

und

Geräthschaften

vom frühen Mittelalter

bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Erster Band.

195736

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1879.
Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.

Vorwort.

Im Jahre 1840 begann das Erscheinen meines ersten Werkes unter dem Titel: „Trachten des christlichen Mittelalters nach gleichzeitigen Kunstdenkmalen“ und wurde 1854 mit der 70. Lieferung vollendet. Als dieses Werk schon bis zur Hälfte vorgeschritten war und sich einer günstigen Aufnahme erfreute — erkannte ich immer mehr die Nothwendigkeit daß, um ein umfassendes Bild des menschlichen Lebens in seinen äußeren Erscheinungen zu geben, jenem Werke noch ein zweites zur Seite stehen müsse, welches den Kreis weiter ziehen und auch die ferner stehenden kleineren Kunstwerke und fein stylisirten Geräthschaften vorführe, deren sich der Mensch zur Nothwendigkeit, wie zur Verschönerung des Lebens im Öffentlichen, wie Häuslichen bediente.

Durch die Herausgabe der „Trachten“ &c. und andere Berufsthätigkeit zu sehr in Anspruch genommen, um ein zweites großes Werk allein zu unternehmen, suchte und fand ich in Carl Becker einen Mitherausgeber, und so entstand, bei demselben Verleger, das Werk unter dem Titel „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance.“ Nach C. Beckers Ableben im Jahre 1859 vollendete ich auch dieses Werk 1863 in 36 Lieferungen.

Beide Werke wurden vielfach zu Forschungen und ähnlichen Leistungen als Quelle (oft mit und noch öfter ohne Angabe derselben) benutzt und waren bald nach ihrem Erscheinen im Buchhandel vergriffen.

Dieses ist die Veranlassung nun beide Werke zu einem einzigen vereint unter vorstehendem Titel als zweite vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen zu lassen. Die Vermehrung besteht darin, daß viele in der ersten Auflage noch nicht erschienene Kunstwerke und Denkmale gegeben, viele der früheren Tafeln durch erklärende Zusätze und Beigaben bereichert wurden, und daß, während die ersten Ausgaben dieser Werke mit dem 16. Jahrhundert abschlossen, diese zweite Auflage aber auch noch das 17. und 18. Jahrhundert behandelt.

Die Verbesserung besteht darin, daß manches Geringfügige oder Zweifelhafte, was bei Beginn der Herausgabe der „Trachten“ &c. nicht wohl ausbleiben konnte, sowohl in den Abbildungen als in dem Texte durch Besseres ersetzt wird und vorzüglich darin, daß das Material beider nun vereinten Werke in möglichster chronologischer Ordnung erscheint, so daß man in dieser Ausgabe die Geschichte der Geschmacksentwicklung und der menschlichen Thätigkeit in dieser Richtung in ununterbrochener Reihenfolge vor Augen hat. Dieses war bei der ersten Auflage nicht möglich, da in einer Reihe von Jahren ich das Material zu den einzelnen Lieferungen in den verschiedensten Gegenden aufsuchen und die Zeichnungen anfertigen mußte. Als Ersatz dafür konnte nur am Schlusse eines jeden Bandes das chronologische Register folgen. — Wenn sich diese zweite Auflage vom frühen Mittelalter bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts erstreckt, um in einem großen übersichtlichen Bilde den Beginn, die Blüthezeit und den Verfall einer 1500jährigen Kulturperiode vorzuführen, so wird doch deren Schwerpunkt und größere Reichhaltigkeit in der schon entwickelten Kunstperiode des Mittelalters und der frühen Renaissance ruhen — und das zwar aus dem Grunde, weil sich dieses Unternehmen, abgesehen von seinem Werthe für allgemeine Kulturgeschichte, die Aufgabe gestellt, die Aufmerksamkeit auf das wirklich Schöne der Vorzeit zu lenken, welches für alle Zeiten als werthvoll und mustergültig besteht.

Das Werk der „Trachten“ &c. wurde besonders bei seinem Anfange von mehreren Künstlern und Gelehrten durch Zeichnungen und Beiträge unterstützt, doch bald überließen sie mir allein das damals noch wenig bebaute Feld. Deren Namen sind stets an den betreffenden Stellen im Texte oder auf den Abbildungen erwähnt.

Bei dem Werke „Kunstwerke und Geräthschaften“ war es bis zu dem dritten Bande Carl Becker, welcher als bewährter Kenner, wenn auch nicht selbst Zeichner, einen Theil der Zeichnungen durch geübte Künstler fertigen ließ, deren Namen mir nicht bekannt wurden. An jenen Darstellungen steht nun bei der zweiten Auflage ein B, welches so viel heißt als „mitgetheilt“ von Becker.

Die bildlichen Darstellungen der ersten Auflage dieser beiden nun vereinten Werke bestanden in Kupfer- und Stahlstichen, welche bei der gemalten Ausgabe nach meinen für diesen Zweck gefertigten Vorlagen durch geübte Koloristen ausgeführt wurden. Damals konnte ich mich noch nicht zur Anwendung des Farbendruckes entschließen, weil durch denselben die Schärfe und Bestimmtheit der Zeichnung, welche doch die Hauptsache bleibt, zu sehr gelitten hätte. Erst durch den Fortschritt neuerer Zeit ist es gelungen den Kupferstich mit dem Farbendruck so zu vereinigen, daß ersterer seine volle Geltung behält und letzterer bei voller Haltbarkeit der Farbe den Charakter einer Aquarellmalerei wiedergibt. In der vorliegenden Ausgabe erscheinen daher die Abbildungen in Kupfer- und Stahlstichen mit Anwendung des Farbendruckes.

Die sämmtlichen Darstellungen sind den Originalien, d. h. den gleichzeitigen Denkmalen oder sonstigen Kunstwerken entnommen, welche allein für den Charakter der Zeit, in welcher sie entstanden, maßgebend sind. — Wenn nun in dieser zweiten Auflage manche Abbildungen vorkommen, welche in der ersten nicht erschienen, unterdessen aber in andern Werken schon veröffentlicht wurden, so sind diese nicht nach den fremden Publikationen, sondern, meinem Grundsatz getreu, ebenfalls direkt nach den alten Originalien von mir angefertigt. Was den Umfang der Länder betrifft, aus welchen dieses Werk das Material entnommen, so sind es jene, in welchen christliche Kultur die Oberhand gewann und ihren Einfluß auf die Kunstgebilde ausübte. Allerdings wird dieses Unternehmen stets das Gepräge eines deutschen Werkes nicht verläugnen, allein es ist dabei nicht zu übersehen, daß im Mittelalter viel weniger die Verschiedenheit des Landes, als vielmehr die religiösen wie politischen Einwirkungen und die einzelnen Zeiträume es waren, welche die Eigenthümlichkeiten der Kunstgebilde hervorriefen, was durch viele Beispiele nachgewiesen ist. Es wurde aber deßhalb nicht versäumt die Geschmacksrichtungen der verschiedenen Länder, in denen das Christenthum maßgebend war, nach sicheren Quellen hier vorzuführen und die deutschen nur da zu bevorzugen, wenn in den andern Ländern keine wesentliche Abweichung zu bemerken ist. Erst in den letzten Jahrhunderten spricht sich der Unterschied einzelner Nationalitäten mehr aus, worauf auch hier möglichst Rücksicht genommen wurde.

Es war die Absicht, stets die Benennungen der einzelnen Kostüme, Waffenstücke &c. in den verschiedenen Sprachen beizufügen; dieses zeigte sich aber für schärfere Bezeichnungen, wie sie für unsere Zwecke nöthig waren, bald als nicht durchführbar. Gar oft blieben lange Zeit die Namen fest stehen, während sich die Sache selbst, d. h. deren Form im Laufe der Zeit wesentlich änderte. In der Beschreibung sind daher die üblichsten Bezeichnungen gewählt, — den Sprachforschern bleibe das Uebrige überlassen. —

Welche Bedeutung und Nothwendigkeit das Studium dieser äußern Umgebung und Erscheinung des Menschen für den Fortschritt in Geschmacksbildung, Kunst und Wissenschaft in der Jetztzeit hat, ist in dieser Reihe von Jahren zu so allgemeiner Anerkennung gelangt und hat schon so reiche, so vielseitig erfreuliche Resultate geliefert, daß es überflüssig erscheint, auf dessen Wichtigkeit hier nochmals zurückzukommen.

Bei der ersten Auflage der „Trachten" &c. erschien gleich nach dem Vorworte eine „Einleitung", welche, so gut als es von damaligem Standpunkte aus möglich war, eine übersichtliche Geschichte der Trachten von frühchristlicher Periode bis in das 16. Jahrhundert gab. Eine solche fällt bei dieser zweiten Auflage ganz hinweg, weil nun die bildlichen Darstellungen selbst von der dazu gehörigen Beschreibung begleitet in chronologischer Reihe aufeinander folgen, und so Bild und Wort mit einander fortschreitend gewiß eine lebendigere Vorstellung und ein richtigeres Verständniß der systematischen Entwicklung geben, als es alle Worte ohne das betreffende Bildwerk im Stande wären.

Dr. v. Hefner-Alteneck.

Tafel 1.

Reliquienkäſtchen 450—550 aus geſchnitzten Elfenbeinplatten zuſammengeſetzt, in der Ornatkammer des Domes zu Würzburg. Unter A iſt der Deckel und unter B die Vorderſeite in verkleinertem Maßſtabe dargeſtellt. C und D zeigen in Originalgröße Theile der Leiſtenfaſſungen mit dem ſich wiederholenden Roſettenornament. In der Mitte des Deckels ein Drache, zu beiden Seiten greifenartige Beſtien mit Lämmern im Rachen, auf der Vorderſeite unter dem Schloſſe ein Centaur zwiſchen 2 Vögeln mit Menſchenköpfen; auf der Seitenwand rechts ein Hirſch und eine Hirſchkuh, links ein Adler, welcher einen Haſen zerreißt und ein Pfau. Die Rückwand zeigt abermals in der Mitte einen Pfau, zwiſchen einem Rehbock und einer Geis, beinahe gleich jenen auf den Seitenwänden dargeſtellten Figuren. — Wir geben dieſe Thiergeſtalten, inſofern ſie ſich nicht wiederholen, unter E, F, G, H, I, K in Originalgröße.

In unſerer erſten Auflage ſetzten wir die Entſtehung dieſes Käſtchens in eine ſpätere Periode. Nun iſt es wohl richtig, daß ſich ähnliche Ornamentik im römiſchen Typus theilweiſe noch bis in das 10. auch 11. Jahrhundert erhalten hat; faſſen wir jedoch den conſequent ſtreng durchgeführten antiken Styl ſowohl in der Ornamentik als in den figürlichen Darſtellungen ins Auge und vergleichen dieſelben mit den Skulpturen römiſcher Denkmale, ſo können wir nicht zweifeln, daß dieſes Werk in ſeiner ganzen Zuſammengehörigkeit aus der ſpät römiſchen oder früh chriſtlichen Periode ſtammt. Es mag wohl einſt ein römiſcher Schatzbehälter geweſen ſein, welcher ſpäter zu chriſtlichen Zwecken benutzt wurde, wie wir gar manche Beiſpiele haben.

Ein ſehr ähnliches Reliquiarium, auch von Elfenbein, im Domſchatz zu Cividale, *) entſchieden noch der Römerzeit angehörend, zeigt faſt dieſelben Friesverzierungen mit Roſetten und Pfeilſpitzen, das Bildwerk mit figürlich mythologiſchen Darſtellungen, ganz in demſelben Style wie die hier vorliegenden Thiergeſtalten. Dieſes berechtigt uns um ſo mehr zu obiger Angabe der Entſtehungsperiode.

Tafel 2.

Kamm der h. Hildegardis. — Wir nennen ihn ſo, weil er in dem Beſitze dieſer Aebtiſſin geweſen, obſchon er nach ſeiner Art und ſeinem Bildwerke im ſpät römiſchen Style, wie wir annehmen dürfen, aus dem VI. oder VII. Jahrhundert ſtammt. Er befand ſich in dem Beſitze der Erben der letzten Aebtiſſin des Kloſters, als ihn Georg Wittemann für die erſte Auflage dieſes Werkes in Originalgröße zeichnete.

Der Kamm iſt von Elfenbein, zeigt auf der einen Seite in dem ſchon ziemlich abgenutzten Basrelief drei römiſche Krieger und auf der andern Seite zwei Quadrigen, welche hier wie die Seitenanſicht des Ganzen beſonders dargeſtellt ſind. Aehnliche große Kämme mit Veränderung der Styliſirung bildeten von der Römerzeit bis Anfang des 14. Jahrhunderts nicht nur die Zierde der Toilettentiſche von Männern und Frauen, ſondern wurden auch zu kirchlichen Zwecken in Sakriſteien aufbewahrt, indem die Prieſter vor Anlegung des Ornates ſich deren bedienten. Da dieſes vorliegende Werk durch Beſitz und Namen in Beziehung zu der h. Hildegardis ſteht und deren Leben und Wirken für die Geſchichte und Kunſt des Mittelalters nicht ohne Bedeutung iſt, theilen wir über ſie Folgendes mit:

Hildegardis war die Tochter des Hildebert von Beckelheim, eines Dienſtmannes des Grafen von Sponheim. Sie kam ſehr jung in das Kloſter Deubodenberg, das kurz zuvor durch Gräfin Jutta von Sponheim geſtiftet worden und deſſen erſte Aebtiſſin ſie war. Nach Jutta folgte Hildegardis als Aebtiſſin. Mit Erlaubniß des Abtes von Sponheim, unter dem das Nonnenkloſter ſtand, ging ſie einige Jahre ſpäter mit den Nonnen ihres Kloſters nach Bingen und gründete das Kloſter auf dem Ruppertsberge. — Schon zu Anfang der Regierung Friedrichs Barbaroſſa war der Ruf ihrer Frömmigkeit und Sehergabe ſo verbreitet, daß dieſer Kaiſer ſie um Rath und Belehrung zu bitten kam.

Sie ſtarb 1179, 82 Jahre alt.

Während des 30jährigen Krieges ward das Kloſter Ruppertsberg zerſtört und die Gemeinde deſſelben wurde vom Erzbiſchof von Mainz nach Eibingen verſetzt. Dieſes Kloſter, unweit Rüdesheim gelegen, 1148 auf Veranlaſſung der h. Hildegardis geſtiftet, ſtand immer unter der Aebtiſſin von Ruppertsberg. Bis zu der in neueſter Zeit erfolgten Aufhebung des Kloſters Eibingen nannte ſich deſſen Aebtiſſin immer Aebtiſſin von Ruppertsberg und Eibingen.

Die Viſionen der h. Hildegardis, welche ihr Beichtvater in lateiniſcher Sprache niederſchrieb, kamen bei Aufhebung des Kloſters nach Wiesbaden und bilden eine Hauptzierde der dortigen Bibliothek.

---

*) Beſchrieben und abgebildet in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion. Wien 1859, Bd. IV., pag. 326, Tafel X.

Tafel 3 und 4.

Die Kaiserin Theodora † 548 und Kaiser Justinianus † 565.

Mosaikbilder mit lebensgroßen Figuren in der Kirche San Vitale zu Ravenna, daselbst copirt im Auftrage S. M. des Königs Wilhelm IV. von Preußen im Jahre 1837 von Dr. Ernst Förster. Seitdem diese geschichtlich so wichtigen Bildwerke in unserer ersten Auflage erschienen, wurden zwar mehrfach photographische Aufnahmen nach diesen Mosaikbildern gefertigt, welche aber doch insofern keinen Ersatz für unsere Veröffentlichung boten, als die Photographien die Originalien, welche sich in einer gerundeten Nischenwand befinden, in perspektivischer Verschiebung wiedergeben, wogegen unsere Darstellungen als auf einer geraden Fläche gedacht erscheinen. Wenn die Photographie die Wirkung der Farben im Allgemeinen nicht wiedergibt, so ist dieses besonders bei Mosaikbildern mit Unebenheiten und ungleichem Glanze der Fall.

Die Kirche San Vitale, noch gegründet unter dem Gothenkönig Theodorich, wurde nach Zerstörung der Gothenherrschaft in Italien durch Justinian vollendet, unter Mitwirkung des Julianus Argentarius (des k. Architekten oder Schatzmeisters) musivisch ausgeschmückt und im Jahre 547 eingeweiht. Der feierliche Kirchgang zu dieser Einweihung ist der Gegenstand dieser beiden großen Bildwerke, welche die Wände der hohen Chornischen bedecken.

Durch die Darstellungen auf beiden Tafeln geben wir eine gute Vorstellung von dem Charakter der Kostüme der frühchristlichen Zeit. Es ist aus diesen Bildern schon viel zu entnehmen, weil die Tracht von der späten Römerzeit bis in das 10. Jahrhundert, wo sich zuerst das Christenthum in ihr ausspricht, wenig dem Wechsel unterworfen und sehr einfach war. Nur die Fußbekleidung bei den Männern wie Frauen weicht von jener des Römerthums ab. In Wirklichkeit ist von Bestandtheilen der Trachten, abgesehen von vereinzelten Waffenstücken, auf unsere Zeit wenig überliefert worden, nur besitzen wir aus Gräberfunden Schmuckgegenstände, als Fibulen, Agraffen, Armspangen, Perlen von Glas und gebranntem Thon. Einzelne Ueberreste von gemusterten Seidenstoffen haben sich, wenn auch als große Seltenheiten, erhalten, da man mit solchen schon in frühchristlicher Periode Reliquien umhüllte.

Die hier vielfach erscheinenden, vereinzelt stehenden breiten langen Streifen von dunkler Farbe auf heller Kleidung war eine besondere und stets wiederkehrende Eigenthümlichkeit, ebenso die viereckigen Stücke, welche aus einem anderen Stoffe geschnitten in die Mäntel der Männer eingesetzt wurden und verschiedene Rangabstufungen bezeichneten.

Die Bischöfe trugen bekanntlich vor dem 11. Jahrhundert noch keine Inful, wie hier Maximianus. A Kaiser Justinian, das Weihgeschenk für die Kirche in goldner Schüssel tragend. Er war geboren 483, mithin im Jahre 547 64 Jahre alt. E F G drei Hofleute oder weltliche Reichswürdenträger. H I K die k. Leibwache mit dem Schilde, darauf das Abzeichen der christlichen Kaiser. Dieses nannte man das Constantinische Monogramm, weil es durch Constantin nach seinem Siege über Maxentius allgemein als Zeichen des Christenthums geführt wurde. Dasselbe enthält die griechischen Buchstaben *X* und *P* d. h. Ch. und R., die zwei ersten Buchstaben des Namens Christus *Χριστός*. Durch Constantins Sieg ist dieses bei den Christen übliche Monogramm verherrlicht und siegbringendes Zeichen geworden. Deßhalb ist dasselbe häufig, von einem Kranze umgeben, dargestellt auf Sarcophagen.

Aelter als dieses ist jenes, welches in der Mitte statt des P ein I hat. I und X sind die Anfangsbuchstaben von *Ιησοῦς Χριστός*.

B der oberste Würdenträger der Kirche zu Ravenna, Bischof Maximianus, der die Einweihung von San Vitale vorgenommen. C D zwei Geistliche, der eine mit dem Evangelienbuche, der andere mit dem Rauchfaß.

Kaiserin Theodora war die Tochter des Patriarchen von Konstantinopel und von ihrer Mutter zum Theater erzogen worden, auf welchem sie sich durch ihre Kunst der Pantomime auszeichnete. Mit dem Statthalter Ekoboles ging sie nach Afrika, wurde aber bald von ihm verabschiedet. Von Alexandria, wo sie in großer Noth lebte, nach Konstantinopel zurückgekehrt, wurde sie hier in tiefer Zurückgezogenheit von Justinian, der damals als Patricier dem Throne noch sehr fern stand, aufgefunden und geheirathet. Sie ward nach Justinians Thronbesteigung vom Patriarchen zur Kaiserin gekrönt und die Geschichte rühmt ihr nach, daß sie durch Geist und Kühnheit mehr als ihr hoher Gemahl das Reich regierte. Auch hat sie ihr früheres Leben zu büßen gesucht durch Umwandlung eines kaiserlichen Palastes auf der asiatischen Küste in ein weibliches Besserungshaus.

Hier sehen wir A Theodora in vollem Schmucke von Perlen und Edelsteinen, ein goldnes Weihgefäß in ihren Händen. Der Saum des Mantels ist mit einer Darstellung der Magier aus dem Morgenlande geziert, von welchen man nur die letztern sieht, wie sie Geschenke bringen. Eine Anspielung auf die ähnliche Handlung der Kaiserin. Die phrygischen Mützen der Magier finden sich häufig auf ähnlichen Darstellungen an den ältesten Sarcophagen.

Die Aureola hinter dem Kopfe der Kaiserin ist hier wie bei dem Kaiser nicht als Heiligenschein zu deuten, sondern dient nur zur Bezeichnung ihrer bevorzugten Stellung. I K sind Hofbedienstete, der eine hebt den Vorhang. B bis H die zum Hofstaat gehörigen Frauen in reichem Schmucke, mit Ausnahme der Fußbekleidung, ebenfalls nach Römerart. Der Brunnen (Cantharus), vor dem durch einen Teppich verhängten Eingang, bildet einen wesentlichen Theil der alten Kirchen und hatte wenigstens im Orient immer fließendes oder springendes Wasser, durch welches der Eintretende die Handlung symbolischer Reinigung auszuführen hatte.

Tafel 5.

Stück eines Seidenstoffes mit figürlichem und ornamentalem Bildwerke 550—650. Dasselbe befindet sich in dem Domschatze zu Chur in der Schweiz. Der noch erhaltene Theil, auf welchem sich das hier gegebene Bildwerk wiederholt, ist ca. 0,70 hoch und 0,40 breit. Es hatte die doppelte Länge, ehe die Hälfte davon in den Besitz des Dr. Fr. Bock überging.

In seiner „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters" befindet sich eine Abbildung, jedoch in kleinerem Maßstabe ohne Angabe der Originalgröße und des Fundortes, aber mit ausführlicher Beschreibung.

Auf tief rothem Grunde, in entgegengesetzter Wiederholung zeigt sich Simson den Löwen erwürgend, oder vielleicht der aus der Antike beibehaltene Herkules. Der ganze Styl der Zeichnung, wie insbesondere die Tracht des Mannes, Tunika, am rechten Oberarm offen, Sandalen und Chlamys kennzeichnen den römischen Ursprung. Das äußerst feine Gewebe ist von kräftigem Körperstoff, die Kette besteht aus rother stark gezwirnter Seide, die zärteren Einschlagfäden sind von minder starker Drehung. Die Reihen der figürlichen Darstellungen werden durch breite Bandstreifen eigenthümlicher Art mit Rosenknospen in horizontaler Richtung abwechselnd getrennt.

Wenn sich auch der Ursprung dieses merkwürdigen Stoffes von ungewöhnlich guter Qualität auf eine sehr frühe Entstehungs-Periode zurückführen läßt, so haben sich doch auch in der so schwierigen Seidenfabrikation ähnliche Muster unverändert Jahrhunderte stereotyp erhalten. Wir glauben aber mit unserer chronologischen Einreihung in sofern nicht geirrt zu haben, da dergleichen Stoffe zu jener Zeit vielfach Anwendung fanden. Ein ähnlicher Stoff, ebenfalls mit Herkules, jedoch von Ornamenten kreisförmig umgeben, befindet sich im Louvre zu Paris und im Kensington-Museum in London. *)

Tafel 6.

Sechs Darstellungen aus dem alten Testamente, aus dem Fragment eines Pergament-Codex auf der k. k. Bibliothek zu Wien 550—650. Es ist byzantinischen Ursprungs.

Dieses interessante Bildwerk gab schon manchen Forschern Stoff zu näherer Untersuchung und Besprechung. Die Mehrzahl derselben setzt dessen Entstehungszeit in ein früheres Jahrhundert. Wir können ihnen darin aber nicht beistimmen, indem die Werke der früheren Perioden, bei gleichwohl größerer Steifheit in Zeichnung und Bewegungen, doch noch strenger den römischen Typus, namentlich in den Gewändern zeigen. Selbst für das 6. Jahrhundert ist die Auffassung der Handlung ungewöhnlich frei und sprechend. Wir sehen in diesem Werke die Trachten und Geräthschaften, wie sie sich bis gegen das 11. Jahrhundert erhalten haben.

A Frau Potiphar mit ihren Frauen spinnend. B Dieselbe und Joseph. Das Gemach mit römischem Porticus in halber Kreisform, schon mit einigem Verständniß der Perspektive, das Ruhebett aus goldenen Säulen und Stäben. C Frau Potiphar, wie sie Joseph bei ihrem Gemahl anklagt, während die Hose hinter ihr den Mantel in Bereitschaft hält. D Wie dieselbe durch ihre Hose den Mantel vorzeigen läßt. Eine eigenthümliche Auffassung, da sie sich nach byzantinischer Weise, wohl ihres hohen Standes wegen, dieser Handlung nicht selbst unterzieht. E Joseph legt dem Könige die Träume aus. F Melchisedech mit Brod und Wein vor dem Altare. Letzterer, wenn auch in mißverstandener Perspektive, zeigt die wesentlichen Bestandtheile des Altares von frühchristlicher Zeit bis zum 10. Jahrhundert. Der freistehende Altartisch, umgeben von vier Säulen, auf welchen ein dachförmiger Baldachin ruht. Die Kapitäle verbunden mit Stangen, daran ein verschiebbarer Vorhang. Man nannte das Ganze Ciborium, welcher Ausdruck später nur für den Hostien-Behälter gebraucht wird.

Tafel 7.

Reliquienbehälter, Ende des VII. oder erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts, wie wir nach seinem sehr frühromanischen Style annehmen dürfen; in der St. Emmeranskirche zu Regensburg, unter dem Namen Ciborium des h. Emmeran bekannt. Dieses Gefäß in Form eines Hauses, dessen Dach sich öffnet und den Deckel bildet, beträgt in der Höhe 0,20, in der Breite 0,14 und besteht aus Holz, dessen Außenseite mit Elfenbein überdeckt ist. Dieselbe zeigt auf dem Dache acht Halbfiguren, Apostel mit Büchern darstellend, und auf den acht Seitenflächen in Nischen mit gedrungenen Rundbögen acht Apostel in ganzer Figur mit Zetteln, worauf ihre Namen stehen. Auf der Mitte des Daches war wohl einst ein Knopf. Das Ganze hat die Farbe des gealterten Elfenbeins, nur der Hintergrund in den Nischen ist vergoldet. Die mumienartigen Figuren, welche in ihrer Gestaltung wenig Abwechslung haben, wie die schwerfälligen Architekturformen machen ungeachtet ihrer Monotonie und einer gewissen Rohheit einen feierlichen Eindruck.

Ein sehr ähnliches Reliquiarium, fast wie von derselben Hand, nur thurmartig aus zwei Etagen bestehend, von welchen die untere größeren Umfang hat, befindet sich in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt.

*) Cahier-Martin „Mélanges d'archéologie" IV B. pl. XXIII. Dupont-Auberville „l'ornément des Tissus." pl. 4.

Tafel 8.

Kelch, bekannt unter dem Namen Tassilo-Kelch, indem ihn Tassilo, der letzte Herzog der Agilolfinger und seine Gemahlin Liutperga im Jahre 777 nebst anderen kirchlichen Geräthen dem Stifte Kremsmünster, wo er noch aufbewahrt wird, schenkten. — Da er auch „Stifterbecher" genannt und vor langer Zeit jährlich einmal am Stiftertage, 11. Dezember, bei der Tafel gebraucht wurde, so entstand die Ansicht, daß er von Ursprung an zu profanem Zwecke bestimmt gewesen sei, wie allerdings auch ursprünglich die Form des kirchlichen Kelches mit den gewöhnlichen Trinkpokalen oft gleiche Beschaffenheit hatte. Dagegen aber sprechen in vorliegendem Falle entschieden nicht nur die religiösen bildlichen Darstellungen, wie Inschriften auf demselben, sondern auch der Umstand, daß in den ältesten Evangelienbüchern, wo es sich um Einsetzung des hl. Abendmahles und andere kirchlichen Verrichtungen handelt, die ganz verwandte Kelchform erscheint. Siehe Tafel 12 die Einsetzung des Abendmahles. Der ganze Kelch von beträchtlicher Größe (nach beigefügtem Maßstabe verkleinert) ist von Kupfer. Die Ornamente mit vertieftem Grunde, durch welchen sie erhaben erscheinen und sich zwischen den Bogen und kreisförmigen Bandstreifen befinden, sind vergoldet. Letztere wie der glatte Grund des Bildwerkes besteht aus dünnen aufgeschweißten und theilweise aufgenieteten Silberplatten. Die Lineamente in dem figürlichen Bildwerke sind stark eingravirt und schwarz niellirt und die breiten hohlkehlenartig vertieften Bandstreifen, welche die Konturen des Bildwerkes stellenweise umgeben, wie die Buchstaben der Umschrift am Rande des Fußes, sind vergoldet. Die figürlichen Darstellungen auf der Cuppa zeigen in fünf ovalen Medaillons Christus mit den vier Evangelisten.

Der Heiland unter A hier besonders dargestellt, nach griechischer Art segnend, das Haupt umgeben von dem Nimbus mit Kreuz. Zu beiden Seiten das Alpha und Omega, „Ich bin der Anfang und das Ende" und noch über dem Alpha der Buchstabe I (Jesus) und über dem Omega der Buchstabe S Σωτηρ (Heiland).

Von den vier Evangelisten mit ihren Abzeichen erscheint Matthäus mit dem Engel in der Mitte unserer Totalansicht. B zeigt Johannes mit dem Adler, C Markus mit dem Löwen, D Lukas mit dem Ochsen. Auf dem Fuße sind in gleicher Weise behandelt vier Propheten, wohl mit ihren Namen in Abkürzungen. Drei davon, welche in der perspektivischen Totalansicht nicht zu erkennen sind, geben wir unter EFG. In den runden Höhlungen auf dem Knopfe (nodus) befanden sich Edelsteine. Die Umschrift am Rande des Fußes heißt: TASSILO DVX FORTIS LIVTPIRC VIRGA REGALIS. Tassilo der tapfere Herzog, Liutperga, der königliche Sproß (d. h. von königlichem Stamme). Schluß und Anfang durch ein Kreuz bezeichnet. Unter H geben wir das Wort Tassilo. Durch vielfachen Gebrauch wie durch Alter ist an vielen Stellen Gold und Silber nicht mehr sichtbar und die Zeichnungen darin durch Oxyd oft kaum kenntlich. Unsere Darstellung zeigt das Ganze in seiner ursprünglichen Erscheinung.

Wir geben diesen Kelch, dessen Entstehung dokumentirt ist, wie die Fibula auf Tafel 12, um den vorherrschenden Geschmack in Ornamentirung der Metallarbeiten sowohl zu kirchlichem wie profanem Zwecke in dem ersten christlichen Jahrtausend in diesen charakteristischen Beispielen nachzuweisen. Es herrscht darin dieses gewisse geflochtene Bandwerk und das verschlungene Drachen- und Schlangenornament vor, welches die größte Verwandtschaft mit dem Orientalischen hat, aber erst von dem Norden aus in Deutschland und den übrigen christlichen Ländern allgemein ward. Bei jener Fibula und ähnlichen Schmuckgegenständen erscheint fast nie der Versuch, eine menschliche Figur darzustellen, während wir diesen Kelch als eines der ersten Beispiele mit solchen vorführen; aber die Art derselben steht neben der so vorgeschrittenen Ornamentik und Geschmacksbildung auf der niedersten Stufe. Die menschlichen Gestalten haben noch große Verwandtschaft mit jenen Drachenverschlingungen und sind gewissermaßen nur eine hieroglyphische Bildersprache, während wir schon gleichzeitig in den Pergamentmanuscripten dieser Periode einen bedeutenderen Fortschritt der mittelalterlichen oder noch eine Beibehaltung der antiken Kunst erkennen.

Mit diesen beiden Darstellungen glauben wir eine große Rubrik solcher culturgeschichtlich wichtigen Metallarbeiten repräsentirt zu haben, über welche bereits viele spezielle Werke, besonders die Gräberfunde frühchristlicher Periode betreffend, erschienen sind.

Tafel 9.

Die h. Helena, nach einem Miniatur-Gemälde auf Pergament in einem Evangelienbuche aus karolingischer Periode, welches aus dem Kloster Salmannsweiler, nach dessen Aufhebung, in die Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg gebracht wurde, wo es sich noch befindet. Diese weibliche Figur ist zwar durch keinen Namen bezeichnet, allein das Kreuz in ihrer Hand und das Diadem auf ihrem Haupte lassen die h. Helena erkennen.

Was im Allgemeinen von der Frauentracht der frühchristlichen Periode bei Theodora auf Tafel 3 gesagt ist, findet auch hier volle Anwendung. Die reiche kreisförmige Umgebung dieser thronenden Frauengestalt ist eine Nachahmung der im Alterthum so beliebten Mosaikarbeiten.

Tafel 10.

Eine weibliche Figur, nach Art einer Kaiserin auf dem Throne; der goldene Nimbus um ihr Haupt bezeichnet den hohen Stand, oder eine Heilige, wiewohl der Name nicht genannt ist. Pergament-Malerei aus einem Codex (Evangelienbuch) der karolingischen Zeit auf der großh. Bibliothek zu Darmstadt.

In der Auffassung und besonders in der reichen mosaikartigen Umgebung sehr verwandt mit der Darstellung der vorgehenden Tafel 9 aus dem Codex in Heidelberg, so daß ohne Zweifel jene beiden Evangelienbücher derselben Periode aus einer Hand oder einer Schule hervorgegangen. Doch hat diese Darstellung den Vorzug einer besseren künstlerischen Behandlung. In dem Faltenwurf drückt sich die Körperform fast richtig aus, wie es bei Arbeiten des IX. Jahrhunderts noch selten in dem Maße der Fall ist. Unsere Figur hat nach Art der griechischen Kirche die Hand segnend erhoben, der Mantel hängt nach römischer Sitte blos um die linke Schulter und läßt den rechten Arm frei; sie trägt Sandalen, welche neben der christlichen Fußbekleidung hier ausnahmsweise noch vorkommen. Der Sitz hat an der Rückwand einen Vorhang, wie öfter bei Thronen dieser Periode.

Diese beiden Figuren auf Tafel 9 und 10, wie jene auf Tafel 3, geben eine genaue Vorstellung, wie sich zu damaliger Zeit in allen christlichen Ländern nicht nur die Kaiserinnen, sondern überhaupt Frauen getragen haben. Der Unterschied der Stände lag mehr in der Kostbarkeit der Stoffe und im Schmucke, als in dem Schnitte der Kleidung, wie Beobachtungen und Vergleichungen zur Genüge beweisen.

Tafel 11.

A B C einzelne Figuren aus der Pergament-Handschrift, welche unter dem Namen „das Wessobrunner Gebet" bekannt ist, auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Wenn diese Zeichnungen auch selbst nach dem noch niederen Standpunkt der Kunst jener Periode als roh und unbeholfen erscheinen, so haben sie doch ihren Werth für uns dadurch, daß sie einen weiteren Beleg der damaligen Tracht geben. Unter den Bewaffneten B erscheint hier die Kaiserin Helena.

D und E sind Theile aus den Pergamentmalereien des „Psalterium Aureum" auf der Bibliothek zu St Gallen. *) D zeigt David in fürstlicher Tracht karolingischer Periode. Er steht an dem ornamentirten Initialen S, von welchem hier nur ein Theil sichtbar ist. E David in seinen jüngeren Jahren, bartlos, wie er drei bewaffneten Genossen seine Pläne mittheilt.

Sämmtliche Figuren dieser Tafel von A bis E haben gleichfalls, wie wir schon vielfach in den Werken dieser Periode gesehen, durchaus die römische Tracht, mit Ausnahme der Bewaffnung aus Schwert, Lanze und Schild bestehend, wie der Fußbekleidung.

Tafel 12.

Trachten und Schmuckgegenstände 780—850. Wir geben diese Periode an, ohne jedoch die Grenze um 50 Jahre darunter oder darüber festsetzen zu können.

A B C D E nach Pergamentmalereien eines Evangelienbuches auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Es zeigen diese Darstellungen, obwohl dem neuen Testamente entnommen, doch wie immer die Trachten der Zeit, in welchen die Malereien entstanden sind: A die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland, noch alle drei mit weißer Gesichtsfarbe, wie sie bis zum 15. Jahrhundert dargestellt wurden. Sie tragen die phrygischen Mützen, deren wir schon Tafel 3 gedachten. Maria noch in der Tracht einer vornehmen Römerin mit Goldverbrämung. B die Männer aus Emaus. C die Einsetzung des hl. Abendmahles. Wir sehen auch hier bei der einfachen Römertracht noch neben der christlichen Fußbekleidung die Beibehaltung der antiken Sandalen, wie sie sich bei der Mönchstracht bis zur neuesten Zeit erhalten haben. D Maria im Tempel, E der Befehl des Herodes.

F ist die Abbildung der Scherbe eines Glasgefäßes in der Spezialsammlung der Glasfabrikation im bayer. Nationalmuseum. Sie stammt aus den römischen Catacomben. Figuren und Schrift darauf bestehen aus Goldschaum, welcher zwischen zwei Glasplättchen eingeschmolzen ist.

Wir geben diese Darstellung, um durch sie in einem selten vorkommenden Material zu zeigen, wie die frühchristliche Kunst und Tracht dem Heidnischen so nahe stehen und häufig mit einander verwechselt werden; denn man würde gewiß die hier dargestellten sitzenden, in Mäntel gehüllten Figuren für Römer, etwa für Senatoren halten, wenn sie nicht als PETRUS, PAULUS bezeichnet wären.

G In Originalgröße eine Fibula, welche mit dem ganz gleichen Gegenstücke bei Würzburg in einem frühchristlichen Grabe gefunden wurde. Beide kamen 1845 in den Besitz des Verfassers. Diese Mantelhafte ist von Silber, der Rand mit schwarzen Zacken niellirt.

Der mittlere, mit erhabenem Flechtwerke verzierte Raum ist feuervergoldet. Die sieben birnförmig vorspringenden Knöpfe sind von Kupfer mit eingeschlagenen Ornamenten, ebenfalls feuervergoldet. Dieselben

*) Siehe ausführliche Beschreibung dieses merkwürdigen Manuscriptes „Das „Psalterium Aureum von St. Gallen", v. J. Rudolph Rahn, 1878.

wurden an die Enden des Mantels aufgenäht, wobei der verlängerte, hier abwärts stehende Theil der Fibula, mit der Nadel an der Rückseite auf einer anderen Stelle des Mantels angeheftet wurde. In den Gräbern jener Periode fand man öfter eine solche Agraffe an der Schulter, die andere in der Gegend des Knies oder auch Beide an letzterem Orte; ein Zeichen, daß eines oder das andere Ende auf der Schulter befestigt wurde oder auch nach Umständen beide Mantelenden herabhingen. *)

Die Anwendung ähnlicher Fibeln, mitunter auch in Gestalt von gerundeten Agraffen sieht man, wenn, auch noch in unvollkommener Zeichnung, auf Tafel 3, 4 und 6. Wir geben nur eine Probe dieses Schmuckgegenstandes, der in damaliger Periode so viele Verwendung fand, da bereits viele in den Werken, welche über die Ausgrabungen frühchristlicher Periode handeln, abgebildet sind. Von Originalfibeln sind u. A. schöne Exemplare in dem römisch-germanischen Museum zu Mainz und im bayer. Nationalmuseum zu München.

Charakteristisch ist es, daß die Grundform dieser Art Schmuckgegenstände von frühester christlicher Periode bis gegen das 11. Jahrhundert den antiken oder römischen Typus zeigen, während die oft auf das feinste ausgeführte Ornamentik innige Verwandtschaft mit dem orientalischen Styl hat. Auch ist noch besonders hervorzuheben, daß dabei verschiedene Arten der Technik erscheinen, welche man in der neueren Zeit meistens für viel spätere Erfindungen erachtete, als: die verschiedenen Mischungen der Metalle, der Feuervergoldung, Glasfluß, Gravirung und Niellirung der durchsichtigen und undurchsichtigen Emaillirung. Ein Zeichen, daß selbst schon die Periode der Völkerwanderung, von welcher man glaubte, daß in ihr alles Können und Wissen darniedergelegen, doch eine selbstständige Geschmacksrichtung besonders in der Ornamentik besaß, wenn dieselbe gleichwohl aus einer Wechselwirkung des römischen (antiken) und orientalischen besteht. H Perle von gelber Erde mit braunen, I eine von weißem Glas mit blauen Ornamenten, im Besitze des Verfassers. Derartige Perlen von Glas, auch von gebrannter Erde zeigen sich in beständiger Wiederholung als Halsschmuck und Besatz der Kleidungsstücke von der frühesten christlichen Zeit bis gegen das 11. Jahrhundert, wie es zahllose Ausgrabungen beweisen. Die Tafeln 3 und 4 zeigen sie auch in Anwendung.

Tafel 13.

Ein Priester nach dem Pergamentgemälde eines Evangelienbuches der karolingischen Periode auf der großherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt. Diese Figur steht unter dem Bogen eines Baues im romanischen Style, der das ganze Bild umschließt und dem wir nur diese einzelne Darstellung entnommen. Der Priester wohl als Fertiger dieses Codex, überreicht denselben dem vor ihm auf einem Thron sitzenden Petrus, welchen wir als eine stereotype Figur hier nicht gegeben.

Dieses Werk, welches weniger als Wiedergabe natürlicher Formen, vielmehr als Ausdruck eines Gedankens zu betrachten ist, zeigt die Priestertracht jener Zeit.

Das Meßgewand Planeta, noch nicht auf beiden Seiten offen, wie es erst mit dem 16. Jahrhundert allgemein wurde, sondern über beide Arme herabhängend, um den Hals und vornen mit breiter Goldborte, aurifrisia, besetzt, darunter die Albe, darauf die herabhängende Stola und an dem linken Arme das Manipulum.

Um zu zeigen wie der Styl dieser Periode auch in den Initialen erscheint, fügen wir dieser Abbildung sechs Initialen aus dem bei Tafel 11 erwähnten Psalterium aureum auf der Stadtbibliothek in St. Gallen bei.

Tafel 14.

Schwert und Lanze aus dem 8. bis 9. Jahrhundert. A das Schwert, welches bei Speyer gefunden und von dem Fürsten Metternich dem römisch-germanischen Museum zu Mainz geschenkt wurde. Wir geben hier den oberen Theil und von der Klinge, des Raumes wegen, nur die Spitze. Die beträchtliche Größe zeigt der beigefügte Maßstab; die Klinge beträgt in ihrer Länge 0,83. In diesem Exemplare sehen wir den seltenen Ueberrest des Schwertes eines Vornehmen, über deren häufiges Vorkommen im frühen Mittelalter uns manches Pergament-Gemälde, wenn auch nur dem Wesen nach einen Beleg gibt, z. B. bei dem König D Tafel 11. Der Knopf und der Theil, welcher später als Parirstange bezeichnet wird, haben fast gleiche Breite und sind mit senkrechten Streifen abwechselnd in Silber und Gold eingelegt (Tauschirarbeit). Die Parirstange ist unter B, der Knopf unter C von unten gesehen dargestellt. Der Theil, welchen die Hand erfaßt und der jetzt nur das rostige Eisen zeigt, hatte ursprünglich eine nicht starke Umhüllung von Holz oder Leder.

D eine Lanzenspitze von ihrer breiten und E dieselbe von ihrer schmalen Seite gesehen. Sie ist ein sehr seltener Ueberrest einer Eisenwaffe so früher Zeit, deren Form der Rost noch nicht unkenntlich machte. Sie wurde bei Donaueschingen gefunden und ist jetzt im bayer. Nationalmuseum. Auf der breiten Seite erkennt man noch unter dem Roste den Eisendamast und die wenig tief eingeschlagenen Linien am unteren Theil erinnern an den antiken Styl. Eigenthümlich sind die Vorsprünge am unteren Theil. Wir finden durch dieses Originalwaffenstück einen Beleg und nähere Erklärung über die so häufig unvollkommen angedeuteten Lanzen in den Pergamentmalereien jener Periode: im „Wessobrunner Gebet", Tafel 11 A B C und im „Psalterium aureum" auf derselben Tafel E und in manchen folgenden Gemälden jener frühen Perioden.

*) Das germanische Todtenlager bei Salzen in der Provinz Rheinhessen von W. L. Lindenschmit, Mainz 1848.

Tafel 15.

Christus am Kreuze mit Umgebung. Emailarbeit auf Gold aus dem 9. Jahrhundert, hier in Originalgröße dargestellt. Es befindet sich in der reichen Kapelle zu München. Wie nicht zu zweifeln, zierte dasselbe die Vorderseite eines Evangelienbuches, wo es von Goldarbeit und Edelsteinen umgeben war. Nun ist es mit einem ganz unpassenden Rahmen von Elfenbein aus später Zeit gefaßt. Aehnliche auf der Vorderseite prachtvoll gezierte Evangelienbücher wurden bei kirchlichen Festen auf den Altären zur Schau ausgestellt und bei feierlichen Aufzügen von den Diakonen vorgetragen. Ueber den Ursprung dieses interessanten Werkes fehlen alle Nachrichten. Es ist durch die Inventare nur unter dem Namen das „Goldblech" bekannt. Es gehört sowohl in Bezug auf das kostbare Material, wie technische Ausführung und besonders in Hinsicht der Reichhaltigkeit der Darstellung zu den merkwürdigsten Ueberresten frühchristlicher Kunst. Die emaillirten Figuren liegen bis zu ihren äußersten Umrissen vertieft in der Goldplatte, welche den Grund des Ganzen bildet. Die einzelnen Lineamente in denselben, welche die eigentliche Zeichnung bilden, bestehen aus feinen, auf die Kante gestellten Goldbändchen, deren Zwischenräume mit dem Email in verschiedenen Farben ausgefüllt sind. Das Emailwerk ist so abgeschliffen, daß es mit der Oberfläche der Goldplatte in einem Niveau steht, während auf der Rückseite die eingelassenen Figuren als erhaben erscheinen.

Als das Kreuz in der ersten Zeit des Christenthums zur Verehrung oder als Symbol ausgestellt wurde, fand sich dabei keine Darstellung von Christus. Dieser erscheint erst im 6. Jahrhundert. Gemalte Crucifixe gehen den plastischen Darstellungen lange voraus und der Uebergang von der Malerei zur Plastik wurde erst durch gravirte und emaillirte Christusfiguren vermittelt. Die Figuren, welche das Kreuz umgeben, erscheinen höchst selten in so großer Anzahl wie hier und die Sonne auf der rechten und der Mond auf der linken Seite des Kreuzes waren während des frühen Mittelalters zur streng befolgten Regel geworden. Im 9. Jahrhundert erscheint Christus wie hier, mit horizontal ausgestreckten Armen und in einer Stellung des Körpers, welche nicht den profanen, sondern noch einen gewissen antiken Schmerz ausdrückt, der in den folgenden Jahrhunderten in eine starre Steifheit übergeht. Die Füße nebeneinander sind durch zwei Nägel auf einem Stehbrett (suppedaneum) angeheftet, was sich bis in das 13. Jahrhundert erhielt.

Das aus der Seite fließende Blut strömt in eine doppelhenklige Vase. Das Lendentuch (perizonium) abweichend von der späteren schmalen Binde hängt rockartig bis an die Knie herab. Die Inschrift (titulus) über dem Kreuze hat nicht, wie später, die Form eines fliegenden Zettels, sondern einer Tafel mit IC und XC der griechischen Abkürzung der Namen Jesus Christus. In der oberen Umgebung des Kreuzes befinden sich vier Täfelchen, wovon die beiden vertikalen die Inschrift *Η ΣΤΑΥΡΩΣΙΣ* (die Kreuzigung), die horizontalen *ΙΔΕ ΟΥΙΟϹ ϹΟΥ* (Sieh' dein Sohn) und *ΙΔΟΥ Η ΜΗΤΗΡ ϹΟΥ* (Sieh' deine Mutter) in griechischer Sprache enthalten.

Am Fuße des Kreuzes zeigt sich ein Kopf, jener des Adam, indem nach der alten Ueberlieferung das Kreuz auf Adams Grab errichtet wurde. Neben dem Kreuze stehen Maria, Johannes, Magdalena und der Krieger Longinus, welcher bei der Kreuzigung ausrief: „Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn", worauf Stellung und Geberde deuten. Nach der Legende wurde dieser Krieger ein eifriger Christ und deßhalb auf Pilati Befehl enthauptet. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen (15. März), wodurch auch der Heiligenschein motivirt ist. Ueber dem Kreuze schweben vier Engel, unter demselben sind drei Krieger mit ihren Waffen, den Rock Christi fassend. Longinus und die drei Krieger erscheinen mit allen Einzelheiten der römischen Waffentracht, die bemalten Schilde wie die Fußbekleidung bezeichnen die christliche Periode. Die ersten drei Heiligen sind noch in der Römertracht, wie sich dieselbe für Maria, die Apostel und andere Heiligen stereotyp in den Kunstgebilden erhalten hat.

Tafel 16.

Longobardische Tracht des 9. Jahrhunderts aus der Handschrift „Leges Longobardorum" in dem Kloster St. Trinita de la Cava im Fürstenthum Salerno, mitgetheilt von J. D. Passavant.

Ueber dem Könige zur Linken liest man die Aufschrift RACHIS REX, über Jenem zur Rechten LODVICUS REX. Rachis war König der Longobarden in Mitte des 8. Jahrhunderts und hat sich um die Gesetzgebung besonders verdient gemacht. Obschon der erwähnte Codex nach seiner Behandlung etwa dem 11. Jahrhundert angehören könnte, so zeigen doch diese Darstellungen merkwürdige Beibehaltung der römischen Tracht bis auf die Bekleidung der Beine, welche an die nordische Einwanderung erinnert. Wir können nicht zweifeln, daß mit dieser Gesetzgebung im Manuscript auch diese sehr rohen Bildwerke von dem Copisten der späteren Periode beibehalten wurden und das frühere Original, somit auch die Tracht dem 9. Jahrhundert angehört. König Rachis trägt eine Krone, bestehend in einem breiten Reife, oben mit Perlen und einer Lilie geschmückt, wohl eine unvollkommene Nachbildung der lombardischen Krone zu Monza. Die eckige Form derselben ist aus Unkenntniß der Perspektive entstanden, wie wir aus vielen Königsbildnissen dieser Zeit ersehen. Er hat den römischen Mantel auf der rechten Schulter mit einer Fibula geheftet, über der Tunika die gesteppte Lorica, die von den Deutschen schon in der ältesten Zeit Panzar genannt wird; statt der schmalen mit Metallschuppen besetzten Riemen, welche von der römischen Lorica zum Schutze der Schenkel herabhingen, sind hier breite Bänder angebracht, welche wohl mit Metallspangen besetzt sind. Die Tunika hat enganschließende Aermel. Die merk-

würdige Beinbekleidung ist mit Nestelverschlingungen verziert, welche sich bei den Griechen sogar bis zur neueren Zeit erhalten haben. Der kleine Krieger zur Rechten, des Rachis Schwertträger (spadarius), trägt den kleinen runden Schild nach Römerart. König Lodvicus hat einen kurzen Scepter, während Rachis einen solchen mit langem Stab in der Rechten hält Lodvicus trägt den länglichen, gekrümmten und bemalten Schild, der sich im Mittelalter mit wenig Abänderung der Form noch lange erhalten hat.

Tafel 17.

Karl der Kahle † 877, mitgetheilt von J. D. Passavant, aus einer Handschrift der Bibel in der Kirche San Calisto zu Rom, zu welcher diese Abbildung den Titel bildet.

Wir haben diesen Kaiser geradezu als Karl den Kahlen bezeichnet, obgleich wir wissen, daß man ihn bisher größtentheils für Karl den Großen gehalten hat. In eine weitere Erörterung einzugehen liegt außer dem Zwecke dieses Werkes, da die fürstlichen Ornate während dieses Zeitraums wenig Veränderung erlitten haben. Wir berufen uns deßhalb nur auf Dr. Fr. Kugler, welcher ihn gleichfalls in seinem Werke: Handbuch der Kunstgeschichte, Seite 390, Stuttgart 1842, für Karl den Kahlen annimmt. Das Original ist ungefähr ein Drittheil größer und die byzantinische Randverzierung, von der unsere Abbildung nur oben ein Stück enthält, umschließt das Ganze. Unmittelbar unter den Figuren steht auf schwarzem Grunde folgende Schrift in Goldbuchstaben:

Rex coeli dominus solita pietate redundans.
Hunc Carolum regem terrae dilexit herilem.
Tanti ergo officii ut compos valuisset haberi,
Tetrasti implevit virtutum quatuor almo.
Imminet hic capiti de vertice cuncta refundens.
Denique se primum, tunc omnia rite gubernat
Prudenter, juste, moderate, fortiter atque
Hinc inde angelico septus tutamine sacro,
Hostibus ut cunctis exultet pace repulsis.
Ad dextram armigeri praetendunt arma ministri,
Ecclesiam Christi invictus defensor in aevum
Armipotens magnis quis ornet saepe triumphis.
Nobilis ad laevam conjunx de more venustat,
Qua insignis proles in regnum rite paretur.

Aus dem Inhalte dieser Verse geht zunächst hervor, daß die Frauengestalten über dem Haupte Karls die vier Tugenden vorstellen, als: Weisheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit; zu beiden Seiten derselben stehen zwei Engel; zur Rechten des Kaisers befinden sich zwei Waffenträger, zur Linken seine Gemahlin, wahrscheinlich Richildis, mit noch einer Dame. Ueber Tracht und Bewaffnung ist zu bemerken, daß sie sich noch an die antike anschließt. Der Schild, wohl von Holz mit Leder überzogen ist bemalt und hat in der Mitte einen Buckel von Metall, wie uns bereits viele Ueberreste von Schilden jener Periode durch Ausgrabungen bekannt wurden. Die Buchstaben auf der runden Scheibe in der linken Hand des Kaisers entziffert Pertz in seinen monumenta Merovingorum historica so: Hic Carolus rex magnus.

Bei allen ähnlichen Kaiserbildern der frühen christlichen Zeit stellt diese Scheibe die Erdkugel oder den späteren Reichsapfel dar, indem man sich damals die Erde nicht als eine Kugel, sondern als eine flache Scheibe dachte.

Tafel 18.

Kaiserbild aus dem Evangelium, welches Heinrich II. († 1024) dem Dome zu Bamberg geschenkt, gegenwärtig in der Hof- und Staats-Bibliothek zu München, mitgetheilt von J. D. Passavant. Der Maler unserer Abbildung wollte ohne Zweifel den Kaiser Heinrich II. darstellen, allein er bediente sich hiezu eines Kaiserbildes aus der Karolinger-Periode, welches er im Allgemeinen nachgebildet. Auch die Behandlungsart in Zeichnung und breitem Farbenauftrag verräth einen Maler jener älteren römischen Schule, welche sich unter Karl dem Großen im Frankenreiche ausgebreitet, während die spätere Malerschule zu Kaiser Heinrich II. Zeiten durch den Einfluß der byzantinischen Kunst in Deutschland eine von der römisch-antiken Weise abweichende Richtung nahm, wie sich dieses augenfällig an den Originalen der beiden folgenden Bildnisse Kaiser Heinrichs II. erweist. Wir können daher diese Darstellung hier der Tracht, wie der ganzen Erscheinung nach als ein Kaiserbild im Allgemeinen jener früheren Periode geben.

Merkwürdig ist die Form des goldenen Reichsapfels mit weißem Kreuz, wie sie schon ganz ähnlich bei einem Bildnisse Pipins († 768) vorkommt, und die des goldenen Scepters, eines langen Stabes mit darauf sitzendem Vogel (wohl Taube), wie sie ähnlich schon im 7. Jahrhundert bei dem Scepter Dagoberts und noch im XIV. Jahrhundert bei dem Scepter Eduards II., Königs von England, gebräuchlich war.

Tafel 19.

Kamm von Elfenbein mit Gold und Edelsteinen geziert, aus dem X. Jahrh., hier in Originalgröße dargestellt, aufbewahrt in dem sogenannten Sither der Schloßkirche zu Quedlinburg.

Diese Kirche wurde von König Heinrich I. und dessen Gemahlin Mathilda, aus dem Stamme Wittekinds, gestiftet und im XI. Jahrh. umgebaut.

Unter den daselbst befindlichen Schätzen ist dieser Kamm für die Kunstweise jener Zeit von Wichtigkeit. — Nach der Sage wurde derselbe im Grabe Heinrich I. in der Schloßkirche gefunden. — Wir haben ihn in der chronologischen Reihenfolge der Regierungszeit dieses Königs eingereiht, indem wir annehmen dürfen, daß derselbe aus dieser Periode stammt.

Es ist im Allgemeinen bekannt, daß große, reich gezierte Kämme für Haupt- oder Barthaare gewissermaßen zu den Insignien hoher Würdenträger gehörten.

Dieser Kamm besteht aus einem Stücke Elfenbein. Der mit erhaben geschnittenem, byzantinischem Rankenwerk gezierte Obertheil bildet die Handhabe. Ihre breite Fassung in Form von zwei Schwungfedern ist von Goldblech; die übrigen Verzierungen bestehen aus Goldbändern mit strickartigen Säumen und abwechselnd mit oblongen Granaten und Perlen besetzt. An dem durchbrochenen Viereck in der Mitte befinden sich drei grüne Glasstücke und darüber ein runder blaugrüner Stein.

Tafel 20.

Der Adlerornat im Domschatze zu Brixen, aus dem X. Jahrhundert.

Derselbe besteht in einem Meßgewand (planeta, casula) von Seidenstoff in jener bis gegen das XVI. Jahrh. gebräuchlichen Art, pyramidal, ringsum geschlossen, so daß es, bei kirchlichen Verrichtungen des Priesters zu beiden Seiten aufgehoben, reichen Faltenwurf bildete.

Wir geben in der Abbildung einen Theil der Hälfte. Man denke sich bei dem senkrechten Abschnitte rechts, die Mitte des Ganzen. Der schräge Abschnitt oben links und der rundliche unten zeigen die Fortsetzung nach oben und nach der linken Seite an, wonach man sich auch die Wiederholung des Adlers mit den dazwischen befindlichen Rosetten denken kann. Bei Ersteren ist nur zu bemerken, daß bei jeder Wiederholung wie hier der Kopf gegen die Rechte des Beschauers gerichtet ist.

Dieses Stoffmuster ist von ungewöhnlicher Größe, wie der beigefügte Maaßstab zeigt. Mit dem XI. Jahrh. verliert sich der Geschmack für so großartige Thiergestalten in der Weberei. — Dieser höchst interessante Seidenstoff ist wohl byzantinischen Ursprungs, von griechischen Industriellen am Bosporus.

Aehnliche Stoffe gehörten häufig zu den kostbarsten Geschenken der Kaiser und Päpste zu weltlichen und kirchlichen Zwecken.

Die Farbe, so weit sie noch an diesem Seidengewebe zu erkennen ist, war ein tiefes Rothviolett, die ganze Musterung des Adlers und der Rosetten war wohl schwarz, obschon es jetzt als schwärzlich grün erscheint, nur die acht Krallen an den Fängen, wie die Umgebung des Augapfels am Adler und des Ringes mit Anhängsel in dessen Schnabel sind schwefelgelb.

Da die Musterung des Gewebes auf der Vorderseite dieser Casula durch den Gebrauch zu sehr gelitten hat und dadurch stellenweise unkenntlich ist, haben wir diesen Theil der Rückseite in ihrer flachen Ausbreitung genommen. Das ursprüngliche Futter ist durch einen groben Leinenstoff in später Zeit ersetzt. — Man vergleiche die spätere Casula des h. Villigisius auf Tafel 40.

Ein Theil dieses Adlerordnates ist zwar schon in Abbildung und Beschreibung in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Wien 1861, VI. Band, veröffentlicht. — Wir erachteten aber dieses Kunstwerk für wichtig genug, um dasselbe, mit möglichster Genauigkeit nach dem Originale in Brixen selbst gezeichnet, für unser Werk aufzunehmen.

Tafel 21.

Kaiser Otto I. † 973 und seine Gemahlin Editha † 947 (gezeichnet von S. Pechau, Maler in Magdeburg).

Diese Gruppe befindet sich auf dem Altare einer besondern sechszehnseitigen Kapelle des Domes in Magdeburg, welche nur 3,70 im Durchmesser hat. Die unserer Abbildung beigefügten leichten Umrisse bezeichnen einen Theil dieser zierlichen Kapelle, welche früher mit ihrem ganzen Inhalte einen andern Platz im Dome einnahm.

Wenn die Figuren dieses Monumentes auch nicht gleich nach dem Ableben des Kaiserpaares gefertigt wurden, was man wohl nach den schon ziemlich ausgebildeten Gesichtszügen, wie nach der Bewegung, welche in Händen und Gewändern vorherrscht, annehmen muß, so fällt ihr Ursprung doch jedenfalls in eine Zeit, in welcher sich der Kaiser-Ornat noch nicht geändert hatte und der Künstler noch Bildnisse aus der Lebenszeit Ottos benutzte. — Der Kaiser hält in der Rechten eine runde Scheibe, indem man sich die Erde als flach dachte. Die Kugeln darauf bedeuten wahrscheinlich die einzelnen Länder und nicht, wie die Sage lautet, 19 Tonnen Goldes, welche der Kaiser zum Dombau gab. — Wie hier in der Plastik, so sahen wir Tafel 17 und 18 in der Malerei den Reichsapfel (orbis terrarum) flach dargestellt. Ganz damit übereinstimmend erscheint sehr häufig in der frühchristlichen Skulptur Johannes der Täufer mit einer flachen Scheibe, und in derselben das Lamm Gottes, als Erlöser der Welt.

In der Linken hält der Kaiser das [jetzt abgebrochene] Scepter, Editha in der Rechten das Evangelienbuch, wie wir es auch bei der Kaiserin Tafel 9 und 10 gesehen.

Aus den Ueberresten der ursprünglichen Bemalung dieser Figuren erkennt man, daß die Gewänder von Goldstoff mit verschiedenen Farben in quadratischen Formen durchwirkt waren, nach Art der sogenannten schottischen Zeuge, vorherrschend zur Zeit der Ottonen.

Kaiser Otto I. war geboren 912, vermählte sich 930 mit Editha, der Tochter des Königs Eduard I. von England, wurde 936 in Aachen zum deutschen Kaiser gekrönt, stiftete 968 das Bisthum Magdeburg und starb den 7. Mai 973 zu Memleben.

Tafel 22.

Trachten aus dem X. Jahrhundert in einem Psalterium, welches sich auf der k. Bibliothek zu Stuttgart befindet.

Das Manuscript ist in groß Quart, die Bilder sind in den Text eingefügt. Sie stehen allerdings noch auf einer niedern Stufe der Kunst, allein sie spiegeln getreu den Charakter ihrer Zeit in Tracht und Geschmacksrichtung ab — auch die Ausmalung ist noch äußerst roh, doch erkennt man aus ihr die damals beliebte und vorherrschende Zusammenstellung der Farben, welche sonach auch für das Kostüm maßgebend ist. —

Trachten, wie Geräthschaften in unsern Bildern tragen noch ganz den Charakter des Antiken an sich und wollte man nur danach urtheilen, so würde man leicht den Ursprung dieses Codex dem VIII., höchstens IX. Jahrh. zuschreiben; doch spricht die Schrift, die Behandlung der Malerei, die Architektur, wie die Art der Darstellung ganz für das X. Jahrh. — Wir sehen an diesem Beispiele aufs Neue, wie lange es dauerte, bis sich in den Trachten der Geschmack von dem Antiken ganz losriß. —

Da dieses Pergamentmanuscript sowohl für den Stand der Kunstentwicklung, als für Kostüme, Gebräuche und Geräthschaften jener Zeit, aus der uns so wenig übrig geblieben ist, eine der reichsten und interessantesten Quellen bildet, so lassen wir Abbildungen in Originalgröße aus demselben in mehreren Tafeln folgen, um durch Zusammenstellung einige wichtige Aufschlüsse zu geben.

Oben zur Linken steht als Ausschmückung des Psalms 72, Vers 6: „Er (Christus) wird herabfahren wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten": Die Verkündigung Marias. Wir haben daraus nur die hl. Maria gewählt, welche in der Tracht einer vornehmen Frau damaliger Zeit erscheint. Sie ist beschäftiget Garn zu spinnen. Die ausgebreiteten Hände zeigen das Staunen an, welches sie über die Ankunft des Engels befällt. Ihr Haar ist mit Bändern umwunden und mit drei darauf gesteckten Steinen geziert.

Oben zur Rechten ein Königspaar als Bild zu Psalm 45, Vers 10: „In Deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu Deiner Rechten in eitel köstlichem Golde."

Merkwürdig ist hier, daß die Beinkleidung des Königs aus zweierlei Farben zusammengesetzt ist, was in diesem Manuscript sehr häufig vorkommt — ein Zeichen, in wie früher Zeit wir schon den Ursprung der später so beliebten mi-parti suchen müssen.

Eben so häufig um diese Zeit, und namentlich in diesem Psalter, erscheinen als Verzierung an verschiedenen Stellen der Kleidung, hier vorne auf dem Mantel, eckige und runde Stücke von anderem Stoffe eingesetzt, welche nach ihrer verschiedenen Art die Abstufungen der Stände bezeichneten, was wir schon bei Tafel 4 erwähnten.

Die Kleidung der Königin ist einfach anliegend, mit Borten und Steinen besetzt, wie man sie auch noch im XI. Jahrhundert antrifft.

Unten eine Königstochter mit Gefolge, als Bild zu Psalm 45, Vers 15: „Man führet sie in gestickten Kleidern, und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu Dir."

Die Fürstin hat eine Krone auf dem Haupte und eine zweite in der linken Hand, den Mantel mit einer Agraffe auf der Brust zusammengeheftet; der Mann, in Römerart gekleidet, trägt Schild und Lanze. Die Begleiterin hat die Haare mit Bändern umwickelt.

An der Architektur der Burg ist der romanische Styl schon ziemlich ausgebildet; bemerkenswerth sind die hufeisenförmigen Bögen, die dem Orientalischen entnommen sind. — Die Burg hat verschiedene Farben, wie auch um diese Zeit in der Wirklichkeit die Werke der Architektur bemalt waren.

Tafel 23.

Schwerter aus dem X. Jahrhundert, von Eisen, stark verrostet, in halber Originalgröße.

Jenes A auf einem Felde bei Freising im Moos gefunden und im baierischen Nationalmuseum aufbewahrt, gehörte wohl einem Fürsten oder Heerführer, was die im Roste noch erkenntliche seltene Ausschmückung in Gold und Silber beurkundet.

Da unsere Darstellung nicht die vollständige Klinge zeigt, so ist das Ganze im Umriß unter B verkleinert beigefügt. Den Durchschnitt der Klinge zeigt C, D den Knopf von oben gesehen. Derselbe ist durch gezackte Silberstreifen, welche eingeschlagen sind (Tauschirarbeit), ornamentirt. Die Zwischenräume der fünf Wulsten oder Vorsprünge auf demselben sind durch gewundene Golddräthe überspannt, welche in eingebohrten Löchern befestigt sind. E Die Parirstange von oben, der Breite nach gesehen, in gleicher Weise durch Zacken aus Silber geziert — F ein Theil dieses Zackenornamentes in Originalgröße.

G Ein Schwert, angeblich auf dem Lechfeld gefunden, weßhalb es aus der Hunnenschlacht stammen könnte; seit 1852 im Besitze des Verfassers. H zeigt dasselbe vollständig im verkleinerten Umriß. I den Durchschnitt der Klinge, K den Knopf desselben von unten und L die Parirstange von oben, der Breite nach, gesehen. — Ein fast gleiches Schwert, welches in seinen Verhältnissen kaum um 0,3 differirt, wurde bei Sigmaringen gefunden und ist gegenwärtig in der fürstl. Hohenzollerischen Sammlung.

Manche sehr ähnliche haben sich in verrosteten Bruchstücken vorgefunden, ein Zeichen, daß solche Schwertformen sehr allgemein waren.

Der Theil des Griffes an beiden hier dargestellten Schwertern, welchen die Hand umfaßte und nun nur das geröstete Eisen zeigt, hatte ursprünglich eine nicht starke Umhüllung von Leder.

Bekanntlich hatten die Schwerter der frühchristlichen Periode noch nach Römerart nur eine kleine Absonderung gegen die Klinge, welche der Hand wenig Schutz bot, siehe Tafel 14. Hier sehen wir die Parirstange schon breiter.

In dieser Periode erscheinen auch Schwerter mit noch mehr in die Breite gezogenem Knopfe. Wir geben ein Beispiel der Ueberlage eines solchen Knopfes in Originalgröße unter N von der Seite und unter M von oben in seiner ganzen Breite gesehen. Dieselbe befindet sich im Besitze des Herrn Soyter in Augsburg, ist von Kupfer, in Feuer vergoldet, emaillirt und war auf der eisernen Unterlage in den drei sichtbaren Löchern aufgenietet. Nach diesem Fragment läßt sich auf die ganze Ausschmückung jenes ehemaligen Schwertes schließen.

Tafel 24.

Krieger aus dem X. Jahrhundert nach Darstellungen aus dem bei Tafel 22 genannten Psalterium.

Die obere Abbildung stellt den Absalon dar, wie er seinen Vater David verfolgt und ist über dem dritten Psalm angebracht.

Daß die Einzelheiten jener alten, gleichwohl rohen Darstellungen ihre Begründung haben, ersehen wir bei Vergleichung der Lanzenform dieses Reiters mit jener auf Tafel 14 in verrostetem Eisen. Bei den Helmen nach Römerart ist zu bemerken, daß zwei davon die Form phrygischer Kappen haben.

Der Krieger mit dem Bogen steht als Bild bei dem Psalm 18, Vers 35: „Er lehret meine Hand streiten, und meinen Arm einen Bogen spannen".

Der Krieger zu Pferd mit Schild gehört zu Vers 41: „Du giebst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Hasser zerstöre". Beide Krieger tragen den römischen Schuppenharnisch.

Tafel 25.

Geräthschaften aus gebrannter Thonerde. Wir reihen dieselben mit Angabe der Periode 900 bis 1000 in unsere chronologische Folge ein, obschon uns bekannt ist, daß solche einfache Formen von Gefäßen in viel früherer aber auch noch in späterer Zeit erscheinen.

Wir wollen dadurch eine Probe geben, wie in dieser Periode des frühen Mittelalters auf solche untergeordnete Geräthschaften der Styl oder die Geschmacksrichtung des Jahrhunderts keinen Einfluß ausübte, sondern dieselben traditionel unverändert nach denselben Schablonen ausgeführt wurden, während

zu derselben Periode Luxusgefäße von Silber, Gold oder Elfenbein den ausgesprochen romanischen Styl des X. Jahrhunderts an sich tragen.

Für das stereotype Beibehalten solcher noch aus der Römerzeit stammenden Formen haben wir den sprechendsten Beweis in den Ausgrabungen der Tannenburg an der Bergstraße*), welche 1399 durch den Brandschutt verdeckt wurden, und in großer Masse noch zum Gebrauche in dieser Burg bis zu deren Untergang dienten, während um jene Zeit alle Luxusgefäße den entschieden gothischen Styl an sich trugen.

Die Töpfe A, B, C von beträchtlicher Größe, wie der beigefügte Maaßstab zeigt, der Krug D, das Gefäß E, die Schüsseln F, G, I und H wurden in dem sogenannten Lindigwald zwischen Aschaffenburg und Hanau gefunden und sind in dem kleinen städtischen Museum bei der Stiftskirche in Aschaffenburg aufbewahrt. K eine eigenthümliche Lampe, der Fuß oder deren Postament durch drei fensterartige Oeffnungen von vier Seiten durchbrochen. Von oben gesehen L zeigt sie, aus demselben Stück geformt, eine längliche Schaale, die eigentliche Lampe. Das Ganze ist aus rothbrauner Erde stark gebrannt. M eine becherartig geformte Lampe, der vertiefte Obertheil bei N gesehen; sie ist von gelblicher leicht gebrannter Erde und mit eingeschnittenen unregelmäßigen Zacken geziert. Beide Lampen, in Oberbaiern gefunden, sind in der Specialsammlung der Keramik des baierischen Nationalmuseums.

Das große Gefäß A von hellgelber Erde nach Art der römischen Aschenkrüge ist mit eingegrabenen und geschwärzten Zackenlinien geziert. Jenes B von röthlich gelber Erde ist mit darauf gemalten schwarzen Zacken und runden Scheiben und jenes C von gelblicher Erde mit senkrechten schwarzen Linien geziert. Der Krug D in rother Färbung, wie die terra sigillata, das Gefäß E roh geformt von rother Ziegelerdfarbe mit schiefen eingegrabenen Lineamenten. Die Schüssel G von oben und F von der Seite dargestellt von hellbrauner Thonerde mit schwarzen Linien bemalt. Das Gefäß H von der Seite und I von unten gesehen aus glänzend schwarzer Erde.

Tafel 26.

Trachten aus dem X. Jahrhundert nach Bildern jenes bei Tafel 22 genannten Psalteriums.

Wir führen die besondern Stellen, auf welche sich die vorliegenden Figuren beziehen, nicht mehr einzeln an, da wir gesehen, daß besondere einzelne Persönlichkeiten nicht dabei berücksichtiget sind, sondern nur zur Darstellung eines Königs, einer Frau, einer Jungfrau, eines Kriegers u. s. w. Figuren dieser Stände aus dem X. Jahrhundert, der Entstehungszeit dieses Buches, gewählt sind.

A Der König auf dem Throne mit dem Evangelienbuch in der Hand. Seine Krone ist ähnlich jener, welche wir auf Tafel 22 sehen. Die hufeisenförmige Architektur des Thrones ist in ähnlichem Geschmack wie der Palast, Tafel 22. B und C sind junge Männer, der eine mit Lanze und Schwert, der andere mit Mantel. Bei Ersterem vergleiche man das Schwert, hier nach einem alten Bilde, mit jenem nach der Wirklichkeit von Eisen, Tafel 14. D ein junger Mann, in langem Gewande auf dem Throne vor einem Candelaber sitzend, spielt er mit einem Griffel die Laute, — die himmlische Musik bezeichnend.

Die Königin F sitzt auf einem Throne anderer Art und spielt eine Laute in wenig abweichender Form. E eine Frau, welche zum Gegensatze der Jungfrauen den Kopf umhüllt hat. G ein Mönch, welcher das Evangelium aufschlägt. H ein König, ähnlich jenem auf Tafel 22. Eine Veränderung bietet nur Farbe und Beinbekleidung. I ein Vornehmer, auf einer Zither spielend, wie wir sie auf Tafel 28 sehen.

Tafel 27.

König und Bischof aus dem X. Jahrh., mitgetheilt von Professor Michelant nach einem Miniaturgemälde eines Codex des X. Jahrh. auf der Stadtbibliothek zu St. Omer. Dieses sehr interessante Manuscript mit vielen Malereien handelt von dem Leben des h. Audomarus, welcher der Patron der Stadt Omer ist. Unsere Abbildung stellt den König Dagobert dar, wie er dem h. Audomarus den Krummstab überreicht und ihn zum Bischofe von Thérouanne ernennt. Wiewohl beide Personen im VII. Jahrh. lebten, so giebt doch das vorliegende Bild sprechendes Zeugniß von dem Stande der Kunst und dem Ornate eines Königs und Bischofs des X. Jahrh., in welcher Zeit dieses Buch angefertigt wurde.

*) Siehe „Burg Tannenburg und ihre Ausgrabungen von Dr. v. Hefner-Alteneck und Dr. W. Wolf." Frankfurt a. M. 1850.

Tafel 28.

Trachten und Musikinstrumente aus dem X. Jahrhundert, dem bei Tafel 22 bezeichneten Psalterium entnommen.

Die obere Abbildung ist dem Psalm 150 beigefügt, in welchem aufgefordert wird, Gott mit Gesang, Musikinstrumenten und Tänzen zu loben. In der Mitte steht der König, welcher auf einer Zither mit einem Plectrum spielt. Diese Form der Zither erscheint in dem Manuscripte sehr oft. Ein Mann bläst auf einem Horn, wie man noch ähnliche aus der ältesten Zeit in Elfenbein erhalten findet. Eine Frau hat Cymbeln, welche an Stäben befestigt sind und durch Schütteln zusammenschlagen. So roh auch die Zeichnung der Orgel ist, so sieht man doch, daß die wesentlichen Bestandtheile derselben mit der jetzigen übereinstimmen. Drei Männer treten den Blasbalg, eine Art Schlauch; Einer hält ihn an einer Handhabe um ihn wieder aufzuziehen. In der Mitte erblickt man eine tanzende Figur ohne Kostüm, blos mit einem Shawl bekleidet. Oben auf dem Berge ist die Bundeslade.

Das untere Bild bezieht sich auf den Psalm 71 Vers 22. Die Form der Harfe kommt in diesem Psalter sehr häufig vor. Der Mann, welcher die Cymbeln hält, trägt auf seinem Kleide die um diese Zeit sehr oft sich wiederholende Verzierung: eine Borte, welche in eine Scheibe endigt.

Tafel 29.

Stickerei aus dem X. Jahrhundert an der Fahne des h. Cyriacus.

Im Jahre 1266, am Tage d. h. Cyriacus, 8. August, erfochten die Würzburger einen glänzenden Sieg über den Grafen Berthold von Henneberg, der den bischöflichen Stuhl gewaltsam beanspruchte. Zur bleibenden Erinnerung wurde dem Schutzheiligen jenes Tages eine colossale Fahne gestiftet und dieselbe alljährlich am 8. August in der Domkirche aufgehängt. Gegenwärtig befindet sie sich in Verwahr des historischen Vereins zu Würzburg.

Auf dem untern Theil der Rückseite ist das hier dargestellte Bildwerk, aus einer früheren Periode stammend, aufgenäht. Dasselbe besteht aus einer färbigen Stickerei von Seide und Garn auf weißer Leinwand, welche den Grund des Ganzen bildet.

Ein gekrönter König oder Kaiser, in jeder Hand ein langes oben durch Laubwerk verziertes Scepter haltend, steht zwischen 2 Adlern. Auf dem Rande der Bordure, (heraldisch links) sieht man die Ueberreste einer Inschrift, deren Deutung wir Anderen überlassen. Die Krone mit Lilien geziert, aus Unkenntniß der Perspektive eckig dargestellt, stimmt vollkommen mit ähnlichen Bildwerken aus der Karolingischen Zeit überein. Das Gewand, ein ärmelloser, auf allen Seiten gleichmäßig herabhängender Mantel, erinnert an das Chorgewand des Erzbischofs Willigis, Tafel 40, allein es ist hier hervorzuheben, daß in der frühchristlichen Zeit das Wesentlichste der Gewandung bei den höchsten Würdenträgern im Geistlichen wie Weltlichen fast gleich war. Das lange Scepter, der Symmetrie wegen hier zweimal erscheinend, da das Ganze ornamental behandelt ist, erinnert an jenen des Königs Rachis auf Tafel 16. Die beiden Adler mit ihren parallelen Federn am Schweif und an den Schwingen sind in der Art stylisirt wie jene auf dem Adlerornat Tafel 20. In den Kaisersiegeln jener frühen Periode erscheint der Kaiser oft auf einem Throne, welcher aus zwei Adlern gebildet ist; hier erscheint der Kaiser ohne Thron, gewissermaßen zwischen die beiden Adler eingeklemmt. Man kann wohl daraus entnehmen, wie der Doppeladler mit Beginn des 15. Jahrh. als Abzeichen des römisch-deutschen Reiches entstanden, während an der Seite desselben, um Deutschland allein zu bezeichnen, der einköpfige Adler immer geblieben ist. — Unter vielem Andern diene als Beleg für Letzteres das Wappenbuch von Virgilius Solis zu Nürnberg 1555, worin das Wappen mit dem Doppeladler die Aufschrift trägt: „DES HEILIGEN ROEMISCH KAISERTUMS WAPPEN“ und jenes mit dem einköpfigen Adler: „GERMANIA“. Die im Original auf der heraldisch linken Seite des Saumes erhaltenen Ornamente (wir haben sie in der Abbildung zur rechten ergänzt), bei welchen keine Adler sondern, wie es scheint, Schwäne die Hauptfiguren bilden, sind viel zierlicher und reicher als jene an der berühmten Tapete von Bayeux und gehören unter das Eleganteste der Art was aus früher Zeit auf uns gekommen ist. Die Schrift endlich zeigt die alten römischen Formen, wie solche zu der Zeit der Karolinger überall vorkömmt. —

Tafel 30.

Trachten und Ruhebetten aus dem X. Jahrhundert, aus dem auf Tafel 22 erwähnten Pſalterium.

Dieſe Bilder ſind ſo ausgewählt, daß ſie eine Ueberſicht der Ruhebetten darbieten, welche um jene Zeit im Gebrauch waren. Um ſich eine klare Vorſtellung zu machen, darf man ſich natürlich von der unrichtigen Perſpektive nicht ſtören laſſen.

Die obere Abbildung ſteht bei Pſalm 119, Vers 105. Das Bettgeſtell iſt ganz von Holz, darauf liegt eine Art von Matraze, welche oben und unten gerundet und verziert iſt. Die Lampe auf dem Dreifuß iſt von antiker Form.

Die mittlere Abbildung ſteht bei Pſalm 24, Vers 13. Die Bettlade, ganz von gedrehtem Holze iſt von derſelben Art, wie andere Meubel in dieſem Manuſcripte. Für Hausgeräthe ſcheint dieſes eine beliebte Form um dieſe Zeit geweſen zu ſein.

Die untere Abbildung iſt dem Pſalm 60 beigefügt und ſtellt den König David vor, wie er auf ſeinem Ruhebett für das Wohl des Volkes Iſrael betet. Das Ruhebett ſteht unter einer Rundbogen-Architektur und iſt mit einem Teppiche behangen, deſſen Verzierungen an die antiken Moſaikarbeiten erinnern.

Tafel 31.

Kryſtallflaſche aus dem X. Jahrhundert; aufbewahrt in dem ſogenannten Zither der Schloßkirche in Quedlinburg in Originalgröße.

Auf Tafel 13 haben wir bereits den in dieſer Kirche befindlichen Bartkamm König Heinrichs I. mitgetheilt. Unter den übrigen noch vorhandenen Gegenſtänden des frühen Mittelalters haben ſich drei aus Bergkryſtall geſchliffene Flacons erhalten, deren eines von einfacher Form auf ſeiner aus vergoldetem Silber gearbeiteten Umfaſſung die Inſchrift trägt: De capillis Mariae. Otto tertius imperator. und einige Haare enthalt.

Ein zweites, von etwas reicherer Form, mit Blattverzierungen, welche an den Styl des klaſſiſchen Alterthums erinnern, in Form eines Herzens, trägt ebenfalls auf ſeiner vergoldeten Umfaſſung eine im Buchſtabencharakter gleiche Inſchrift, welche verſchiedene Namen von Heiligen angibt, deren Reliquien darin aufbewahrt ſind.

Das hier abgebildete Gefäß, ohne Inſchrift, iſt das größte und weit reicher verziert, als die beiden andern. An den Seiten befinden ſich ausgeſchliffene ſitzende Vögel, welche wie Falken mit Kappen erſcheinen, jedoch wahrſcheinlich Adler darſtellen. Der Schnabel des einen Vogels, wie Einiges an dem untern Theil des Gefäßes iſt ausgebrochen. Die Verzierung in der Mitte des Flacons, über welche eine ſilberne Einfaſſung läuft, zeigt ebenfalls der Antike verwandte Ornamente. A iſt die Verzierung, welche den Ring hält. Die in dieſem Flacon aufbewahrten Reliquien befinden ſich in drei eingeſchliffenen Höhlungen. Zwei derſelben werden von kleinen ſilbernen Platten bedeckt, worauf bärtige Köpfe auf einem Kreuze, wohl Chriſtusbilder, wie die Abbildung unter B zeigt.

Dieſes Gefäß, welches wegen der ſeltenen Größe des Bergkryſtalls koſtbar iſt, zeigt den ornamentalen Styl der Skulptur des X. Jahrhunderts.

Tafel 32.

A, B, C ſind aus dem Tafel 22 bezeichneten Pſalterium auf der Bibliothek in Stuttgart.

Der König auf dem Throne, David mit der Laute, von Architektur umgeben, und ein junger Mann mit Lampe. Tracht und Architektur zeigen in verſchiedener Abwechslung den monotonen Kunſtſtyl jener Periode. D. Ein Krieger nach den Pergamentmalereien eines Manuſcriptes auf der Bibliothek zu Brüſſel. Derſelbe iſt ſchon u. a. in dem Werke: Les arts somptuaires par Ch. Louandre, Paris 1858 Bd. I Pl. 26 dargeſtellt. Wir geben ihn um ein Beiſpiel der Kriegertracht jener frühchriſtlichen Zeit, noch ſehr nach Römerart, vorzuführen, wie Aehnliche mit wenigen Abweichungen auf dem Kaiſerbilde Otto's III., Tafel 36, erſcheinen; aber ganz vorzugsweiſe des Schildes wegen, welcher einen birnförmigen goldnen Vorſprung von beträchtlicher Länge hat, auf welchen wir bei Tafel 44 zurückkommen werden.

E zeigt einen Schildbuckel von Eisen, von oben und bei F im Profil. Man sieht an seinem von Rost zerfressenen Rande, daß er mit fünf breiten Nietnägeln auf dem Schilde selbst befestigt war.

G einen ähnlichen von oben, und H im Profil gesehen. Die noch daran erhaltenen drei breiten Nietnägel sind von Kupfer; an seiner Spitze befand sich ein Knopf, ähnlich wie er bei F noch sichtbar ist.

Beide Schildbuckel wurden in den Reihengräbern zu Nordendorf bei Augsburg aufgefunden und sind jetzt im baierischen Nationalmuseum. Die Schilde selbst, worauf sie sich befanden, waren von Holz, Leder und sonstigen der Verwesung ausgesetzten Stoffen. Sie waren nach Römerart rund, während sie später in größere, dreieckige Form übergingen. Man fand sie bis jetzt in großer Anzahl, da sie als Ehrenzeichen in die Gräber mitgegeben wurden. Die Schildbuckel zeigen große Verschiedenheit in Form und Größe, wenn dieselben auch stets mit den Vorliegenden verwandt sind. Bei jenen der Vornehmsten von Gold auf Tafel 44 werden wir dieser hier gegebenen Ueberreste wieder gedenken.

Tafel 33.

Zwei romanische Ornamente in Elfenbein — Höhe 0,20, 10.

Die Originale befinden sich auf der Decke eines aus dem Besitze des Domkapitels in die Universitäts-Bibliothek zu Würzburg gelangten Evangelien-Codex auf Pergament in Semiuncialschrift, welcher aus dem VII. oder VIII. Jahrhundert herrührt. Die beiden Schnitzwerke sind auf die, aus dickem Eichenholz bestehende Vorderseite eines in späterer Zeit gefertigten Einbandes neben einander eingelassen und waren früher mit vergoldetem Silberblech und farbigen Steinen umgeben, wovon sich blos die vergoldete Unterlage der durchbrochenen Elfenbeinplatten erhalten hat.

Nach der Stellung der Thierfiguren hatten diese Tafeln früher unzweifelhaft eine andere Bestimmung, vielleicht als Theile eines Reliquiariums oder einer größeren Buchdecke, und sind erst später zur Verzierung dieses Einbandes verwendet worden.

Die von geübter Hand scharf gearbeiteten Ornamente, mit Vögeln und vierfüßigen Thieren, besonders aber die antike Randverzierung deuten auf die Kunstweise des X. Jahrhunderts.

Tafel 34.

Reliquienbehälter aus Bronce und ciselirt.

Die Form dieses Werkes, hier von vier Seiten dargestellt, ist die eines Kästchens, mit einem oben abgeplatteten, dachförmigen Deckel, worauf sich in der Mitte eine viereckige Röhre mit einer etwa 0,4 tiefen Oeffnung befindet. Diese Röhre diente dazu, Reliquien in einer Fassung (Ostensorium) zur Verehrung aufzustecken.

Die Vorderseite zeigt in der Mitte den segnenden Christus in einer Mandorla, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten. Rechts und links je zwei Figuren, Petrus und Paulus, Johannes der Täufer und Maria. Auf der Bedachung die Frauen am Grabe. Auf der Rückseite die Geburt Christi und die Taufe im Jordan, darüber die Auferstehung. Auf der oben abgebildeten Seitenfläche die Verwandlung des Wassers in Wein, darüber die Himmelfahrt. Die unten stehende Seitenfläche zeigt die Verkündigung und die Versuchung in der Wüste. Sämmtliche typischen Gestalten sind nicht stark erhaben.

Die sitzenden Figuren, welche den Behälter tragen, sind die vier Evangelisten. Jeder derselben hält ein Buch auf den Knieen und eine Feder in der Hand. Die Tintenfässer haben die alte Form von Hörnern.

Dieses Werk gehört in Erwägung seines reichhaltigen, streng stylisirten Bildwerkes, wie durch seine ungewöhnliche gute Erhaltung zu den merkwürdigsten Ueberresten christlicher Kunst jener frühen Periode. Seine Farbe zeigt den reinen Bronceguß, welcher, wie sonst gewöhnlich, nie vergoldet war. Schon in alter Zeit befand es sich im Besitze der baierischen Fürsten, gelangte in die ehemaligen vereinigten Sammlungen und kam nach deren Auflösung ins baierische Nationalmuseum.

Tafel 35.

Das erste Blatt eines sehr reich ausgestatteten Evangelienbuches, welches Otto III. dem Dome zu Aachen schenkte.

Der Mönch Liutharius fertigte dasselbe und überreichte es dem Kaiser. Dieses Blatt bildet durch Darstellung und Wort in sprechender und sinniger Weise die Widmung.

In der Mitte erscheint der Mönch mit dem goldnen Buche in der Hand, umgeben von der beliebten, ornamentirten Vierpaßform dieser Periode. Die goldne Schrift auf purpurnen (röthlich violetten) Streifen in zwei Zeilen über und zwei Zeilen unter dem Mönche, lautet:

HOC AUGUSTE LIBRO
TIBI COR DOMINUS INDUAT OTTO
QUEM DE LIUTHARIO TE
SUSCEPISSE MEMENTO:

Tafel 36.

Der vorbeschriebenen Tafel gegenüber erscheint dieses Bildniß Otto's III. auf goldnem Grunde, mit einer allegorischen Umgebung, welche in den figürlichen Darstellungen, dem damaligen Leben entnommen, in ihrer Zusammengehörigkeit auf sprechende Weise die Würde des Kaiserthums veranschaulicht.

Der Kaiser auf dem Throne mit einer Mandorla, den Reichsapfel in der Rechten, die Hand Gottes über seinem Haupte als Zeichen „Von Gottes Gnaden", umgeben von den Attributen der vier Evangelisten, welche ihn mit einem Band umschlingen — als Symbol des Christenthums. Unter seinen Füßen eine Furie, wohl Haß und Zwietracht darstellend. Auf beiden Seiten Fürsten, durch Paniere als Lehnsherren bezeichnet; darunter zwei Krieger und zwei Bischöfe, als Vertreter der geistlichen und weltlichen Macht. — Der Kaiser, die Lehnsherren, wie die Krieger erscheinen, mit Ausnahme der Fußbekleidung, in Römertracht.

Die Bischöfe nach Art des 10. und 11. Jahrhunderts noch ohne Inful, auf der rothen Casula das weiße Pallium mit schwarzen Kreuzen.

Das Pallium (etwas Aehnliches war schon zu Zeiten der Römer ein Abzeichen hoher Würden) besteht in einem breiten Streifen von weißer Wolle, welcher die Schultern umgibt; mit demselben stehen hinten und vorn senkrecht herabfallende Bänder von gleicher Art in Verbindung.

In der lateinischen Kirche trug der Papst zuerst allein das Pallium, aber schon Ende des 5. Jahrhunderts verlieh derselbe diese Auszeichnung auch an bevorzugte Erzbischöfe. Bis gegen Ende des Mittelalters hatte das erzbischöfliche Pallium kaum die Breite von 0,7 und es waren in das weiße Gewebe ursprünglich schwarze, dann dunkelrothe und purpurne, später wieder schwarze Kreuzchen eingewirkt.

Die weiße Wolle, aus welcher das Pallium gewoben wird, kommt von den in S. Agnese geweihten und von Nonnen großgezogenen zwei Schafen: an den Vigilien der Apostel S. Petri und Pauli wird die davon gewonnene Wolle die Nacht über auf das Grab der Apostelfürsten niedergelegt, um dadurch die Weihe zu erhalten.

Tafel 37.

Segnender Christus, das Evangelium in der Linken haltend, von den Attributen der vier Evangelisten und byzantinischem Rankenwerk umgeben; nach einer mit dem Grabstichel bearbeiteten durchbrochenen Silberplatte, welche sich auf der Rückseite des Buchdeckels eines Evangelien-Codex befindet.

Derselbe, früher im Besitze der Domkirche zu Würzburg, kam bei der Säkularisation des Hochstiftes auf die dortige Universitäts-Bibliothek.

Diese Silberplatte, hier in Originalgröße dargestellt, stammt wie jene auf Tafel 41 abgebildete Elfenbein-Sculptur aus dem 11ten Jahrhundert, als der jetzige Einband dieses Codex gefertigt wurde.

Die Platte ist mit einem starken Seidenzeug unterlegt, dessen ursprüngliche Farbe durch die Zeit unkenntlich wurde. In der, die Figuren umgebenden Schrift ist für den Buchstaben M stets ein H gebraucht, wie:

HAIESTAS. HARCVS. HATHEVS

Vergleicht man die Arbeit an dieser Silberplatte mit der Vorschrift zur Fertigung durchbrochener Buchdeckel-Verzierungen, welche in der von dem deutschen Mönch Theophilus hinterlassenen Abhandlung über verschiedene Künste*) enthalten ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wir hier jene Art von Kunstarbeit vor uns haben, welche Theophilus „opus interrasile“, durchbrochene Arbeit, nennt.

Tafel 38.

Vorderdeckel eines Evangelien-Codex mit einer Elfenbeinsculptur, das Martyrthum des Franken-Apostels Kilian darstellend.

Dieser Codex befand sich seit der frühesten christlichen Zeit im Besitze der Domkirche zu Würzburg und gelangte in Folge der Säkularisation des Hochstiftes mit mehreren anderen wichtigen Handschriften in den Besitz der dortigen Universitäts-Bibliothek.

Die in zwei Columnen getheilte Semiunzialschrift, welche von Eckhart**) und Bessel***) in das VII. Jahrhundert gesetzt wird, das Format der Handschrift, wie es zum Gebrauche eines reisenden Apostels geeignet erscheint und die auf einen irischen Schreiber hindeutende Orthographie, machen die Tradition wahrscheinlich, daß dieses Buch von dem h. Kilian, einem Irländer, bei seinem Bekehrungswerk in Franken gebraucht wurde.

Im Anfange fehlen die 11 ersten Kapitel des Matthäus, in der Mitte einige Blätter und am Ende die 9 letzten Verse des 20. und das ganze 21. Kapitel des Johannes. Es sind im Ganzen 152 Blätter von 0,20 Höhe und 0,17 Breite erhalten.

Nach Notker Balbulus, welcher im IX. Jahrhundert lebte und nach der von Egilward, Mönch des Burkardklosters zu Würzburg im XII. Jahrhundert verfaßten Biographie des h. Kilian, welcher mit seinen Gehilfen Totnan und Colonat im Jahre 689 in Würzburg den Märtyrertod erlitten, soll dieser Codex im Grabe des Heiligen****) gefunden worden sein. Der jetzige Einband besteht aus zwei über die Blätter weit hervorragenden und beinahe 0,2 dicken Brettern in der Größe wie vorliegende Abbildung. Die in den obern Theil eingefügte Elfenbeinsculptur stellt außer dem Martyrthum die Apotheose des Heiligen und seiner beiden Gehilfen dar. Ein Krieger, in römischer Tracht, hat auf Befehl der Franken-Herzogin Geilona die Heiligen enthauptet, aus deren hervorquillendem Blute ein Weinstock mit Trauben hervorsproßt. Dieses in der früh-

*) Theophilus Presbyter: Schedula diversarum artium. In der von A. Ilg (Wien 1874) besorgten Ausgabe handelt Kapitel 71 „de opere interrasili“.

**) J. G. Eckhart: de rebus franciae orientalis. fol. Würzburg 1729. P. I. p. 280.

***) Chronicon Gottwicense. fol. P. I. p. 84.

****) Das Grabmal des Heiligen, wahrscheinlich aus dem IX. oder X. Jahrhundert befindet sich in der Krypta der Neumünsterkirche zu Würzburg. Vgl. Niedermayer Kunstgeschichte v. Würzburg. pag. 15. (1860 8°).

christlichen Kirche und bereits an den Gräbern der Märtyrer in den Catacomben häufig vorkommende Symbol, deutet auf die Erlösung durch das Blut Christi und dessen Bekenner. In der obern Hälfte der Tafel werden die Seelen der drei Märtyrer von Engeln auf einem Tuche in den Himmel getragen.

Die Arbeit des Schnitzwerkes, besonders die genaue Wiederholung des auf zwei Säulen ruhenden Schirmdaches der auf Tafel 41 abgebildeten byzantinischen Elfenbeinsculptur zeigen, daß beide Werke wohl aus einer Schule herrühren, obgleich das vorliegende eine größere Sorgfalt in Arbeit und Bewegung der Figuren verräth, welche dem Stil nach offenbar auf Vorbilder der römischen Kunst hindeuten. Es ist demnach wahrscheinlich daß diese Sculptur unter dem Würzburger Bischof Heinrich I. von Rotenburg, zwischen 995—1018 gefertigt ist, als dieser Codex mit einem neuen Einbande versehen wurde.

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts wurde der Einband abermals verändert und die mit farbigen Steinen und Bergkrystallen geschmückte silberne, theilweise vergoldete Einfassung mit den Zeichen der vier Evangelisten in den Ecken hinzugefügt. An der Stelle der jetzt vorhandenen farbigen Glasflüsse befanden sich früher wahrscheinlich Edelsteine. Nur die Krystalle, deren sich je einer in der Mitte der vier Seiten der Umrahmung befindet, scheinen noch aus früher Zeit herzurühren.

Dieser Codex war mit andern kostbaren Manuscripten der Dombibliothek, worunter das in der Münchener Hofbibliothek befindliche Rechtsbuch des Westgothenkönigs Alarich, aus dem VI. oder VII. Jahrhundert, zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs verborgen und wurde erst zwischen den Jahren 1715—1724, wahrscheinlich durch den bekannten Geschichtsforscher J. G. Eckhart unter dem Dache der Domkirche wieder aufgefunden. Im Mittelalter wurde derselbe zur Abnahme von Homagial-Eidesleistungen gebraucht und bis zum Anfange dieses Jahrhunderts, am Feste des h. Kilian, auf dem Hochaltar der Domkirche zur Schau ausgestellt.

Tafel 39.

Hautrelief aus Elfenbein in Originalgröße, darstellend Christus, Maria und Johannes. Dieses ausgezeichnete Schnitzwerk befindet sich auf dem vordern Deckel eines Evangelien-Codex aus dem X. Jahrhundert, früher im Besitze der Domkirche in Würzburg, jetzt in der Universitäts-Bibliothek daselbst.

Die in griechischen Kapitalbuchstaben mit Abkürzungen beigefügten Inschriften bezeichnen die einzelnen Figuren. Nach vorhandenen Spuren waren die Buchstaben, die Heiligenscheine, das Buch und das Stehbrett des Christus ursprünglich vergoldet. Das Schnitzwerk selbst war von einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Rahmen umgeben, wovon sich nur noch einzelne Stücke von vergoldetem Kupferblech ohne alle Verzierung erhalten haben. Der Einband ist noch theilweise mit einem, aus Seiden und Goldfäden gewirkten bunten Stoffe überzogen.

Der Codex besteht aus 210 Pergamentblättern in kl. Fol. Format, wovon das erste und letzte Blatt von dem Schreiber ursprünglich leer gelassen und später zum Eintragen der Abschrift einer, im Jahre 779 verfaßten höchst merkwürdigen Urkunde*) über die Grenzen der Würzburger Stadtmark benutzt wurde. Die Schrift ist eine starke runde Minuskel von großer Schönheit mit keinen andern Abbreviaturen als dem hackenförmigen Circumflex. Den Anfang des Werkes bildet eine sogenannte Evangelienharmonie auf achtzehn Seiten. Der aus vier Columnen bestehende Text derselben ist durch fünf Säulen getrennt, auf welchen vier Rundbogen ruhen, die durch einen reich verzierten Hauptbogen überwölbt sind. Die Architektur ist im römischen Stil und zeigt eine große interessante Folge von antiken Ornamenten, reich in Gold und Farben ausgeführt. Innerhalb der Bogenstellungen erscheinen die symbolischen Bilder der Evangelisten in byzantinischer Weise. An beiden Seiten des Bogens sind abwechselnd Strauße, Pfauen, Stieglitze, Eulen, Enten, Tauben und Blumen in bunten Farben dargestellt. Vor jedem Evangelium befindet sich die blattgroße Abbildung eines Evangelisten in ganzer Figur, oben ist jedesmal dessen entsprechendes Symbol angebracht. Der Hintergrund wird durch einen Vorhang abgeschlossen, welcher bald herabhängt, bald umgeschlagen ist. Zeichnung und Malweise bekunden überall den byzantinischen Typus. Jedes Evangelium beginnt mit einem großen, durch goldnes Geriemsel, blauen, rothen und gelben Verzierungen gebildeten Initialen, von welchen wir hier zwei große J mitgetheilt haben.

Dieser merkwürdige Evangelien-Codex wurde von dem Grafen Heinrich von Rotenburg, welcher vom Jahre 995 bis 1018 auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg saß, gestiftet. Folgendes auf der Rückseite

*) Ekhart hist. franc. orient. tom. I. p. 675.

des ersten Blattes befindliche Anathema in goldnen und silbernen Buchstaben auf Purpurgrund, ist gegen denjenigen gerichtet, welcher diesen Codex dem Schutzpatron St. Kilian entziehen möchte.

Hunc si quis librum gemmis
Auroque politum,
Devota mente Heinrico
Hoc pcipiente
Non animo sano cupit
Aufferri Kyliano
Ploret in aeterno poenas
Passurus averno.

Ueber dieser Elfenbeinsculptur geben wir einen Theil der Ornamente der silbernen Einfassung jenes opus interrasile, welches wir auf Tafel 37 vorführten. Dasselbe ist ganz in jener dort bemerkten Technik gefertigt.

Tafel 40.

Chorgewand des Erzbischofs Willigisius.

Der heilige Willigisius, von geringer Abkunft, wurde im Jahre 975 zum Erzbischofe von Mainz ernannt, übte als solcher großen Einfluß in geistlichen Angelegenheiten aus, errichtete zur Ehre Gottes mehrere Gebäude, darunter den prächtigen Dom zu Mainz, starb 1011 im Rufe der Heiligkeit und wurde in der gleichfalls von ihm erbauten Stephanskirche daselbst beerdigt. Nach einigen Jahrhunderten fand man in seinem Grabe obengenanntes Chorgewand noch ziemlich unversehrt.

In diesem haben wir die ältere Form der Meßgewänder, welche glockenartig geschlossen über die Schultern herabhingen, aber später zur Erleichterung der Priester bei ihren Verrichtungen unter den Armen ausgeschnitten und allmählig in die neuere Form gebracht wurden*).

Dieses höchst merkwürdige Gewand wird in der Stephanskirche aufbewahrt und diente bis zum Jahre 1857 dem Priester, welcher an dem Gedächtnißtag des Erzbischofes das Hochamt hielt. Es besteht aus einem starken gediegenen Seidenstoffe von mattgrüner, stark ins Gelbe fallenden Farbe, welche früher wohl lebhafter war. Die Ornamente, von welchen ein Muster in etwas größerem Maßstabe beigegeben ist, sind grün in grün, im romanischen Stil, nach Art des Damastgebildes eingewirkt.

Sie laufen hinten senkrecht und stoßen vorn gegen die Naht wagrecht zusammen, was der radförmige Schnitt des Mantels mit sich bringt. Er reicht einem großen Manne bis zu den Füßen, doch ist er hinten länger, obgleich man sieht daß vorne schon ursprünglich ein Stück angesetzt worden ist. Das ehemalige Futter war, wie noch aus wenigen Spuren zu erkennen ist, roth, der obere grasgrüne Besatz und die herabhängenden Bändchen sind neuer. Das hinten von oben senkrecht herab aufgenähte hellrothe seidene Bändchen ist hier in der halben Größe des Originals beigefügt; die Ornamente darauf, noch im altgriechischen Stile sind dunkelroth und Gold. Auf beiden Seiten des Gewandes befindet sich eine Reihe von 18 kupfernen Ringen, durchzogen von einem dunkelgrünen seidenen Strick, der oben und unten mit einer Quaste versehen ist. Diese Einrichtung diente, die beiden Seiten des Mantels nach Art eines Vorhanges hinauf zu ziehen und fest zu binden, wodurch die beiden Arme frei und die im ganzen Mittelalter gewöhnliche Form des faltenreichen Bischofsgewandes bewirkt wurde. Wir beziehen uns hier auch auf die bei Tafel 20 erwähnte Casula in Brixen.

*) U. A. hat das Meßgewand des heiligen Meinwerk, Bischofs zu Paderborn, († 1036) welches man bei Aufhebung des Benediktinerklosters in seinem Grabe gefunden, denselben Zuschnitt, ist von weiß seidenem Damast, vorn gerade herab und kreuzweis nach den Schultern hin mit einem breiten purpurnen mit Gold durchwirkten Bande besetzt. Auch das Futter ist von purpurvioletter Seide.

Tafel 41.

Hautrelief aus Elfenbein in Originalgröße, darstellend die Jungfrau Maria mit dem Kinde und der h. Nikolaus mit griechischen Ueberschriften.

Dieses Schnitzwerk befindet sich auf der Vorderseite des Deckels jenes schon bei Tafel 37 bezeichneten Evangelien-Codex zu Würzburg. Dasselbe war früher mit Silberblech und farbigen Steinen geschmückt, wovon nur einzelne Spuren vorhanden sind. Ebenso ist nur dürftig zu erkennen, daß die Heiligenscheine, Säume und Verzierungen an den Gewändern vergoldet waren.

Die Bestimmtheit in der Durchbildung der Figuren, wie der architektonischen Ornamentirung geben ein charakteristisches Bild jener stereotypen Kunstrichtung.

Wie die byzantinische Kunstweise von der griechischen Kirche angenommen worden, beweisen die mechanischen Wiederholungen derartiger Bildwerke bei den Russen.

Tafel 42.

Gewirkte Borten und eine Messerscheide, 950—1050 nach den Originalien im Dome zu Bamberg in gleicher Größe.

Die beiden oberen Borten bilden den Besatz an einem prachtvollen Antependium, welches die Anbetung der h. drei Könige darstellt und von der heiligen Kunigunde gestickt sein soll, jedoch stammt es erst aus dem XIII. Jahrhundert. Diese Borten sind nach ihrem Stile aus jener älteren Periode und wurde die obere als Fassung auf beiden Seiten und die mittlere oben und unten horizontal angesetzt. Die dritte Borte befindet sich im Innern der Inful des Bischofes Otto III. des Heiligen. Diese drei Borten sind durch das Alter sehr unkenntlich geworden und nur mit Mühe war volle Genauigkeit in der Abbildung herzustellen. Als diese Tafel in unserer ersten Ausgabe 1843 erschien, war der für mittelalterliche Kultur und Kunstgeschichte so wichtige Zweig der ornamentirten Weberei noch wenig gewürdigt und erkannt und wir machten damals aufmerksam, welche bedeutende Aufschlüsse über Geschmackrichtung jener Periode durch weiteres Forschen in dieser Richtung gewonnen werden könne. In der Reihe dieser Jahre wurde auf das Studium dieses Kunstzweiges besondere Sorgfalt verwendet, wie viele Monographien und Sammlungen alter Originalien in Museen bezeugen.

Die Abbildung zur Rechten stellt in Originalgröße die Scheide des Messers dar, mit welchem der h. Bartholomäus geschunden worden sein soll. Das Messer selbst, welches für die Kunst ohne Werth ist, steckt sammt dem Griffe in der Scheide; nur oben sieht es ein wenig hervor. Die Scheide ist von Elfenbein, höchst zierlich mit erhabenen Ornamenten geschnitzt. Der obere Theil, welchen der Griff des Messers ausfüllt, ist nach beiden Seiten etwas gewölbt; der untere, in welchem die Klinge steckt, flach. Die geradlaufende Kante, durch welche ein Ring zum Anhängen gezogen ist, steht von oben bis unten flach vor. Auf ihr befinden sich metallene Ornamente aufgenietet, deren runde und längliche Scheibchen roth und grün emaillirt sind.

Diese Verzierungen waren fast alle abgerissen, in der Abbildung sind sie nach den wenigen Ueberresten ergänzt. Auf dem obern und untern Theile der Scheide sieht man die damals so beliebte Art von Ornamenten, welche aus einem zierlich geschlungenen Bandwerk bestehen.

Aehnliche geschlungene Bandwerke waren schon sehr früh auf den Kleidern die gewöhnlichste Verzierung, welche dann von da allmählig auf die Architektur und andere Gegenstände übertragen wurde, und in der ganzen ersten Hälfte des Mittelalters durch alle Zweige der Kunst in unerschöpflicher Abwechslung als Universalornament vorherrschte.

Tafel 43

Pergamentmalerei 950—1050 eines Manuscriptes, welches die Psalmen Davids enthält und sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig befindet.

Dieses Bild mit drei musicirenden Männern erscheint an der Stelle, welche auffordert, Gott mit Lobgesang und Musik zu preisen. Es ist von besonderer Bedeutung, sowohl für die architektonische Ornamentirung, wie für die Trachten jener Periode, über welche es manchen Aufschluß gibt, wobei man sich natürlicherweise über den Mangel correcter Zeichnung und jedes Verständnisses der Perspektive hinwegsetzen muß.

Die Tracht der vorliegenden drei Männer mit Harfe, Horn und Geige zeigt mit Ausnahme der Fußbekleidung den römischen Schnitt, wie wir ihn bereits von karolingischer Periode bis in das XI. Jahrh. mehrfach nachgewiesen. Die Architektur gibt die Vorstellung eines Prachtbaues im Rundbogenstyl dieser Zeit; in ihr herrscht das verschlungene Bandwerk vor, wie wir es ähnlich auf Tafel 42 in einer Elfenbeinarbeit gezeigt haben.

Die beiden Säulen, welche den großen Rundbogen tragen, haben als Sockel zwei Löwen, wie sie bei den Kirchenportalen des XI. Jahrh. so vielfach in Anwendung kamen. In seltener Weise ist bei dieser Pergamentmalerei in reicher Farbenpracht das sonst übliche Gold durch gelbe Farbe ersetzt.

Tafel 44

Lanzenspitze und Schildbuckel.

Die Lanze, unter A von der einen und unter B von der anderen Seite dargestellt, befindet sich in dem kgl. Museum zu Berlin und wurde in der Nähe von Ulm aufgefunden. Sie ist von schwärzlichem, noch wenig von dem Roste angegriffenem Eisen und durch verschiedene in Gold und Silber eingelegte Liniamente (Tauschirarbeit) geziert. Wenn auch bei verschiedenen Metallarbeiten der frühchristlichen Zeit die Kreuzesform als Ornament erscheint, ohne daß man mit Bestimmtheit sagen kann, daß es das wirkliche christliche Kreuz darstellt, so glauben wir doch, daß im vorliegenden Falle das Kreuz, welches auf beiden Seiten als Hauptornament erscheint, das Christenthum bezeichnet. Das wesentliche der Form dieser Lanzenspitze, bei welcher sich die Hülse für den Schaft noch bis zur Spitze fortsetzt, ist ganz ähnlich den Bronze-Lanzenspitzen der Römerzeit und erhielt sich neben verschiedenen anderen Formen bis in das XI. Jahrh.

C ein Schildbuckel aus Gold. Er wurde 1835 zu Schifferstadt am Rhein ausgegraben, kam von da in das ehemalige Antiquarium der Residenz und später in das baier. Nationalmuseum in München. Derselbe ist aus einem Stück in reinem Gold getrieben und wiegt 106 Kronen 62 ass. Der untere Vorsprung ist verdünnt und hat keinen Abschluß am Rande; wohl ein Zeichen, daß er daselbst von dem Lederüberzug umgeben oder bedeckt war. Nach der Beschreibung fand man ihn auf einer aus Rost und Moder bestehenden Platte ruhend, wie anzunehmen, auf dem ehemaligen aus Holz, Leder und Eisen bestehenden Schild.

Die erhaben getriebenen Ornamente darauf sind um das Ganze laufende Reifen, Ringe und Punkte. Ein Theil dieser Ornamente ist unter D in Originalgröße dargestellt. E der obere Theil eines ähnlichen Schildbuckels, ebenfalls aus einem Stücke in Gold getrieben; der untere Theil, welcher wohl wie bei C war, ist abgebrochen. Von dessen erhabenen Ornamenten zeigt F einen Theil originalgroß. Dieser Schildbuckel wurde auf dem Felde eines Landmannes in Frankreich gefunden und gelangte in solchem Zustande in die Sammlung des Louvre.

Da beide Gegenstände in perspektivischer Fernsicht dargestellt sind, so könnte der beigefügte Maßstab in einigen Punkten täuschen. C ist 0,29 hoch und 0,26 am unteren Rande breit. E ist 0,46 hoch und 0,10 am untern Theile breit.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß sich diese einfache Ornamentik mit wenig Verschiedenheiten bei Metallarbeiten, Schmuck, Waffen, wie sonstigen Geräthschaften von der Römerzeit bis in das XII. Jahrh. stets wiederholt. Bei den Ornamenten vorliegender Goldarbeiten, von welchen die eine in Frankreich, die andere in Süddeutschland gefunden wurde, ist nur in einem gewissen Gesetze der Zahlen eine Verschiedenheit, indem nämlich bei jenem C sich die Streifen und Reihen kleiner Punkte zu fünf und fünf, und bei E zu vier und vier wiederholen. Wenn man auch annehmen könnte, daß diese Gegenstände aus Einer Werkstätte

hervorgegangen und nach verschiedenen Gegenden getragen wurden, so haben wir doch die Beweise durch die Funde in den Reihengräbern und durch die verschiedenen Werkzeuge, daß diese stereotype Geschmacksrichtung in allen christlichen Ländern vorherrschend dieselbe war. Wir setzten diese Schildbuckel bei unserer chronologischen Reihenfolge in die Periode 950 bis 1020, indem nachweislich dieselben um diese Zeit im Gebrauche waren, ohne daß wir die Grenze darüber oder darunter bestimmen können.

Von der Zeit der Auffindung bis zur Gegenwart waren die Ansichten und Vermuthungen über Zweck und Bestimmung dieser Gegenstände verschieden und unsicher und das Allerunwahrscheinlichste wurde ausgesprochen. Man bezeichnete sie als goldene Hüte, Kronen, Opfergefäße, Pfeilköcher etc., selbst einer der bedeutendsten Forscher in diesem Sache erklärte sie als Schildbuckel zweifelhaft, indem das Goldblech zu schwach sei, um den Hieben zu widerstehen und man noch keine Schilde mit so starken Vorsprüngen gefunden habe. Was ersteres betrifft, so war selbstverständlich dieses Goldblech nur der Ueberzug der starken Holz- oder Eisenunterlage, welche mit der Zeit verfaulte oder verrostete. Dafür, daß Schilde mit so weit vorragenden Buckeln vielfach vorhanden waren, führen wir folgende Beispiele an:

Die Schilde überhaupt dienten nicht nur zum Schutze, sondern auch als Ehrenzeichen der Krieger und fürstlichen Personen. Sie wurden der Regel nach mit in das Grab gegeben. — Die gewöhnlichen Buckel von Eisen erhielten auch durch Holzunterlagen ihre Verstärkung; sie waren selten von beträchtlicher Höhe. Auf Tafel 32 gaben wir unter E und G zwei derartige, welche in den Reihengräbern zu Nordendorf gefunden wurden. Sehr viele der Art fand man in den verschiedensten Gegenden und dabei häufig die Spuren der übrigen Schildtheile von Holz, Leder oder verrosteten Eisenspangen. Wenn die meisten bis jetzt bekannten auch nicht eine gewisse Höhe überschritten, so wissen wir doch aus gleichzeitigen Abbildungen, daß auch deren von beträchtlicher Länge im Gebrauch waren. Siehe Tafeln 6, 11, 22 und 24. Daß goldene Schildbuckel, wie die hier dargestellten in auffallender Länge und eigenthümlichen Formen vorkommen, zeigt der Krieger, welchen wir nach einem Miniatur-Gemälde des X. Jahrh. auf Tafel 32 unter D darstellten und viele sprechende Beispiele finden wir in den Pergamentmalereien der Manuscripte des frühen Mittelalters. Ein auffallendes Beispiel der Art sehen wir auch in dem schon mehrfach veröffentlichten Emailbilde in dem Museum zu Mans, welches den Geffroy Plantagenet, genannt der schöne Graf von Anjou 1113—1151 im Waffenschmucke darstellt. Auf seinem großen dreieckigen Schild befindet sich ein starker Vorsprung aus goldenen Spangen gebildet, welcher mit den Beschlägen in Verbindung steht, die sich über den Schild verbreiten. Wir sehen hier, daß solche lange goldene Schildbuckel nicht nur auf den früheren runden, sondern auch noch auf den späteren dreieckigen großen Schilden vorkamen.

Es ist richtig, daß in ähnlicher Weise ornamentirte Gefäße und sonstige Utensilien vielfach bestanden, daß aber manche der Art noch unrichtig gedeutet werden, und wie viele Angaben über deren Auffindung täuschen, mag aus Folgendem hervorgehen: In dem städtischen Museum zu Augsburg befinden sich zwei goldene Schalen, am Rande ihrer Oeffnung 0,9,4 im Durchmesser; in der Tiefe 0,6,9; sie runden sich zu in der Form eines halben Eies. Die Technik und Ornamentik hat die größte Verwandtschaft mit dem hier Gegebenen. Beide Schalen unterscheiden sich in Größe, Ornamentirung und Gewicht kaum merklich. Wie bis jetzt davon bekannt und sie auch vielfach beschrieben wurden, waren sie mit Asche gebrannter Gebeine gefüllt, mit ihrem Rande aufeinander gelegt, und mit einem Golddraht kreuzweise überbunden, sonach Beide zusammen eine goldene Graburne. Allein nach unserer näheren Erkundigung wurden sie nicht in solchem Zustande gefunden, sondern es lag ein flach geschlagener Golddraht dabei, der zum großen Theil von einem Hirtenjungen verschleppt wurde, und jetzt nur noch zum kleinsten Theil vorhanden ist. Derselbe hat durchaus nicht die Eigenschaft Gegenstände zu verbinden und die beiden Schalen konnten auch keinen Schluß aufeinander finden. Die wenigen fraglichen Spuren verbrannter Gebeine erkannten wir als Holzüberreste mit kreideartiger Substanz vermischt. Wir können daher nichts anderes annehmen, als daß auch diese Goldarbeiten Schildbuckel zweier nebeneinander ruhender Krieger, jene Masse nur Reste der Holzschilde und deren Kreideübermalung, wie der flachgeschlagene Golddraht die eingelegten Ornamente auf solchen Holzschilden waren.

Tafel 45

Kelch Kaiser Heinrichs II. (1003—1024), aufbewahrt in der reichen Kapelle zu München, in Originalgröße. Dieses interessante Werk befand sich früher in dem Dom zu Bamberg, welcher von dem Kaiser mit dem kostbarsten Kirchenschmuk reich beschenkt wurde.

Der obere Theil des Kelches (Cuppa) besteht aus einer Krystallschale mit einem Henkel und schwach eingeschliffenen Rankenverzierungen, welche der vorliegenden Abbildung in Umrissen beigefügt sind.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Schale, gleich andern von diesem Kaiser herrührenden Kunstwerken aus dem Orient stammt. Im XI. Jahrhundert wurde sie mit vier vergoldeten Silberspangen und zwei um die Rundung derselben laufenden Reifen eingefaßt. Durch Hinzufügen einer krystallenen Kugel, als Knauf in der Mitte, und eines reichverzierten Fußes erhielt sie die Gestalt eines Kelches. Der an der Schale befindliche Henkel ist durch den an einer der vier Spangen befindlichen Einschnitt durchgeschoben. Der Gleichförmigkeit wegen wurde, dem krystallenen Henkel gegenüber, ein ähnlicher, mit der Silberspange aus einem Stücke bestehend, angebracht. Der Fuß ist besonders reich verziert, wie die von oben gesehene Darstellung auf der Tafel zeigt. Die zweifachen Randverzierungen darauf und sonstigen Ornamente sind aus vergoldetem Silberdraht gebildet. Sechs Felder bestehen aus verschiedenartigen Ornamenten in Silber, auf schwarz niellirtem Grunde. Zwischen jedem dieser Felder sind Amethyste, theils ins Blaue, theils ins Rothe spielend, angebracht. Einer ist ein antiker, violleter Intaglio mit der Darstellung einer Kanephore, den Korb mit den Geräthen der Pallas auf dem Haupte.

Im frühen Mittelalter kamen schon solche Henkelkelche (calices ansati) vor, wie u. a. die Abbildung eines solchen auf einem Elfenbein-Buchdeckel in der Frankfurter Stadtbibliothek, die Darstellungen auf verschiedenen Münzen der französischen Könige Caribert und Dagobert und der noch vorhandene Kelch des Abtes Suger von St. Denis (1122) beweisen. Auch der Mönch Theophilus widmet in seinem bekannten Traktat über Ausübung verschiedener Künste*) (siehe Tafel 37) der Fertigung gehenkelter Kelche ein ganzes Kapitel. Die Kirche hat zwar später blos den Gebrauch von Kelchen aus Gold oder vergoldetem Silber gestattet und Kelche aus anderen Stoffen untersagt, weil dergleichen aus Holz die Feuchtigkeit einsaugen, die aus Horn unrein sind, die aus Kupfer gesundheitsschädlich und jene aus Glas leicht zerbrechen. Da dieser Kelch, wegen des ihn am oberen Rande umgebenden Reifs zum Trinken nicht füglich geeignet war, so ist es wahrscheinlich, daß man zu diesem Zwecke das in früheren Jahrhunderten gebräuchliche kleine Rohr zum Saugen (fistulae, cannae, calami etc.) anwendete. Eines solchen Rohres aus Gold oder vergoldetem Silber bedient sich noch der Pabst bei seinen solennen Messen, lediglich zum Andenken an den alten Gebrauch.

Ein Kelch jener Periode mit der fistula (dem Röhrchen mit einer Handhabe) ist in dem Kirchenschatz zu St. Peter in Salzburg aufbewahrt.

Tafel 46

Zwei der vier Evangelisten, welche sich in der architektonischen Umgebung von rothem Sandstein des St. Gallusportals an dem Münster zu Basel befinden.

Dieses Portal gehört zu dem ältesten Theil des Domes, welchen Kaiser Heinrich II. im Jahre 1010 daselbst anordnete: 1019 wurde der Dom in seiner Gegenwart eingeweiht. Wir geben hier von jenen Evangelisten nur diese Beiden, indem sich das wesentliche ihrer Stellung und Bekleidung wiederholt. Letztere zeigt die Tracht von vornehmen Männern, etwa Gelehrten oder Würdenträgern des XI. Jahrh. Sie ist nach dem herrkömmlichen Typus, wie er zu Zeit der Ottonen in Deutschland Eingang gefunden hatte, nach Schnitt und Wurf noch antik, aber nach byzantinischer Art mit reichen Besetzungen verziert. Die allenthalben angebrachten paralellen Streifen sind nichts anderes als Andeutungen eines ohne Kenntniß behandelten Faltenwurfes.

Tafel 47

Unter Cim. 60. lat. 4456 besitzt die kgl: Hof- und Staatsbibliothek in München ein Missale, welches um 1014 geschrieben, früher dem Domschatze in Bamberg einverleibt war.

Es ist mit einem kostbaren Deckel versehen, auf welchen in Elfenbein gearbeitet zwei Scenen aus dem Leben Jesu sind; im Innern befinden sich zwei Synodalbriefe aus dem XI. Jahrh., dann das Verzeichniß der Heiligen nach zwölf Monaten. Die Namen der Heiligen sind mit Goldschrift, jene der Tage ebenfalls mit Goldschrift auf purpurnem Grunde.

---

*) Theophilus Presbyter: Schedula diversarum artium. XXX. Cap. „De fundendis auriculis calicis“. Ausgabe von Ilg., Wien 1874. pag. 191.

In diesem Missale erscheint die Darstellung der Krönung Heinrich II. Christus in der Mandorala, mit der Rechten segnend, setzt dem Kaiser mit der Linken die Krone auf. Die Umschrift lautet:

Clemens Christe tuo longum da vivere Christo ut tibi devotus ne perdat temporis usus. („Gütiger Christus, verleihe Deinem Gesalbten langes Leben, damit er, Dir geweiht die Zeit gut anwende".) Ein herabfliegender Engel reicht ihm zur Rechten die Kreuzeslanze*) mit der Umschrift: Propulsans curas fert angelus hastam. („Zur Verscheuchung der Sorgen bringt Dir der Engel die Lanze".) Ein anderer Engel zur Linken reicht ihm das Schwert mit der Umschrift: Aptat te hic ense .... signando timore. („Dieser umgürtet Dich mit dem Schwerte, um die Furcht zu bezeichnen.") Um die Figur Heinrichs läuft die Inschrift: Rex pius Heinricus avorum stirpe polosus ecce coronatur divinitus atque beatur. („Der fromme König Heinrich aus altem Stamme wird hier von Gott gekrönt".) Der hl. Ulrich unterstützt seine Rechte, welche die hl. Lanze hält, um ihn die Schrift: Hujus Udaricus cor regis signet et actus. („Der hl. Ulrich bezeichne sein Herz und die Handlungen",) während den linken Arm mit dem Schwerte der hl. Emmeram stützt. Um ihn zu lesen:

Emeramus ei faveat solamine dulci. („Emmeram sei ihm mit süßem Troste gewogen.")

Den reichen musivisch ornamentirten, über den Raum unserer Abbildung gehenden Hintergrund mit den Umschriften haben wir in unserer Abbildung nicht gegeben, indem wir uns auf die figürlichen Darstellungen als Hauptsache beschränkten.

Tafel 48

In demselben Missale, beschrieben bei voriger Tafel 47, empfängt Heinrich II. auf dem XI. Blatt die Huldigungen der Völker.

Er sitzt auf einem goldenen Thron, die Hand Gottes schwebt segnend über ihm: in der Rechten hält er den kleinen Scepter, in der Linken den Reichsapfel mit dem Kreuze. Auf seinem Mantel wie auf der Albe sieht man die bedeutungsvollen runden Scheiben mit Gold und Edelsteinen eingesetzt. Zu beiden Seiten zwei Ritter, der eine mit Schild und Lanze, der andere mit dem Schwert. Letzteres stimmt im Wesentlichen mit jenem überein, welches auf dem Lechfelde gefunden, und bei Tafel 23 dargestellt ist. Die Lanzenspitze hat die Form jener nach der Wirklichkeit auf Tafel 14 gegebenen.

In den beiden Seitenbogen der Architektur hängen an Ketten goldene Votivkronen, welche häufig als Geschenke hoher Persönlichkeiten die Tempel zierten. Solche Votivkronen, reich in Gold und Edelsteinen mit verschiedenen Anhängseln, die öfter aus goldenen Buchstaben bestehen, sind noch als die kostbarsten Ueberreste des frühen Mittelalters erhalten, als: Drei Votivkronen, gefunden zu Guarrazar bei Toledo, jetzt im hôtel Cluny in Paris, bekannt unter dem Namen des Westgothen Reccesvinthus. VII. Jahrh.

Eine Votivkrone des Königs Suinthila VII. Jahrh., gefunden zu Guarrazar, jetzt in der Nationalbibliothek zu Madrid.

Die Krone der Theodolinde und das daranhängende Kreuz König Agilulfs, VII. Jahrh. im Domschatz zu Monza.

Diesem Blatte gegenüber sind vier weibliche Figuren mit Kronen und Füllhörnern. Der Inschrift nach bezeichnen sie die dem Kaiser huldigenden fremden Reiche.

---

*) Die mit einem Futteral überzogene Lanze, welche der Kaiser in der Hand hält, gehörte zu den Reichsinsignien der Kaiser, und man glaubte, daß mit ihr die Seite des Heilands durchstochen worden, weswegen sie auch die Heilige genannt wird. Es besteht über sie folgende Sage: König Heinrich I. hat sie dem König Rudolf II. von Burgund um das Jahr 935 abgedrungen, welcher sie im Jahre 930 von einem Grafen Samson erhalten. Da sie von dem hl. Mauritius an den Kaiser Konstantin gekommen sein soll, so hieß sie auch lancea St. Mauritii. Mitten in einer Höhlung der Lanzenklinge befindet sich ein — höchst wahrscheinlich vom Kaiser Otto I. (936—973) eingefügter Nagel, welcher nach der Bulle des Papstes Martin V. einer von denen ist, womit die Hände Christus am Kreuze befestigt worden sind. In dem denselben umgebenden Goldbleche liest man daher die Worte: lancea et clavis domini. Abgebildet und beschrieben in dem Prachtwerke Q. Leitner: die hervorragendsten Kunstwerke der Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses. II p. 27.

Diese hl. Lanze muß wohl unterschieden werden von jener bekannteren, welche im ersten Kreuzzuge (1096—1099) bei der Belagerung von Antiochia aufgefunden, wie von andern, welche man noch zu Rom in St. Peter, zu Paris in der Sainte Chapelle, in Xantoigne, in Seloa bei Bordeaux, in Malmesbury in England aufbewahrt. Auch zu Andechs in Baiern zeigt man ein Stück der hl. Lanze, allein alle diese stammen aus einer späteren Zeit.

195736

Tafel 49.

Heinrich II. † 1024 und Kunigunde † 1040 nach dem ersten Blatte eines Pergament-Manuscriptes, auf der Bibliothek zu Bamberg, welches das Leben dieses Kaisers und seiner Gemahlin beschreibt.

Wir müssen allerdings aus verschiedenen Gründen annehmen, daß dieser Codex mit seinen Malereien nicht früher als in der ersten Hälfte des XII. Jahrh., wo sich die Geschichte dieses Kaiserpaares zur Legende ausbildete, gefertigt wurde. Dennoch versetzen wir diese Abbildung bei unserer chronologischen Reihenfolge in dessen Lebensperiode, weil wir nach Vergleich mit Werken des XI. Jahrh. nicht zweifeln, daß dem Maler Vorbilder jener älteren Zeit als Muster dienten. Man sieht hier Heinrich II. mit seiner Gemahlin Kunigunde, wie sie das Modell des Domes zu Bamberg, dessen Stifter sie waren, in halb kniender Stellung emporhalten. Oben in der Mitte auf einem Throne sitzt Christus mit dem Evangelienbuch in der Hand, von einem Regenbogen (Mandorla) umgeben, in der Form der alten geistlichen Siegel. Auf beiden Seiten stehen der hl. Petrus und hl. Georg, die Schutzpatrone des Domes zu Bamberg. Unten sieht man in einem Bogen die Halbfigur eines Mönches, welcher als Verfasser dem Kaiser jenes Buch überreicht. Zur genaueren Kenntniß der Kaisertracht jener Zeit ist diese Abbildung insofern merkwürdig, als wir hier den Kaiser in anderer Stellung und in Abwechslung der Tracht sehen. So kann, was die Unvollkommenheit der damaligen Kunst zweifelhaft gelassen hat, nach und nach durch Zusammenstellung ergänzt werden. Kunigunde trägt ein knapp anliegendes Oberkleid mit engen Aermeln, welche sich vorne erweitern. Die Kleidung des Kaisers und der Kaiserin ist vielfach mit breiten Goldborten besetzt, wie wir sie als vorherrschend bei allen Ornaten dieser Zeit finden.

Tafel 50.

Kamm aus Elfenbein, in Originalgröße dargestellt. Er wird im Dom zu Bamberg aufbewahrt und soll, der Sage nach, von der Kaiserin Kunigunde († 1040) herrühren.

Die Ornamente auf der Vorder- und Rückseite, letztere unter C abgebildet, deuten nach ihrer Kunstweise allerdings auf diese Zeit. Die aus einem Kelche trinkenden Tauben scheinen, nach der frühern Symbolik der christlichen Kirche, die Eintracht zweier Ehegatten und die beiden zum Kampfe gerichteten Raubthiere die Zwietracht darzustellen. A zeigt den Durchschnitt des Kammes.

Welche Bedeutung und welchen hohen Werth man in dem frühen Mittelalter auf ähnliche ornamentirte und häufig mit symbolischem Bildwerke gezierte Kämme legte, siehe bei Tafel 2. Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß dieselben schon zu Zeiten der Völkerwanderung, wenn auch noch in sehr roher Form, als Ehrenzeichen mit in die Gräber der Frauen gegeben wurden, wie viele Beispiele und besonders die Ausgrabungen von Nordendorf bei Augsburg zeigen, von denen schöne Exemplare in dem baierischen Nationalmuseum zu sehen sind.

Borte in feiner Stramin-Stickerei 0,52 lang, 0,5,3 breit. Wir geben nur einen Theil derselben in Originalgröße, indem sich das quadratische Mosaikmuster darin wiederholt. Die Arbeit daran nennen wir ein non plus ultra von Aufwand an Fleiß und Geduld, deren Ausführung wohl nur in einem Kloster Gott zu Ehren denkbar ist. Die äußerst sinnig in Farben und Gold abwechselnden Felder sind dadurch hergestellt, daß nicht wie gewöhnlich bei Stramin-stickerei die Quadrate durch den Stich ausgefüllt wurden, sondern, daß die sich kreuzenden Straminfäden durch freie Handarbeit mit Seide umschlungen sind und zwar so compact, daß durch diese Umschlingung die Straminfäden kaum stärker erscheinen und den netzartigen Charakter beibehalten. Das Gold macht insofern eine Ausnahme, daß es, breit geschlagen, die Durchsichtigkeit mehr hemmt. Die Linien, welche die einzelnen Felder trennen, wie der Abschluß am Rand zeigen den reingelassenen hellbraunen, ursprünglich wohl weißen Stramin. Dieses Werk stammt aus einem Kloster Oberbaierns und gelangte 1850 in den Besitz des Verfassers, während das dabei gewesene ganz gleiche Gegenstück für das k. Museum in Berlin erworben wurde. Wir zweifeln nicht, daß die beiden Bänder zu einem kirchlichen Ornate gehörten und dürfen den Ursprung derselben, wegen der den antiken Mosaiken entnommenen Ornamentik, in das XI. Jahrh. setzen.

Tafel 51.

Weihkessel (aspersorium, vas lustricum oder lustrale), aus ursprünglich vergoldeter Bronze, aufbewahrt in der St. Stephans-Kirche zu Mainz. Die auf der Außenseite stehenden Figuren von schwachem, theilweise abgenütztem Relief, mit breiten, stark vertieften Conturen, stellen Christus, Maria, den Bischof Heribert und Abt Hartmann dar, deren Namen durch die über den Figuren befindlichen Inschriften bezeichnet sind. Da die beiden Figuren auf der Totalansicht, der Rundung wegen, nicht in ihrer vollen Breite erscheinen, sind deren Umrisse unter B C besonders beigefügt. Die Rückseite mit den beiden andern haben wir unter A als ausgestreckt gedacht dargestellt.

Auf dem untern Rand dieses Weihkessels zeigen sich die Spuren einer Inschrift, welche jedoch durch Abreiben unleserlich geworden ist. Solche tragbare Weihkessel hatten die Bestimmung, bei Krankenbesuchen und Prozessionen gebraucht zu werden. Die Besprengung mit Weihwasser wurde in älterer Zeit mit einem grünen Zweig vorgenommen. An dessen Stelle trat ein kurzer Stab (aspergillum) mit hohler durchlöcherter Kugel, in welcher sich ein Schwamm befand, den später auch ein Wedel mit Borsten ersetzte.

Tafel 52.

Priestertracht nach dem Bilde eines auf Pergament geschriebenen Evangelien-Buches, welches sich auf der k. Bibliothek zu Stuttgart befindet und aus dem Kloster Gengenbach stammt. Wir setzen in der chronologischen Reihefolge dieses Werk in die erste Hälfte des XI. Jahrh., wiewohl sich von der Mitte des X. bis zum Ende des XI. Jahrh. der Stil dieser Arbeiten, wie besonders die geistliche Tracht wenig änderten. Die Art, in welcher die Bilder dieses Buches behandelt sind, erinnert noch sehr an die karolingische Zeit. Der Priester trägt die Dalmatika; unter dieser sieht die Stola hervor, welche auf der Albe hängt; am linken Arm hat er das Manipulum. Das um das ganze Bildwerk laufende Ornament entspricht in seiner Zeichnung und blauen Farbe den später so häufig erscheinenden heraldischen Wolken.

Tafel 53.

Fuß oder Postament eines Reliquiariums aus der ersten Hälfte des XI. Jahrh. im Dome zu Bamberg. Diesen Theil eines Kirchengeräthes bezeichnete man häufig irriger Weise mit dem Namen „die Lampe der hl. Kunigunde".

Das Ganze besteht aus einzelnen Stücken Bergkrystall, welche durch Fassungen und Spangen von vergoldetem Kupfer verbunden sind. Drei sehr roh aus Krystall gearbeitete Löwen bilden die Unterlage und gleichen in ihrer Form sehr den sogenannten „Domkröten", welche sich außen am Dom zu Bamberg befinden. Dieselben sind durch eine gezackte Metallfassung zusammengehalten und ruhen auf einer Metallplatte, welche im Grundriß gesehen und verkleinert, bei A dargestellt ist. Auf dem Rücken dieser Löwen ist der dreiseitige, mit Vorsprüngen versehene Sockel der Säule durch drei Metallstifte befestigt, von denen man die Köpfe sieht; von ihm aus erhebt sich die achtseitige Krystallsäule mit viereckigen Vorsprüngen an ihrem oberen Theile, auf ihr ruht eine halbe Krystallkugel und auf dieser liegt eine Metallplatte als Zinnenkranz und drei Vorsprüngen, in der Form sehr mit der Grundlage des Ganzen A übereinstimmend, wiewol regelmäßiger.

Auf den drei Vorsprüngen der Platte standen ursprünglich drei hohe ovale Krystalle in vertieften Metallfassungen. Von zwei dieser Krystalle stehen nur noch die Fassungen mit ihren Höhlungen, die Krystalle darin haben wir in der Abbildung ergänzt, von dem dritten jedoch fehlt alles. Eine solche vertiefte Fassung, welche man lectulus, das Bettchen, nannte, ist unter B in Originalgröße, von vorne gesehen, mit Ergänzung des darin gewesenen Krystalles dargestellt. Da in der Ansicht des Ganzen die vordere der drei Krystallfassungen fehlt, so sieht man die gedrückte Krystallkugel in der Mitte der Platte um so vollständiger, aus welcher eine achtseitige Metallröhre hervorsteht. Durch Vergleich mit andern noch erhaltenen Kirchengeräthen ähnlicher Art des XI. Jahrh. können wir sicher annehmen, daß eine Fassung von Reliquien ebenfalls in Krystall in dieser Röhre aufgesteckt war, welche bei der Gelegenheit, wo man sie in der Kirche zum Küssen darreichte, von diesem Fuße abgehoben wurde. Man nannte sie Phylacterium oder Pacificale. Der Domschatz zu Quedlinburg besitzt zwei solcher Phylacterien von Bergkrystall in phantastischen Thiergestalten.

Auch in Rheims befindet sich ein ähnliches Pacificale. Außer dieser Art Reliquienfassung, welche mit vier runden Ausladungen in Form des Vierpasses versehen war, wurden in gleicher Weise und zu demselben Zwecke Kreuze aufgesetzt, welche aus zusammengesetzten Krystallstücken bestanden, in deren Höhlungen Reliquien waren. Ein solches Reliquienkrystallkreuz mit Christus von Metall befindet sich in der Kunst-Sammlung Sr. K. H. des Fürsten Hohenzollern in Sigmaringen und ein anderes ohne Christus in dem baierischen Nationalmuseum zu München. Daß es allgemein Gebrauch war, kirchliche Geräthe aus Bergkrystall anzufertigen und Kreuze, Christusbilder, Evangelienbuchdeckel u. dergl. mit ovalen und runden Krystallen zu besetzen, weil man den Bergkrystall als Sinnbild der Reinheit und der christlichen Religion betrachtete, beweist eine große Anzahl derartiger Ueberreste aus karolingischer Zeit bis in das XIV. Jahrh. Wie aber diese Vorliebe für Krystallarbeiten bei Heinrich II. und Kunigunde vorherrschte, zeigt nicht nur der vorliegende Krystallfuß und der in gleicher Art aus Krystallstücken mit Spangen zusammengesetzte Kelch Heinrichs (siehe Tafel 45), sondern auch eine Menge anderer Arbeiten, welche der Dom zu Bamberg besaß und besonders bei der Säkularisation verschleudert oder zerschlagen wurden. Unter den wenigen Trümmern fanden wir daselbst noch ein Fläschchen von Bergkrystall mit abgebrochenem Halse aus derselben Periode und stellen es hier unter C dar, indem es wegen seiner einfachen eingeschliffenen Ornamente in antikem Stile nicht ohne Interesse ist.

Tafel 54.

Ueberrest eines kaiserlichen Mantels in der Sakristei der Kathedrale zu Metz.

Einer alten Tradition zufolge soll Karl der Große, mit diesem Mantel bekleidet, die Vesper in der dortigen Kirche gesungen haben. Dieses höchst merkwürdige Fragment ist von starkem rothem Seidenzeug mit eingewirktem Gold, Silber und einzelnen grünen und blauen Liniamenten. Die Zeichnung der Adler und Thiergestalten deuten auf das XI. Jahrh. Dem Charakter der Ornamentik nach müssen wir das Ganze für eine orientalische Arbeit erachten, zu welcher wohl die Idee der Adler mit Mandorla vom Abendlande aus gegeben war. In seiner ganzen Art erinnert dieser Mantel an jenes von den hohenstaufischen Kaisern getragene paludamentum imperiale, abgebildet und beschrieben in den Kleinodien des hl. röm. Reiches deutscher Nation von Bock. Taf. VI.

Er war, nach Art der alten Kaisermäntel, mit einer breiten durch Edelsteine verzierten Goldborte gefaßt, welche zur Zeit der französischen Revolution abgeschnitten wurde; später wurde er nochmals verkleinert, damit er in einen bestimmten Kasten paßte. Früher mit grüner Seide, ist er jetzt mit grobem blauen Tuche gefüttert und mit einer unpassenden Borte besetzt.

Tafel 55.

Vorderer Deckel eines Evangelien-Codex in Originalgröße; er ist im großherzoglichen Museum zu Darmstadt und stammt, wie viele merkwürdige Gegenstände dieses Museums, aus der Sammlung des Freiherrn von Hübsch zu Cöln.

Die in der Mitte befindliche Elfenbeintafel stellt in einem ziemlich hohen Relief Christus am Kreuze, ihm zur Seite Maria und Johannes, Magdalena und Longinus mit der Lanze dar. Am Fuße des Kreuzes der Kelch als Zeichen der Erlösung, darunter Adam, sich aus dem Grabe erhebend, mit Drachen und Schlange, als Symbol der Erbsünde. In der frühchristlichen Zeit erscheint auch häufig nur ein Menschenkopf, den Adam darstellend (siehe Tafel 15). Später gestaltete sich derselbe zu einem Todtenkopfe; man dachte sich dabei die Schädelstätte auf welcher das Kreuz errichtet wurde. In den vier Ecken erblickt man die Symbole der Evangelisten und über dem Kreuze die Sonne und den Mond, nach heidnischer Darstellung als die sich verhüllenden Gottheiten Sol und Luna. Christus ist noch ohne Dornenkrone und die Füße sind nicht übereinander wie es in späterer Zeit gebräuchlich wurde, sondern auf einem Stehebrett (suppedaneum) nebeneinander gestellt. Die Randverzierung dieses Hautreliefs ist noch ganz in dem antiken Stil. Die äußere Fassung, welche aus der Periode des Ueberganges vom XV. in das XVI. Jahrh. stammt, besteht aus einer Silberplatte. Die Ornamente darauf sind nach Art der Kupferstiche mit dem Grabstichel hergestellt und zeigen auf der einen Seite St. Georg, auf der andern St. Nicolaus mit gothischen Consolen und Baldachinen. Oben ist ein architektonisches Ornament mit Maßwerk und unten ein Laubwerk mit einer Eule eingraviert. In den vier Ecken sind in Fassung ovale Bergkrystalle eingesetzt, welche wohl noch von der ursprünglichen Umrahmung herrühren.

Tafel 56.

Gegenkönig Rudolph von Schwaben † 1080 nach dem Bronzedenkmale im Dome zu Merseburg.

Als Kaiser Heinrich IV. nach seiner Demüthigung in Canossa sich wiederholt gegen Papst Gregor VII. erhob, that ihn dieser auf's Neue in den Bann und forderte die deutschen Fürsten auf, einen andern König zu wählen. Diese leisteten ihm Folge und wählten zum Gegenkönige Rudolph von Schwaben. Heinrich zog nun gegen ihn zu Feld und in der Schlacht an der Elster im Jahre 1080 verlor Rudolph seine rechte Hand, welche noch in der Sakristei der Domkirche zu Merseburg aufbewahrt wird. In Folge dieser und anderer Wunden starb er bald darauf zu Merseburg, in dem Schlosse seines Anhängers, des Bischofs Werner. Sein Leichnam wurde im Dom jener Stadt beigesetzt und zwar in einer besonders für ihn gebauten kleinen Halle neben der Crypta. Sein Grab bedeckte eine Metallplatte mit seinem Bildniß in nicht stark erhabener Arbeit; eine kleine Säule daneben trug eine ewige Lampe; sonst war kein Schmuck dabei angebracht, nur über der Thüre sah man die segnende Hand Christi in Skulptur. Später wurde das Denkmal an den Eingang des Chores versetzt, wo es sich noch befindet.

Als in späterer Zeit Heinrich IV. es besuchte und von seiner Umgebung aufgefordert wurde, den Leichnam seines Nebenbuhlers, der ihm die Krone streitig gemacht habe, in alle Winde zu zerstreuen, entgegnete der Kaiser: „Wollte Gott, alle meine Feinde lägen so ruhig, wie dieser hier!"

Das reiche Kostüm erinnert durch seinen Schnitt und seine Verzierungen an ähnliche aus der spätrömischen Zeit des VI. und VII. Jahrhunderts. In den Vertiefungen der Pupille und an der Krone waren ohne Zweifel ursprünglich Edelsteine eingesetzt.

Tafel 57.

Crucifix von vergoldetem Kupfer aus dem XI. Jahrh. Es ist in der an die berühmte Waffensammlung oder den Rittersaal anstoßenden Kapelle des gräflichen Schlosses zu Erbach im Odenwald.

Dieses Kreuz, früher Besitzthum der Kirche zu Hesselbach, einer Filiale der Abtei Amorbach, zeigt auf der Vorderseite den unter B dargestellten Christus, hier noch ohne Dornenkrone und die Füße auf einer Console (suppedaneum) nebeneinander stehend. C ist die Vorderseite eines der vier Quadrate an den Kreuzbalken. In den vorhandenen vier größeren Oeffnungen befanden sich früher wohl Krystalle und in den sechszehn kleineren andere Steine. A zeigt die ungleich interessantere Rückseite mit reichhaltig graviertem Bildwerke. In der Mitte das Lamm Gottes, unter demselben die Figur eines Kaisers, wohl Heinrich II. und in den vier Abschlußtheilen die Zeichen der Evangelisten. Auf der unter D dargestellten Spitze, welche nach ihrer Form annehmen läßt, daß dieses Kreuz auch bei Prozessionen auf einer Stange getragen wurde, befindet sich die Inschrift: me fieri jussit VII., wobei der Name des Stifters wohl voraus gedacht ist.

In den Crucifixen von Bronze, häufig auch in den vier Ecken der Buchdeckel, auf Kreuzen und manchen andern Kirchengeräthen von Holz erscheinen Bergkrystalle mit Metallfassungen eingelassen. Ein solcher Krystall ist unter E von oben und unter F von der Langseite zu sehen, in seiner Fassung von feuervergoldetem Kupfer, welcher mit dem daran befindlichen Stifte in dem Holze befestigt wurde. Denselben erwarb mit einem Gegenstück der Verfasser 1845 in Würzburg, wohl aus einem Domschatze stammend.

Wir geben diesen scheinbar unbedeutenden Gegenstand, da die Fassung daran, eine Hülse mit Klammern, bei byzantinischen und romanischen Prachtgeräthen als besonders charakteristisch, nicht nur bei geschliffenen Bergkrystallen, sondern auch bei den verschiedenartigsten ungeschliffenen Edelsteinen angewendet wurde.

Tafel 58.

Geistliche Tracht, nach dem ersten Blatte einer alten Pergamenthandschrift auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Sie wurde im Kloster Altenzell gefertigt und enthält kirchliche Verordnungen des Papstes Gregor des Großen; vorliegende Abbildung stellt dar, wie ihm der heilige Geist, in Gestalt einer Taube, das eingiebt, was er einem Diakonen diktirt. Der Stil der Zeichnung, wie das darin erscheinende Kostüm ist ganz nach Art des XI. Jahrhunderts. Was die Papstkrone betrifft, so ist fast immer nur von der dreifachen die Rede und nehmen die Historienmaler häufig keinen Anstand, dieselbe in ihren Bildern so darzustellen, wie sie in der späteren Zeit erscheint. Doch auch diese hat, seitdem das Papstthum besteht, mehrmals ihre Form wesentlich verändert. Die hier vorkommende gerundete Form der Papstkrone ist diejenige, welche das ältere Mittelalter hindurchdauert; darauf folgte jene in Form eines Kegels, welcher alsdann mit drei Kronen umgeben wurde, und erst gegen das XVI. Jahrhundert kam jene gewölbte dreifache Krone auf, wie sie sich bis zur neueren Zeit erhalten hat. — Außerdem trägt hier der Papst, gleich den Bischöfen jener Zeit, das lange weiße Unterkleid (Alba), darauf das kürzere Oberkleid (dalmatica), welches noch nicht wie später an den Seiten aufgeschnitten ist, über dieses die casula oder planeta, ein ringsum geschlossener Mantel, unter welchem die Arme hervorkommen. Darauf befindet sich das weiße pallium mit schwarzen Kreuzen. (Siehe Tafel 36.)

Tafel 59.

Leuchter aus vergoldetem Kupfer aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts, im Besitze des Malers Herwegen in München. Die Leuchterschale wird durch drei Adler getragen; sie ist von unten gesehen besonders beigefügt. Jeder der drei Füße ist durch fünf phantastisch gestaltete, drachenartige Ungeheuer gebildet, welche, durch Laubwerk verbunden, mit einander im Kampfe stehen; wohl der Triumph des Lichtes (Adler) über die Finsterniß (Drachen). Dieser Leuchter diente zu kirchlichem Gebrauche und sein Gegenstück weicht blos in dem verschiedenartig geformten Ornament an dem Knaufe in der Mitte ab.

Aehnliche Leuchter, zuweilen mit Email geziert, haben sich noch manche erhalten. Sie stammen größtentheils aus dem X. bis XII. Jahrhundert. Einige höchst interessante Exemplare sind in C. Cahier et A. Martin, mélanges archéologiques, Paris 1847—56, Fol. Tome I tables XV—XVIII und Tome IV tables XX—XXIII abgebildet. Das künstlerisch bedeutendste Werk dieser Art, mit dem reichsten Ornament von Menschen- und Thierfiguren, stand früher in dem Sanctuarium der Kirche des hl. Remigius zu Rheims. Dieser Leuchter war 18 Fuß hoch und 15 Fuß breit, es hat sich aber von demselben nur noch ein Bruchstück, der Fuß, erhalten, welcher auf der Bibliothek zu Rheims aufbewahrt wird. Ein anderer eben so reicher, jedoch kleinerer Leuchter, von bester Erhaltung, befindet sich im Cabinet Epaular zu Mans.

Tafel 60.

Trachten aus der Uebergangsperiode des XI. ins XII. Jahrhundert, nach der Pergamentmalerei einer Handschrift, welche den Commentar Gregors des Großen zu dem hohen Liede enthält; auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Wir geben hier den unteren Theil einer größeren Darstellung, welche in den Ecken der Randverzierung die Zeichen der vier Evangelisten enthält, hier jedoch nur jenes des Markus und des Lukas sichtbar. Die figürlichen Darstellungen, mit Ueberschriften versehen, zeigen Salomon, die Braut und die Jugend. Der König und die königliche Braut haben gleiche Kronen und die Mandorla, als Zeichen hohen Ranges. Von den drei weiblichen Figuren, die Jugend darstellend, theilt sich bei der Vorderen der untere Theil des Kleides, so daß man ihre anliegenden Beinkleider sieht. Man kennt manche Beispiele dieser Eigenthümlichkeit in jener Zeit.

Tafel 61.

Rauchfaß von Bronze. Als wir daſſelbe für die erſte Auflage dieſes Werkes abbildeten, war es im Beſitze des Prof. Dr. Sighart in Freiſing.

Dieſes Werk, ein reiner Bronzeguß, der niemals vergoldet war, gewährt beſonderes Intereſſe, indem es durch ſeine architektoniſche Form Vorſtellung eines Palaſtes der beſagten Periode, im Rundbogenſtyl, mit vier eckigen und vier runden Erkern gibt.

Aehnliche Formen haben ſich gleichwohl im Handwerk des Bronzegießens theilweiſe noch lange erhalten.

Die Ketten, an welchen das Ganze getragen, und die obere Hälfte, welche den Deckel bildete und aufgezogen wurde, fehlen, man ſieht aber die vorſpringenden Oehren an den viereckigen Erkern, in welchen die Ketten befeſtigt waren. Der Fuß, auf welchem das Ganze ruht, iſt nicht mehr der urſprüngliche, welcher aber jedenfalls auch einfach war. Die Höhe des Rauchfaſſes beträgt 0,26 *)

Tafel 62.

Trachten aus dem Uebergange des XI. in das XII. Jahrhundert.

A iſt nach einer Federzeichnung auf Pergament. Dieſelbe befindet ſich auf der Univerſitäts-Bibliothek zu Leipzig unter den einem alten Manuſcriptenbuche vorgeſetzten Blättern, welche keinen Bezug auf das Buch ſelbſt haben. Neben dem hier dargeſtellten Manne ſtehen noch andere Figuren, welche die verſchiedenen Laſter bezeichnen. Dieſer hat die Ueberſchrift „vanus“, indem er den Stolz und die Eitelkeit durch Haltung und die damalige vornehme Kleidung anſchaulich macht. Dieſe Figur iſt beſonders des frühen und entſchiedenen Styles der Zeichnung, wie des Ueberwurfes wegen, welcher Kopfbedeckung und Mantel zugleich bildet und jetzt noch im Orient vorkommt, bemerkenswerth.

B und C ſind Hirten bei der Verkündigung der Geburt des Heilandes, aus einem Gebetbuche mit Pergamentmalereien, im Beſitze derſelben Bibliothek. Jener unter B iſt mit einem Rock von braunen Thierfellen bekleidet, an deren Rändern der Pelz, blau gefärbt, hervorſieht. Bis in das XV. Jahrhundert waren blau gefärbte Pelze an Kleidern auch bei Vornehmen in verſchiedener Weiſe angewendet. C trägt einen Kittel mit Kapuze, ähnlich einer Mönchskutte; bekanntlich iſt die Mönchstracht aus jener der Hirten entſtanden.

D. Ein König und eine Königin auf dem Throne, nach der Pergamentmalerei, welche wir ſchon bei Tafel 60 bezeichneten. Man ſieht hier die Königstracht dieſer Periode. Die Kronen ſehr einfach, der Ueberwurf nach Römerart auf der Schulter mit einer Agraffe geheftet und das blau und weiße Pelzwerk als Mantelfutter.

Tafel 63.

Leuchter aus vergoldetem Kupfer, in Originalgröße, aus dem Schluſſe des XI. oder dem Anfang des XII. Jahrhunderts, im baieriſchen Nationalmuſeum. Dieſer reichverzierte Leuchter, zum kirchlichen Gebrauch, ruht auf drei Löwenklauen und in den Ornamenten ſind drachenartige Ungeheuer in mannigfachen Stellungen verflochten, wie derartige Figuren in der romaniſchen Baukunſt des XI. bis XIII. Jahrhunderts als Verzierungen ſo vielfach angewendet wurden. Wir können in deren Formen nur phantaſtiſche Gebilde erkennen, wiewohl man dieſelben auf die nordiſche Mythologie zurückzuführen verſuchte.**) Auffallend iſt die vorhangartige Drapirung an den drei Füßen. Der Leuchter iſt in einem Stücke gegoſſen. Die feineren Linien und Ringe an den Ornamenten ſind mit einem meißelartigen Inſtrumente eingeſchlagen. Die drei Abtheilungen des Knopfes in der Mitte, welche ebenfalls mit Drachen geziert ſind, ſtehen ſonderbarer Weiſe nicht genau ſenkrecht über jenen des Fußes.

*) Vgl. Theophilus Presbyter: Schedula diversarum artium. Cap. LIX De thuribulo. Ausgabe von Ilg. Wien 1874.

**) Mélanges d'archéologie, par C. Cahier et A. Martin, Paris 1847–49, fol. Tome I pp. 91—107.

Tafel 64.

A. Scepter aus der Periode des Ueberganges vom XI. in das XII. Jahrhundert. Das Original wurde in der ehemaligen Reichsabtei Werden aufbewahrt und befand sich, als wir es für die erste Auflage dieses Werkes abbildeten, im Besitz des Professors Dr. Müller in Würzburg. Unsere Abbildung hat die halbe Höhe des Originals, welches aus Kupfer und im Feuer vergoldet ist. Um den Griff winden sich zwei silberne Bänder; die zwischen denselben liegende Hohlkehle zeigt die Vergoldung. Der untere Knopf ist mit rautenförmigen, schwarzniellirten Vierecken, der mittlere, am Abschluß des Griffes, wie der oberste, unmittelbar unter dem Hundskopf befindliche, mit eingelegten niellirten Silberplättchen verziert. Der Hundskopf erscheint in jener Zeit oft als das Symbol der Geistlichkeit, wahrscheinlich in Beziehung auf ihr Hirtenamt. So findet man ihn an vielen Bischofsstäben und Bischofssitzen. Wir haben der Totalansicht A unter B den oberen in einen Hundskopf auslaufenden Theil originalgroß im Profile beigefügt und ebenso unter C den Knauf, welcher den Stab von der Handhabe trennt, in anderer Wendung, wobei sich die Abwechslung des schwarz emaillirten Silber-Ornamentes zeigt.

Wir nannten diesen Gegenstand Scepter, indem er unter solcher Benennung verschiedene Anwendung finden konnte. Wir dürfen aber annehmen, daß dieser im Chor genannter Abtei dem Vorsänger diente, welcher damit auf die Noten des großen Choralbuches zeigte, und es ist nicht zu bezweifeln, daß in dem Rachen des Hundskopfes noch irgend eine Spitze aus Korallen, Elfenbein, Achat, als Verlängerung und Auslauf eingesetzt war.

D. Ein Bischof, in Farben ausgeführt, aus einem Pergament-Missale in der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter zu Salzburg, E ein Bischof derselben Periode aus einem Pergament-Missale im Besitz des Prof. Dr. Schreiber zu Freiburg im Breisgau. Diese Figur ist in schwarzen und rothen Konturen ausgeführt.

F. Ein Diakon nach einem Gemälde aus dem bei D erwähnten Missale. Wir sehen bei den beiden Bischöfen und dem Diakon die geistliche Tracht, wie wir sie bereits schon öfter gegeben. Auf das lange Unterkleid (Alba) folgt das kürzere Oberkleid mit Aermeln (dalmatica). Darüber tragen die Bischöfe den ringsum geschlossenen, faltenreich über die Arme liegenden Mantel (casula oder planeta) und über diesem das pallium, siehe Tafel 36. In der früheren Periode trugen die Bischöfe meistens keine Kopfbedeckung, wie wir bei Tafel 4, 27, 36, 41, 48 gesehen haben. Später, im XI. und XII. Jahrhundert, kommen sowohl in deutschen als auch in französischen und englischen Manuscripten Abbildungen von Bischöfen vor mit der Inful (Mitra), wie sie hier die beiden Bischöfe tragen, aber stets von weißer Farbe. Bemerkenswerth sind auch die noch nicht ornamentirten einfachen Bischofsstäbe.

G. Eine Frau aus einem Manuscripte im Besitze der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter zu Salzburg; sie stellt Jobs Frau dar und zeigt die vorherrschende Tracht der Frauen des XI. und XII. Jahrhunderts. Das um den Kopf und die Schulter geschlungene Tuch und die oben engen, nach unten sich stark ausweitenden Oberärmel sind besonders bezeichnend. Auch diese Figur ist in schwarzen und rothen Konturen ausgeführt.

Tafel 65.

Byzantinische Handglocke aus Bronze, vom Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts; sie befindet sich in der vom Erzbischof in Rheims zum archäologischen Studium der Geistlichkeit gebildeten Sammlung von älteren Kirchengeräthen. Eine derartig durchbrochene Handglocke erscheint als eine besondere Seltenheit. Der Ton ist nicht auffallend gestört, nur die Vibration etwas kürzer wie gewöhnlich.

Die streng stylisirten Ornamente enthalten, abwechselnd mit Laubwerk, die Symbole der vier Evangelisten und deren Ueberschriften. In der Totalansicht erscheint hier jenes des hl. Johannes. Die nicht sichtbaren des Markus, Mathäus und Lukas haben wir unserer Abbildung, als ausgestreckt gedacht, besonders beigefügt.

Tafel 66.

Chorgewand des hl. Bernhardus, † 1153, nach dem im Domschatze zu Aachen aufbewahrten Originale.

Der hl. Bernhard, Abt zu Clairvaux, kam auf seinen Wanderungen durch Deutschland nach Aachen, wo er gleichfalls predigte und sonstige Gottesdienste verrichtete, bei welchen er dieses Gewand getragen haben soll.

Daß dieses Chorgewand wirklich dem XII. Jahrhundert angehöre, geht auch aus dem Schnitte und dem Styl der Ornamente hervor. Während im XI. Jahrhundert dergleichen Chorgewänder auf allen Seiten gleichmäßig herabhingen (siehe Tafel 40), erscheinen sie öfter im XII. Jahrhundert auf beiden Seiten verkürzt und vorne und hinten in gespitzter Form. Wir haben dieses Gewand in der Art dargestellt, wie es der Priester bei auf beiden Seiten nicht stark erhobenen Armen trug. Die Ornamente, noch im byzantinischen Style gehalten, entsprechen gleichfalls dem Geschmacke jener Zeit. Es kommen zwei Arten derselben vor, die sich in bestimmter Ordnung auf dem Gewande wiederholen, von denen aber jede ein abgeschlossenes Ganze bildet. Sie sind auf den Seiten in größerem Maßstabe dargestellt, die Höhe derselben beträgt im Original 0,17. Auf dem Rücken befinden sich dieselben Ornamente, nur in versetzter Ordnung und wegen der längeren Rückseite zwei mehr. Das Gewand besteht aus schwerem dunkelblauen Seidenstoff, die Ornamente darauf sind mit weißen ächten Perlen gestickt. Das Börtchen, welches um den Hals läuft, ist, soweit noch zu erkennen, mit Gold, Silber und roth durchwirkt. Das ganze Gewand ist so lang, daß es, von einem großen Manne getragen, mit den beiden Spitzen bis an den Boden reicht.

Tafel 67.

Reliquien-Kreuz oder Kreuzpartikel aus dem XII. Jahrhundert im Diöcesan-Museum zu Freising.

Dieses in Originalgröße dargestellte Kreuz ist von im Feuer vergoldetem Kupfer, mit Ornamenten bedeckt, welche aus eingemeißelten Konturen bestehen; in seiner Mitte befindet sich ein runder, stark erhabener Krystall, hinter welchem der eigentliche Kreuzpartikel, ein Splitter des h. Kreuzes, aufbewahrt wird. Dieses Kreuz ist auf einem Fuße oder Postamente eingesteckt, welches, ebenfalls von vergoldetem Kupfer, mit flachen Ornamenten überdeckt ist; dieselben bestehen aus breiten, durch das vergoldete Metall gebildeten Konturen, auf blau emaillirtem Grunde, und in den Laubornamenten auf dem unteren Theile befinden sich noch andere Emailfarben.

Tafel 68.

Auf dieser Tafel zeigt sich das Kreuz der vorigen Tafel, von dem Fuße abgenommen, von der andern Seite, welche wir, wiewohl das Christusbild darauf ist, doch als Rückseite bezeichnen müssen, weil auf der andern Seite die Hauptsache, der Kreuzpartikel, sichtbar ist. Die Gestalt von Christus ist weiß, der Nimbus um das Haupt ist im Innern grün, am Rande blau und weiß emaillirt. Im obersten Theile erscheint die segnende Hand, Gott den Vater bezeichnend, weiß emaillirt mit blauem Aermel, aus blau und weißen Wolken. Die Inschrift über dem Christushaupte, bestehend aus blau und roth emaillirten Buchstaben, heißt JESVS CHRISTVS.

B zeigt die Oeffnung in welche das Kreuz mit seinem Dorn eingesteckt wird. Es gehört zu den großen Seltenheiten, wenn man noch ein solches Kreuz mit dem dazu gehörigen Postamente findet. C gibt in unverkürzter Darstellung eines der drei Ornamente auf dem dreiseitigen Untertheil des Piedestals. D in ausgestreckter Form das Ornament, welches den runden Schaft umgibt. E den Theil eines der drei Füße, welcher, von vorne gesehen, wenig erhaben gearbeitet und mit eingeschlagenen Konturen versehen ist.

F und G zeigen in Originalgröße zwei flache, runde emaillirte Scheiben von vergoldetem Kupfer. Die breiten vergoldeten Umrisse darin bilden die Ornamente, welche verschiedene Farben des Emails enthalten und von blauem Emailgrunde umgeben sind. Sie dienten ursprünglich zur Ausschmückung kirchlicher Geräthschaften. Wir fügen sie der Abbildung des Kreuzes hier bei, um Proben ähnlicher Emailornamentik aus derselben Periode zu geben. Als wir diese Scheiben für die I. Auflage zeichneten, waren sie im Besitze des Kunsthändlers Sinke in Bamberg.

Tafel 69.

Trachten aus dem XII. Jahrhundert, nach Bildern eines Evangelienbuches derselben Zeit, welches sich auf der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindet. — A stellt den König Herodes und seine Gemahlin Herodias an der Tafel sitzend dar; vor ihnen tanzt die Tochter Salome auf den Händen, welches im XII. Jahrhundert öfter mit dem Begriff des Tanzes verbunden war. — B und C stellen Fürsten und Fürstinnen auf Thronen sitzend vor. Sie sind einem größeren Bilde entnommen, das eine Reihe fürstlicher Personen enthält, welche das Geschlechtsregister der h. Maria zum entsprechenden Evangelium des Matth. darstellen. D E F G H I K sind gegeben nach Miniaturmalereien eines Pergament-Manuscriptes auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Dasselbe zeigt auf den ersten Blättern, welche den Kalender enthalten, wie auf den Rändern des Textes, außer den Ornamenten, die Darstellung verschiedener Künste und Beschäftigungen. — D und E zwei Kämpfer mit runden Handschilden. F ein Mann, welcher Münzen prägt, indem er mit dem Hammer auf den Münzstempel schlägt. — G ein Waffenschmied, vor dem Ambos stehend, im Begriffe die Klinge eines Schwertes im Knopfe des Griffes zu vernieten. — I ein Musiker, Noten auf eine Säule schreibend, in seiner Linken ein Horn mit Farbe, hinter ihm steht eine Zither. — H ein ähnlicher Musiker in derselben Handlung, hinter ihm eine Orgel mit den Blasbälgen. — K ein kleines Bild, welches den Kalender am Anfang des Monates Februar ziert. Ein Landmann mit dem Geltopf, im Begriffe seinen Stiefel zu oelen.

Diese Bildchen sind von Werth für die Kulturgeschichte jener Zeit.

Tafel 70.

Zwei Schlüssel im byzantinischen Styl, aus dem XII. Jahrhundert. Der größere ist in der Elisabethenkirche zu Marburg, der kleinere in dem k. Museum zu Berlin.

Der Schlüssel A aus Bronze, nach dem beigefügten Maßstabe verkleinert, trägt die Spur früherer Vergoldung. Die zur Verzierung angebrachten Menschen- und Thierfiguren sind wohl nur Phantasiegebilde des Meisters, welcher den Schlüssel fertigte. Derselbe ist in der Sakristei der Kirche und hängt hinter dem Gitter, welches den Reliquienbehälter der h. Elisabeth einschließt. Nach dem Styl der Arbeit ist nicht wohl anzunehmen, daß dieser Schlüssel zu der, in den Jahren 1235—83 erbauten Elisabethenkirche oder zu dem erwähnten Gitter gehört habe.

B giebt die Seitenansicht des Ringes und C jene des Bartes von unten gesehen. Der Schlüssel D aus Blei, hier in Originalgröße, wurde in den Ruinen der Klosterkirche zu Memleben gefunden. E zeigt dessen Bart von unten gesehen.

Tafel 71.

Trachten des XII. Jahrhunderts nach einer Pergamentmalerei aus einem Evangelienbuche, im Besitze des Verfassers. Die eigenthümliche, noch sehr im antiken Styl gehaltene Tracht dieser Figuren hat sich dem Wesen nach im Laufe größeren Zeitraumes wenig geändert. Den parallel behandelnden Faltenwurf findet man hier noch in der Malerei, wie wir ihn in der Skulptur an den Evangelisten, Tafel 48, gesehen haben.

Die drei oberen Figuren stellen die Freunde dar, welche den Job im Unglücke trösten. Job selbst, der für Darstellung der Tracht keinen Werth hat, haben wir hinweggelassen.

Von den beiden unteren Figuren stellt die zur Linken den h. Gregor im Bischofsornat dar, mit der niederen zweispitzigen Inful, wie sie in dem XII. Jahrhundert aufkam, den daran herabhängenden Bändern (Pendilien) und an der linken Hand das manipulum. Die ihm vom hl. Geist in Gestalt einer Taube eingegebenen Worte diktirt er einem Mönche. Letzterer erscheint in der Mönchstracht mit ärmellosem Ueberwurf, welcher mehrfach unter den Armen zusammen geheftet ist. Diese Bilder sind nicht ganz vollendet, indem auf den Spruchbändern die Worte fehlen und von dem, was Gold sein sollte, nur die gelbe Unterlage vorhanden ist. Im Original sind Beide von jener Fassung umgeben, von welcher man oben zur Rechten unserer Abbildung ein Stück sieht.

Tafel 72.

A Bischofsstab aus dem XII. Jahrhundert, aufbewahrt im Dome zu Mainz. Man fand ihn in einem Grabe mitten unter dem Hauptthurme des Domes nebst Gebeinen und dem hier beigefügten Ringe.

Man hielt dieses Grab für das des Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein, welcher im Jahre 1249 starb. Sein merkwürdiger Grabstein befindet sich aber an einem Pfeiler in dieser Kirche. Er ist darauf dargestellt, wie er die römisch-deutschen Könige Heinrich Raspe von Thüringen und Wilhelm von Holland krönt.

Wenn diese Überreste wirklich die des Bischofs Siegfried sind, so ist es wohl denkbar, daß er diesen Hirtenstab noch aus früherer Periode bis zu seinem Ableben trug.

Der Bischofsstab ist von Bronze, im Feuer vergoldet und um ein Viertheil größer, wie beigefügter Maaßstab zeigt. Die Röhre von dem Knopfe an abwärts beträgt noch 0,33. In derselben war muthmaßlich der Stab von Elfenbein oder Holz, welches der Vermoderung nicht entging. Von den 4 Eidechsen unter dem Knopfe (hier nur 2 sichtbar) ist jede auf dem Rücken mit 3 Türkisen geschmückt, und die 4 Räume zwischen denselben füllt ein goldenes Ornament auf blauem Emailgrunde aus. Auf dem Knopfe zwischen den Verzierungen sind Bergkrystalle eingesetzt. In der Krümmung, welche mit einem Schlangenkopfe endigt, befindet sich eine Eidechse, auf welcher ein Mann reitet. Die Eidechse wird häufig als Sinnbild der christlichen Religion betrachtet, jedoch fühlen wir uns nicht in den Stand gesetzt, über diese wunderliche Darstellung eine genügende Erklärung zu geben. Der Stab ist auf der andern Seite ebenso beschaffen, nur daß der Mann in der Krümmung sein rechtes Bein mehr beugt, so daß das Unterbein nach rückwärts in horizontale Stellung kommt, und dadurch das Gewand einige andere Falten schlägt.

Den besagten, mit einem ovalen Opal geschmückten Ring geben wir unter B von vorne und C im Halbprofil. D zeigt den Opal von oben gesehen. E ein Stück des Reifens in ausgestreckter Form und F den Durchschnitt desselben. Die Art der Fassung des Steines mit vier Klammern erinnert sehr an jene des Bergkrystalls auf Tafel 57.

G zeigt in Originalgröße die Abbildung des Siegels der Stadt Aschaffenburg, wohl aus dem Schlusse des XII. Jahrhunderts stammend.

Den Origininalsiegelstock davon, in Kupfer, besitzt der Verfasser. Das Siegel enthält den Bischof Martinus als Schutzpatron der Stadt, mit der Rechten segnend, in der Linken den Hirtenstab und auf einem Bischofsstuhl sitzend, welcher mit zwei Hundsköpfen geziert ist. Ein Thorbogen mit Thürmen, als Abzeichen der Stadt, umgeben den Bischof. Die Umschrift lautet: SIGILLVM: CIVIVM ASCAFFINBVRG.

Dieses Siegel ist, wie alle Städte- und weltlichen rund, während die geistlichen, bischöflichen &c. Siegel oben und unten zugespitzt erscheinen.

---

*) Dr. F. H. Müllers Beiträge zur deutschen Kunst und Geschichtskunde. Jahrg. I. Nr. IV.

**) Der Dom zu Mainz und seine bedeutendsten Denkmäler, in 36 Originalphotographien von Herm. Emden. Verlag von Zabern, Mainz 1858.

Inhalts-Verzeichniß.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
1	450— 550	Reliquiarium		Würzburg, Dom.
2	450— 550	Kamm	Hl. Hildegardis	Ruppertsberg, Abtei.
3	† 548	Kaiserin, Frauen- und Männertracht	Theodora, † 548	Ravenna, St. Vitale.
4	† 565	Kaiser, Krieger- u. Männertracht	Justinian, † 565	Ravenna, St. Vitale.
5	550— 650	Seidenstoff		Chur, Dom.
6	550— 650	Männer- und Frauentracht		Wien, k. k. Bibliothek.
7	650— 750	Reliquiarium		Regensburg, St. Emmeram.
8	777	Kelch	Herzog Tassilo	Kremsmünster, Stift.
9	770— 850	Kaiserin	H. Helena	Heidelberg, Bibliothek.
10	770— 850	Christusbild (Frauentracht)		Darmstadt, Großh. Bibliothek.
11	800— 900	Männer- und Frauentracht		München, Hofbibliothek, St. Gallen, Bibliothek.
12	780— 850	Männer- und Frauentracht, Schmuck		München, Hofbibliothek, bayer. Nationalmuseum, v. Hefner-A.
13	800— 860	Priester, Initiale		Darmstadt, Bibliothek, St. Gallen, Bibliothek.
14	780— 880	Waffen		Mainz, röm.-german. Museum; München, b. National-Mus.
15	800 – 900	Christus am Kreuz mit Umgebung		München, Reiche Kapelle.
16	800 – 900	Longobarden		St. Trinita della Cava, Kloster.
17	† 877	Kaiser-, Frauen- u. Kriegertracht	Karl der Kahle	Rom, St. Callisto.
18	850— 900	Kaisertracht		München, k. Bibliothek.
19	919— 936	Kamm		Quedlinburg, Schloßkirche.
20	900— 980	Seidenstoff		Brixen, Dom.
21	† 973 † 947	Kaiser, Kaiserin	Otto I., Editha	Magdeburg, Dom.
22	900—1000	Männer- und Frauentracht		Stuttgart, Bibliothek.
23	900—1000	Schwerter		München, b. National-Museum, v. Hefner-A.
24	900—1000	Kriegertracht		Stuttgart, Bibliothek.
25	900—1000	Thonarbeiten		Aschaffenburg, städt. Museum; München, National-Museum.
26	900—1000	Männer- und Frauentracht		Stuttgart, Bibliothek.
27	900—1000	Kaiser und Bischof		St. Omer, Bibliothek.
28	900—1000	Männertracht, Musiker		Stuttgart, Bibliothek.
29	900—1000	Stickerei		Würzburg, historischer Verein.
30	900—1000	Trachten und Geräthe		Stuttgart, Bibliothek.
31	900—1000	Krystallflasche		Quedlinburg, Schloßkirche.
32	900—1000	Männertracht, Geräthe		Stuttgart, Bibliothek; Brüssel, Biblioth.; München, Nat.-Mus.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
33	950—1000	Ornamente		Würzburg, Universitätsbibliothek.
34	900—1000	Reliquiarium		München, National-Museum.
35	983—1002	Mönchtracht	Liutharius, Mönch	Aachen, Dom.
36	†1002	Kaiser-, Krieger- u. geistl. Tracht	Otto III.	Aachen, Dom.
37	950—1050	Silberarbeit		Würzburg, Dom.
38	950—1050 | 1480—1500	Evangelienbuch-Deckel		Würzburg, Dom.
39	950—1050	Silber- und Elfenbein-Arbeit, Miniatur		Würzburg, Dom.
40	†1011	Chorgewand	St. Willigis	Mainz, Stephanskirche.
41	950—1050	Elfenbein-Arbeit		Würzburg, Dom.
42	950—1050	Goldstoffe, Messerscheide		Bamberg, Dom.
43	950—1050	Männertracht (Musiker)		Leipzig, Bibliothek.
44	950—1020	Waffen		Berlin, Museum; München, Nat.-Museum; Paris, Louvre.
45	1003—1024	Krystallkelch		München, Reiche Kapelle.
46	1003—1024	Männertracht		Basel, Dom.
47	†1024	Kaisertracht	Heinrich II.	München, Bibliothek.
48	†1024	Kaisertracht	Heinrich II.	München, Bibliothek.
49	†1024 †1040	Kaiser, Kaiserin	Heinr. II., Kunigunde	Bamberg, Bibliothek.
50	1000—1050	Kamm; Stickerei		Bamberg, Dom; München, v. Hefner-Alteneck.
51	1000—1050	Weihkessel		Mainz, Stephanskirche.
52	1000—1050	Priestertracht		Stuttgart, Bibliothek.
53	1000—1050	Fuß eines Reliquiars		Bamberg, Dom.
54	1000—1050	Kaisermantel		Metz, Dom.
55	1000—1050 | 1490—1510	Buchdeckel		Darmstadt, Museum.
56	†1080	Kaisertracht	Rud. von Schwaben	Merseburg, Dom.
57	1000—1100	Crucifix		Erbach, Museum.
58	1050—1100	Priestertracht		Leipzig, Bibliothek.
59	1050—1100	Leuchter		München, Maler Herwegen.
60	1050—1120	Fürsten- und Frauentracht		Leipzig, Bibliothek.
61	1050—1120	Rauchfaß		Freising, Museum.
62	1050—1120	Männer- und Frauentracht		Leipzig, Bibliothek.
63	1080—1120	Leuchter		München, National-Museum.
64	1080—1150	Scepter, Priester- und Frauentracht		Würzburg, P. Müller; Salzburg, Museum; Freiburg, Museum.
65	1080—1150	Glocke		Rheims, Museum.
66	†1153	Chorgewand	S. Bernhardus	Aachen, Dom.
67	1100—1180	Reliquienkreuz		Freising, Museum.
68	1100—1180	do. Rückseite		Freising, Museum.
69	1100—1180	Männer- und Frauentracht		Aschaffenburg, Biblioth.; München, Bibliothek.
70	1100—1180	Schlüssel		Marburg, Elisabethenkirche.
71	1100—1180	Männertracht		München, v. Hefner-A.
72	1120—1200	Bischofstab, Ring, Siegel		Mainz, Dom; München, v. Hefner-Alteneck.

Erste Liste der Subscribenten

auf das Werk „Trachten, Kunstwerke etc.“

von

J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

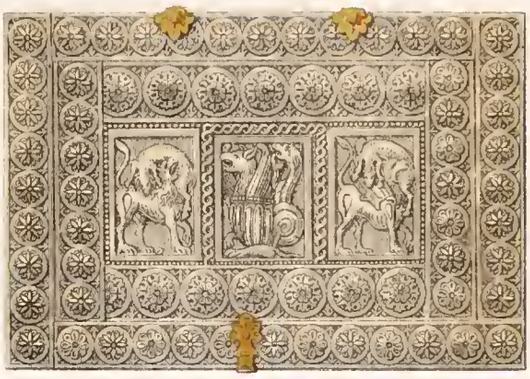
Anzahl der Exemplare.	Name der Subscribenten.	Wohnort.	Name des Vermittlers.
1	**Privat-Bibliothek Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen**	Berlin	
1	Ad. Ackermann	München	
1	L. Aigner	Buda-Pest	
1	Johannes Alt	Frankfurt a. M.	
1	Armes' Nachfolger	Brüssel	
1	Aschendorff'sche Buchhandlung	Münster i. W.	
1	Asher & Co.	London	
4	Jos. Baer & Co.	Frankfurt a. M.	
1	Jos. Baer & Co.	Paris	
1	Bayrisches National-Museum	München	
1	Freiherr Hugo von Bethmann	Frankfurt a. M.	
1	Bibliothek des Siebenbürgischen Landes-Museums	Koloszvar	durch Joh. Stein, Klausenburg.
1	Bichweiler, Architect	Hamburg	
1	Leop. Bode	Frankfurt a. M.	
1	W. Braumüller & Sohn	Wien	
1	Ernst Carlebach	Heidelberg	
1	S. Calvary & Co.	Berlin	
1	Anton Creutzer	Aachen	
1	Aug. Deubner	St. Petersburg	
1	Deuerlich'sche Buchhandlung	Göttingen	
10	Dulau & Co.	London	
1	Fr. Ehrlich's Buch- und Kunsthandlung	Prag	
1	C. Faber, Fabrikant	Stuttgart	durch C. F. Autenrieth.
1	Faesy & Frick	Wien	
	Für die K. K. Hofbibliothek.		

Anzahl der Exemplare.	Name der Subscribenten.	Wohnort.	Name des Vermittlers.
1	Dr. Albert Figdor	Wien	
1	A. Freising, Kgl. Universitäts-Tanzlehrer	Berlin	durch B. Behr's Buchhandlung.
1	Gebethner & Wolf	Warschau	
5	Gerold & Co.	Wien	
1	C. G. Grießbauer	London	
1	Gubrynowicz & Schmidt	Lemberg	
1	Fräulein C. Haas	Wien	
1	Hamburger Stadtbibliothek	Hamburg	durch W. Mauke Söhne.
1	Ernst Graf Harrach	auf Klein-Krichen bei Lüben	durch Trewendt & Granier's Buchhandlung, Breslau.
1	M. Heinsius'sche Buchhandlung . . .	Bremen	
1	C. Helf's Sortiment	Wien	
1	C. F. Heubner	Wien	
1	Johannes Hilmann	Amsterdam	durch Seyffardt'sche Buchhandlung, Amsterdam.
1	Jean Theod. Chs. Holtzmann	Hamburg	durch Conrad Döring.
1	Dr. M. Huttler, Literar. Institut . . .	Augsburg	
1	Frau Jay	Frankfurt a. M.	
1	M. Koch	Königsberg	
1	Königl. Academie der bildenden Künste .	Dresden	
1	Königliche Bibliothek	Berlin	
1	K. K. Fideikommiß-Bibliothek	Wien	durch L. W. Seidel & Sohn.
1	Königl. Hofbibliothek	Aschaffenburg	durch Krebs'sche Buchhandung.
1	Königl. Kupferstich-Cabinet	München	durch Joh. Palm's Hofbuchhandlung.
1	Königl. Museen	Berlin	durch L. Liepmannssohn.
1	Königl. Polytechnikum	Stuttgart	
1	J. B. Lange	Gnesen	
1	Leuschner & Lubensky	Graz	
1	H. Lindemann	Stuttgart	
1	Franz Lipperheide	Berlin	
1	Friedr. Lißmann	Bremen	durch G. Rauchfuß.
1	Mährisches Gewerbe-Museum	Brünn	
1	O. Meissner & Behre	Hamburg	
1	H. Michels (vorm. Buddeus'sche Buchhandlung)	Düsseldorf	
1	Mitteldeutscher Kunst-Gewerbe-Verein .	Frankfurt a. M.	
1	C. Muquardt's Hofbuchhandlung . . .	Brüssel	
1	Orell, Füßli & Co.	Zürich	
1	James Parker & Co.	Oxford	
1	Aug. Prechter	Neuburg	
1	Wilh. Roth	Wiesbaden	

Anzahl der Exemplare.	Name der Subscribenten.	Wohnort.	Name des Vermittlers.
1	Edm. Sander	Hamburg	durch C. Harder.
1	Sandoz & Fischbacher	Paris	
1	Frau Kammerherrin von Scavenius, geb. de Castonier	Gorslev auf Seeland	durch Vilh. Tryde, Kopenhagen.
1	Ludwig Graf Schafgotsch	Warmbrunn	durch Trewendt & Granier's Buchhandlung, Breslau.
2	Paul Scheller's Sortim.-Buchhandlung .	Berlin	
1	F. H. Schimpff	Triest	
1	Gräfin Schönborn-Wiesentheid	Wiesentheid	durch Theodor Ackermann, München.
1	Heinr. Friedr. Dan. Schwahn	Frankfurt a. M.	
1	Major a. D. M. Seubert	Mannheim	durch Tob. Löffler.
1	Ch. Fr. Siebbert	Florenz	durch H. F. & M. Münster's Nachfolg., Venedig.
1	Silber & Schenk	Prag	
1	Simmel & Co.	Leipzig	
1	Stadtbibliothek	Frankfurt a. M.	
1	Stadtbibliothek	Leipzig	durch Heinr. Matthes.
1	Se. Erlaucht der regierende Graf Botho zu Stolberg-Roßla	Roßla	durch C. Haacke, Nordhausen.
1	Ch. A. Thomas	Venedig	durch H. F. & M. Münster's Nachfolg.
2	Trübner & Co.	London	
1	Universitäts-Bibliothek Erlangen . . .	Erlangen	durch Th. Blaesing's Buchhandlung.
1	Universitäts-Bibliothek Halle	Halle	durch Lippert'sche Buchhandlung.
1	F. Vieweg, Libraire	Paris	
2	de Villefaison	à Scèbon (Indie)	durch Agentur von B. Herder, Straßburg i. Elsaß.
1	Dr. Th. Wagener	Berlin	durch A. Asher & Co.
3	E. Wasmuth	Berlin	
1	Werner, Kaufmann	Friedland i. Schl.	durch E. Meltzer's Buchhandlung, Waldenburg.
1	Hermann Wertheim	Groof Reinet Capland	

Eine Fortsetzung dieser Liste wird mit dem zweiten Bande ausgegeben.

C



A

B

D

E

F

G

H

I

K

I.H.v.HEFNER-ALTENECK, del

450 — 550

G. W.

H I A B C D E F G

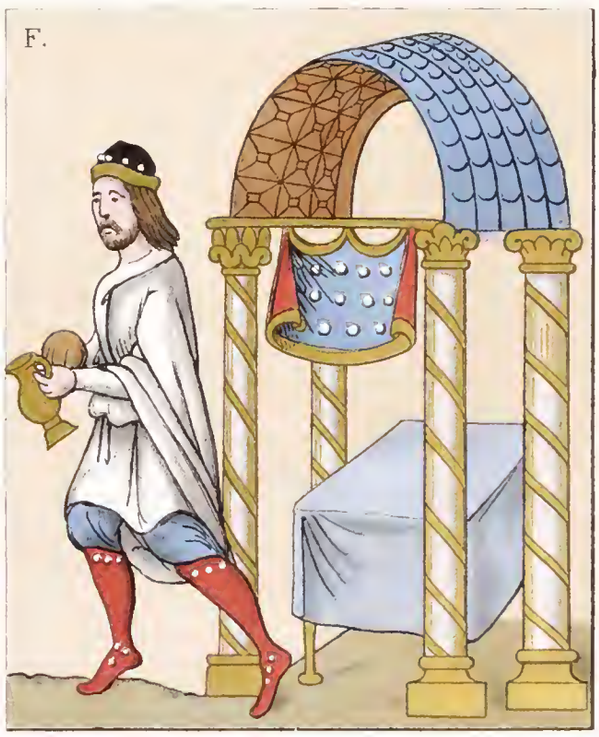
ERNST FOERSTER C.R

Kaiserin Theodora † 548.

ERNST FOERSTER

C.R

Kaiser Justinianus † 565



I. H. v. H-A. del.

I. Klipphan. sc.

550 650

Druckerei v. A[illegible] Frankfurt a. M.

v H A del

650 — 750

H sc

H.

8.

v. H. A. del.

v. H A. del.

I. II. y II. A del

B

G

H

I

C

D

F

I. H. v. H. A. del

I. H. v. H. A. del.

800 — 860

Druckerei v. Aug. Osterrieth, Frankfurt a. M.

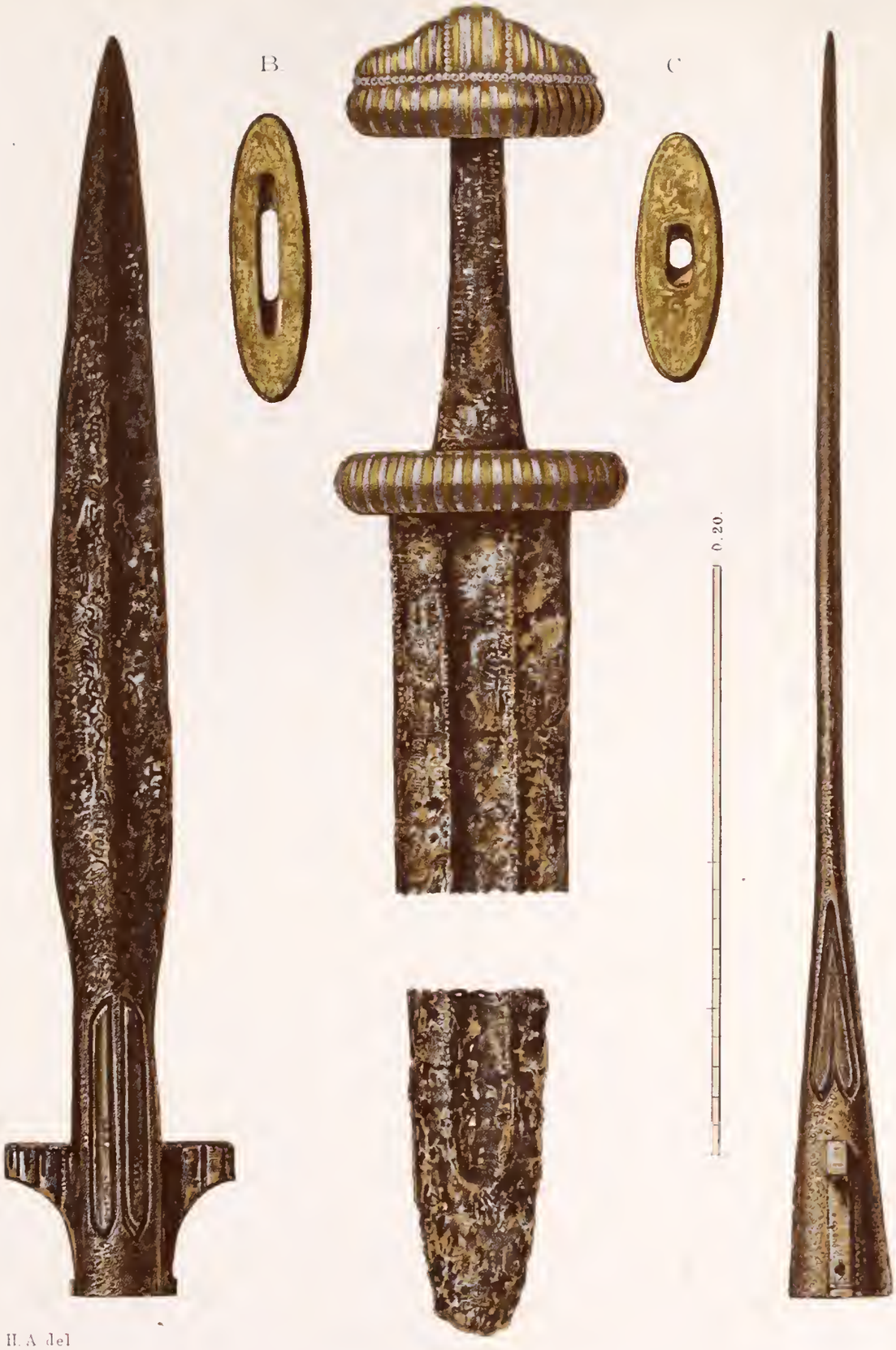
A

D

E

B

C



0.20.

I.H.v H.A del

I H v H A del

KAROLVS REX

LODVICVS R

Carl der Kahle † 877.

850 — 900

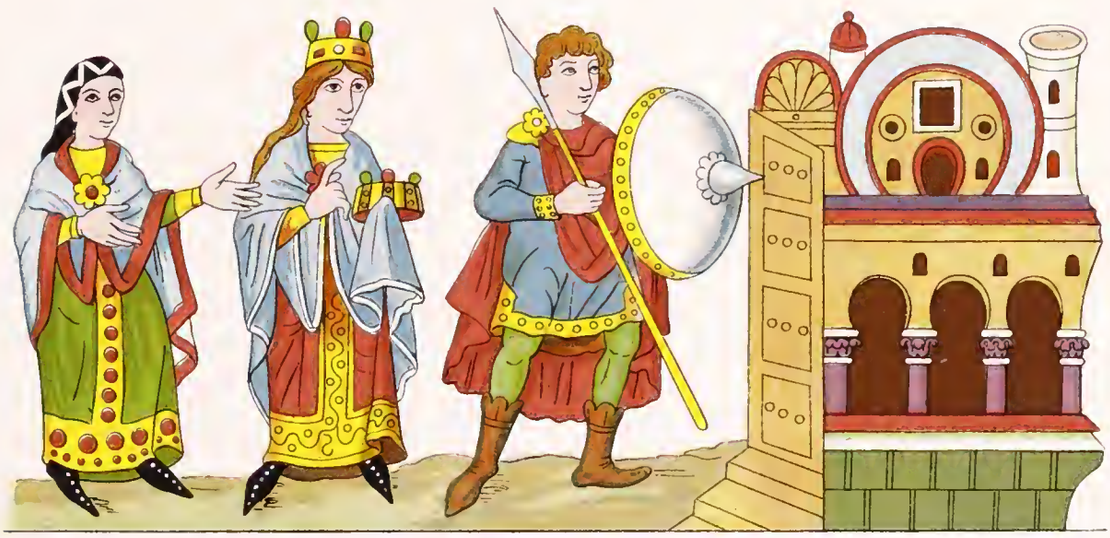
v H A del

I K sc

I. H. v. H. A. del

0, 25

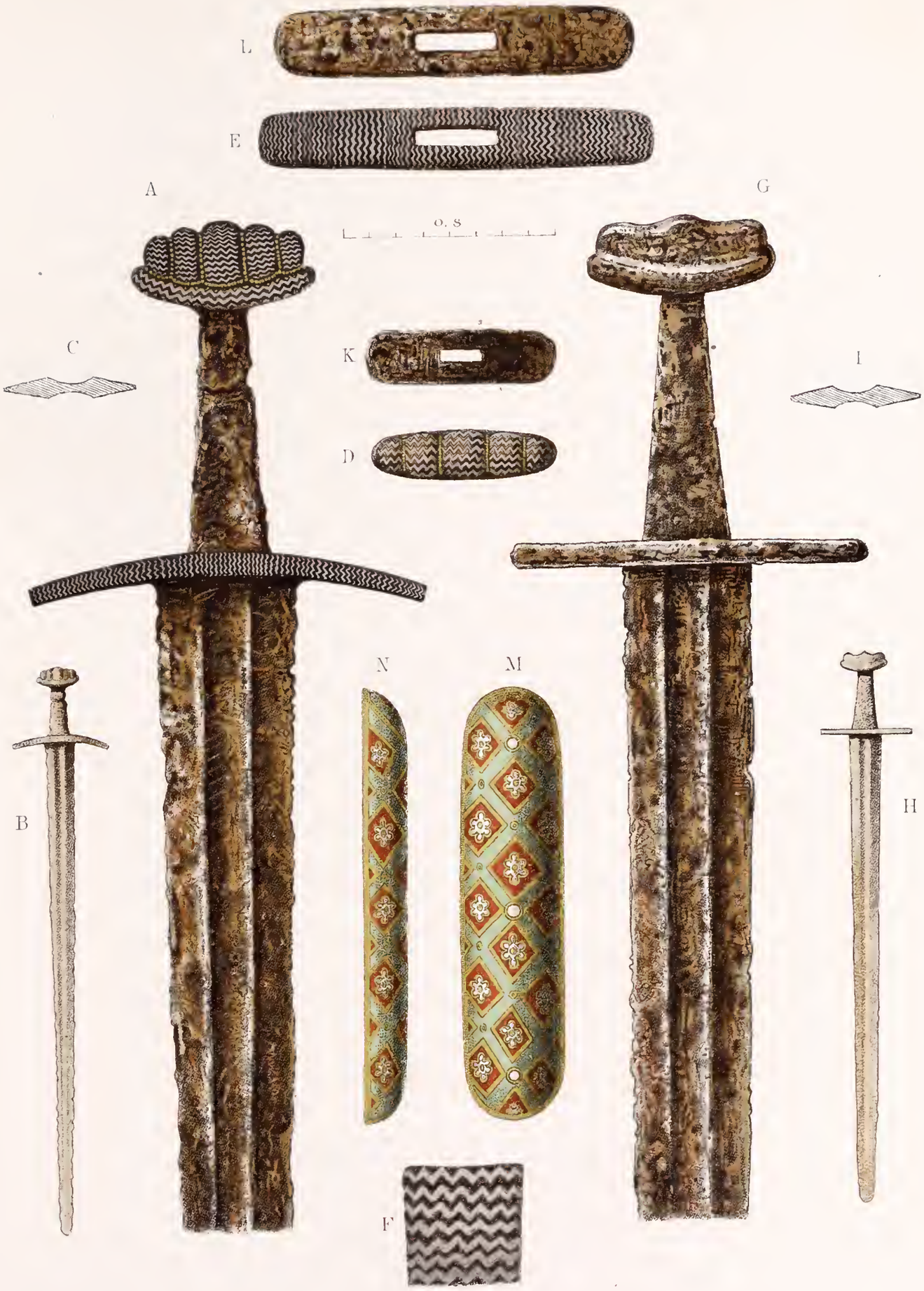
Kaiser Otto I † 973 u. s. Gemahlin Editha † 947.



v. H. A. del.

900 — 1000

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del.

900 — 1000

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

v. H. A del.

900 — 1000

Druckerei v Augus. Osterrieth, Frankfurt a/M

H v H-A Del

900 -- 1000

Kopphan Sc

Druck v August Osterrieth Frankfurt a M

I. H. v. H. A. del

900 — 1000

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

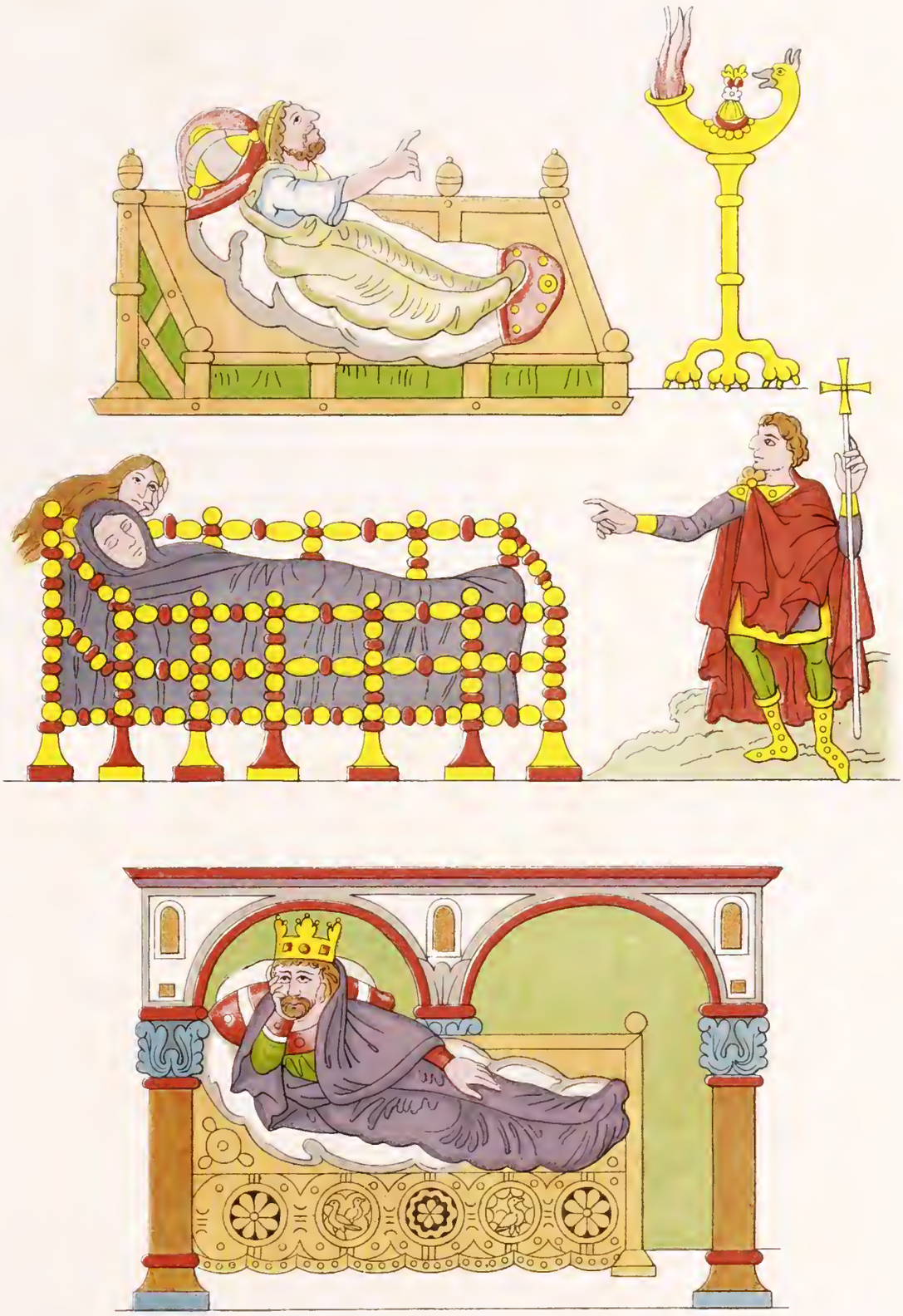
900 1000

[H.v H.A del

900 — 1000

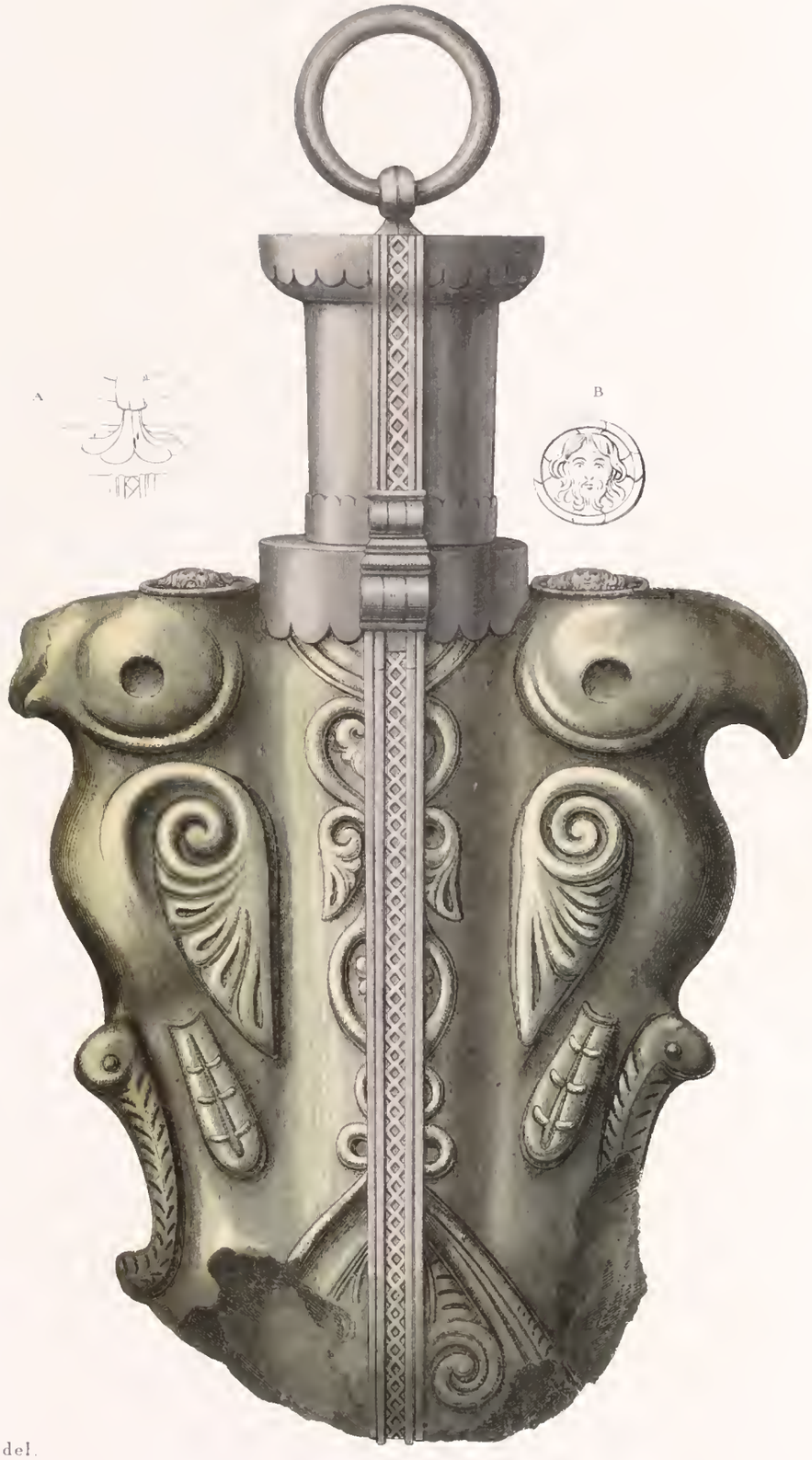
v H.A del

900 — 1000



I H v H A del

900 — 1000

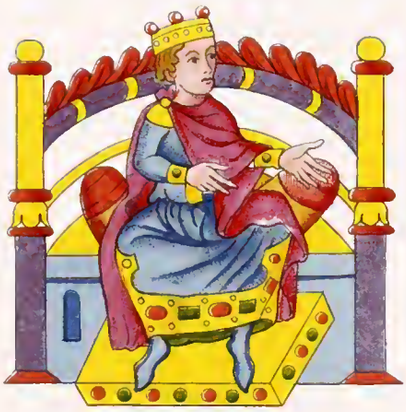


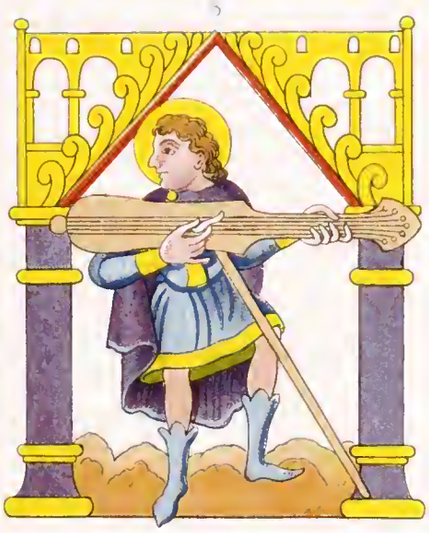
L.H.v.H.A del.

900 1000.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

A



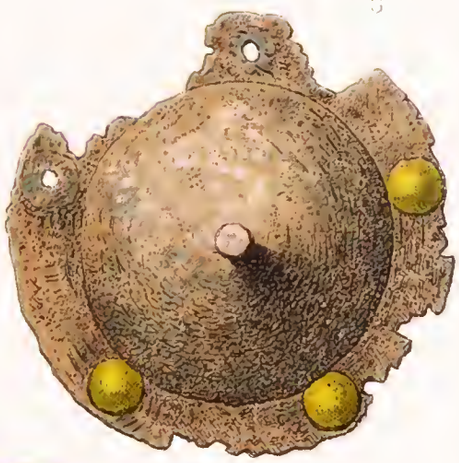


C

E

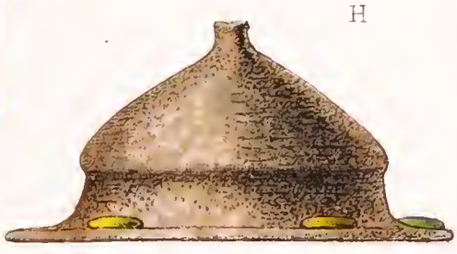
D

G



F

H



0 10

0, 10

I H v H A del

900 — 1000

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B.

950 – 1050.

I. H. v. H. A. del.

0 15

900 — 1000

Druckerei v. A. [illegible] Frankfurt a. M.

HOC AUGUSTE LIBRO:

TIBI COR DS INDUATOTTO:

QUEM DE LIUTHARIO. TE

SUSCEPISSE · MEMENTO:

I. H. v. H. A. del.

983 — 1002

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

Otto III † 1002.

13.

950 – 1050

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

B

950 – 1050 & 1480 – 1500

Druckerei v August Osterrieth

C.

B

D.

A.

B.

950 — 1050

Druck von August Osterrieth

I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Chorgewand des Erzbischofs Willigisius

† 1011.

B

950 1050

A

B.

C.

D.

I.H.v.H.A.del.

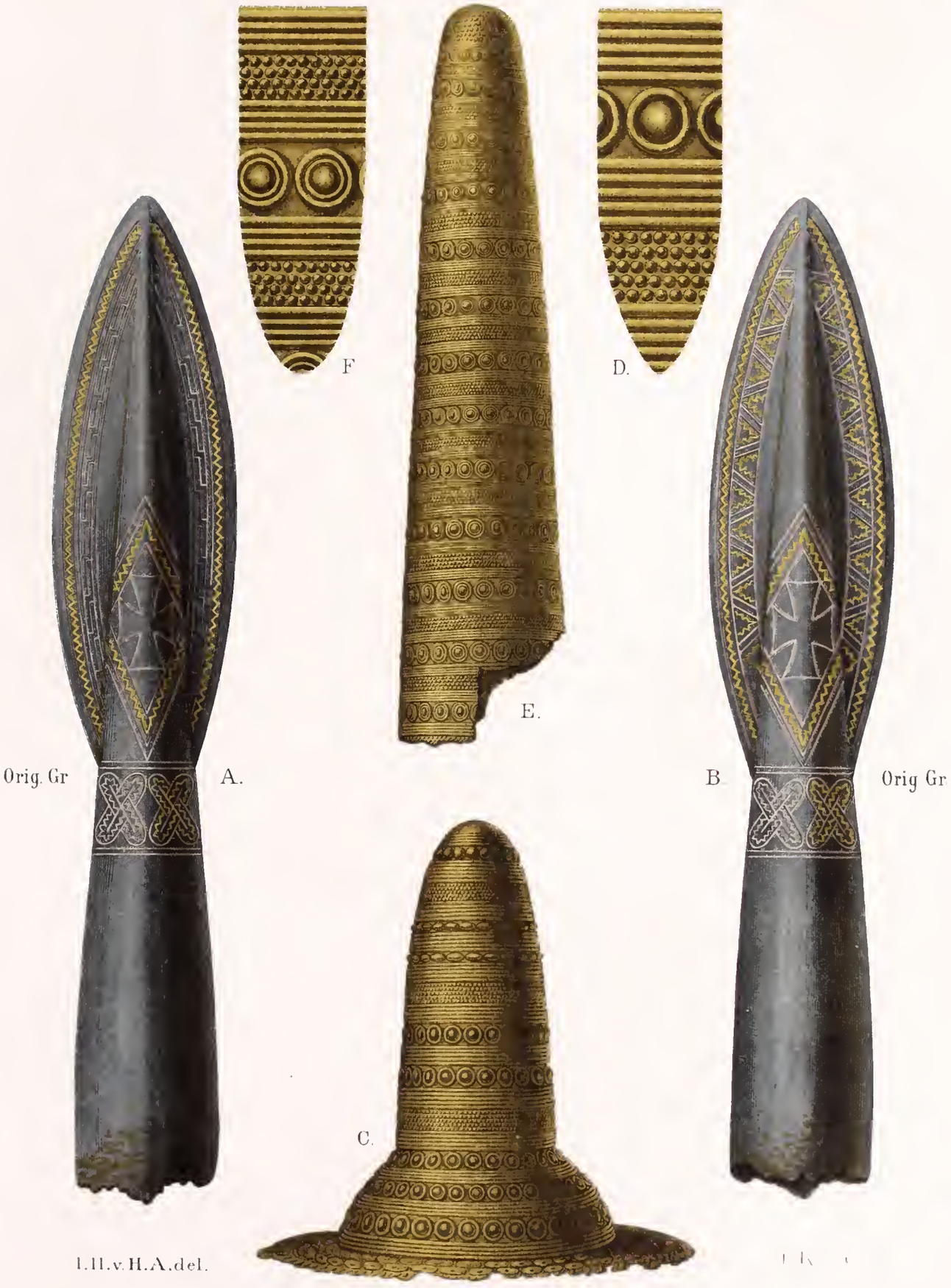
950 — 1050

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

L.H. v. H.A. del.

950 — 1050

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



0. 30.

950 — 1020

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

1003

1024

I. H. v. H. A. del

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

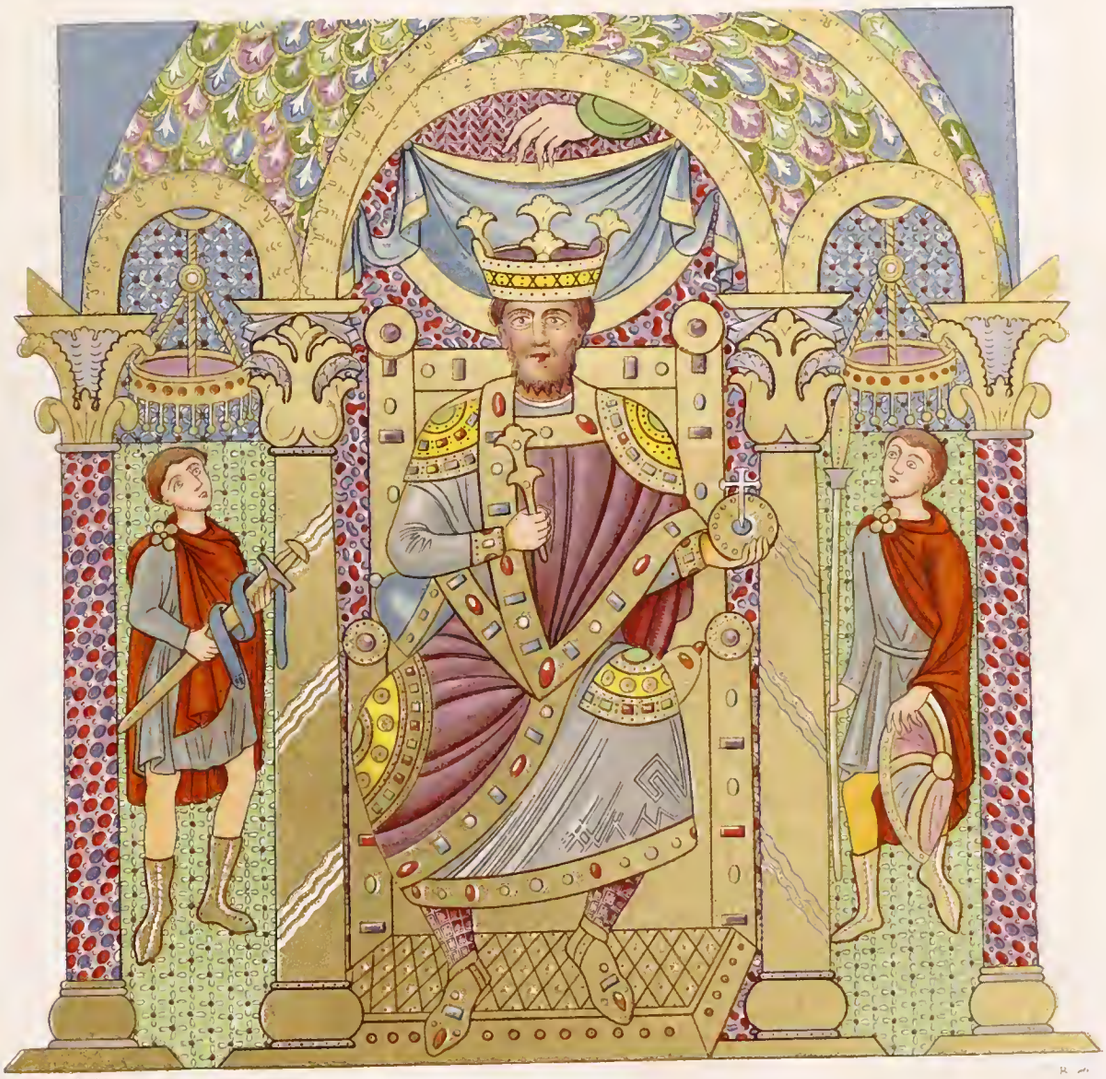
1003 — 1024

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

Heinrich II. † 1024.

L.H.v.HEFNER-A. del.

48.

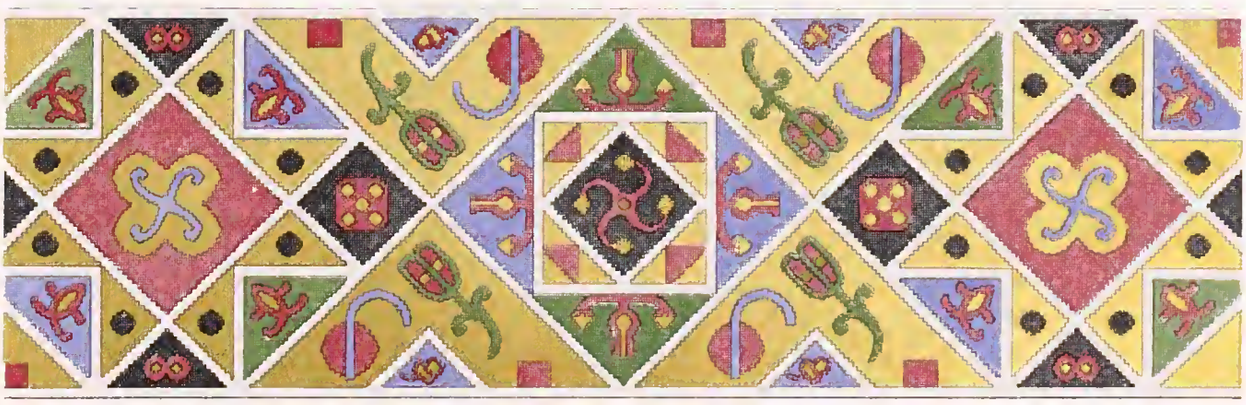


Heinrich II. 1024. †

I.H.v.H.A.del.

Heinrich II † 1024 u. Kunigunde † 1040.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M



I.H.v.H.A.del. I.K.sc.

1000 — 1050

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

0,10

I.H.v.H.A.del.

I.K.sc

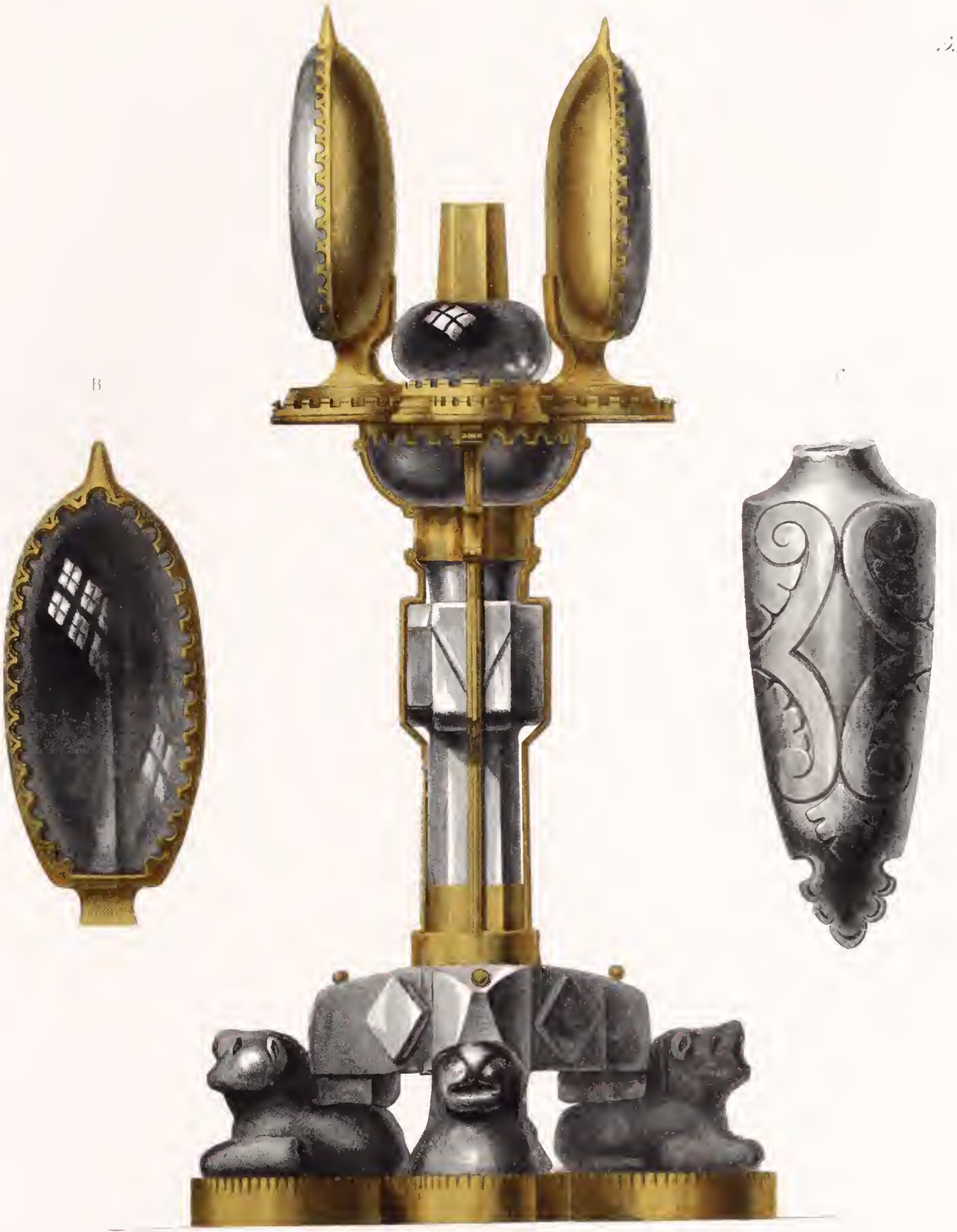
1000 — 1050

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

I.H.v.H.A.del.

1000 — 1050

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.



0 8 1000 1050

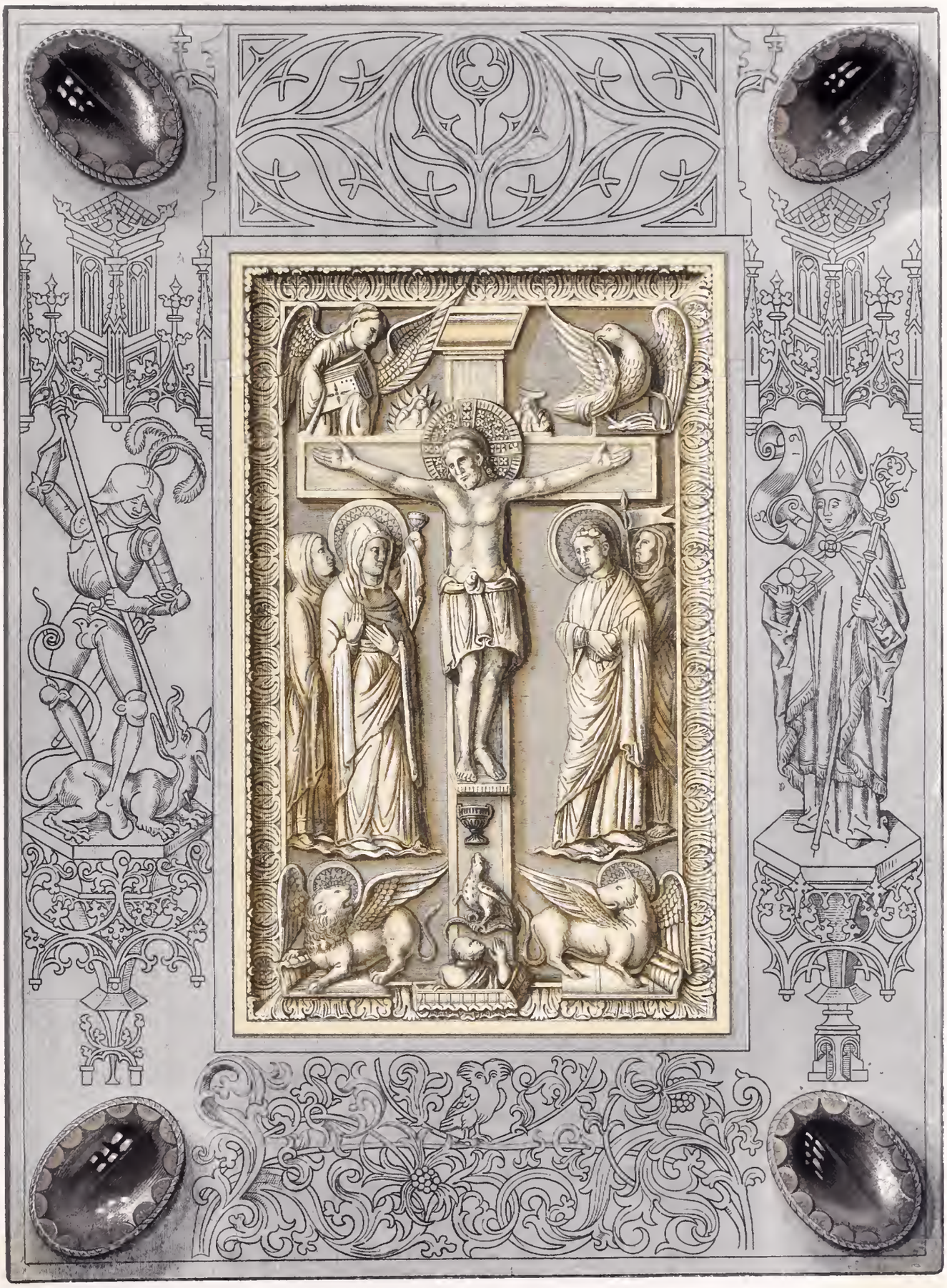
A

I.H.v.H.A.del.

IP

August Osterrieth

1000 — 1050



I.H.v.H.A.del.

1000 1050 & 1490 — 1510

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

Gegenkönig Rudolph v. Schwaben † 1080

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

L.K.sc.

1000 — 1100

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

I.H.v.H.A.del. C.R. sc.

1050 — 1100

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a.M.

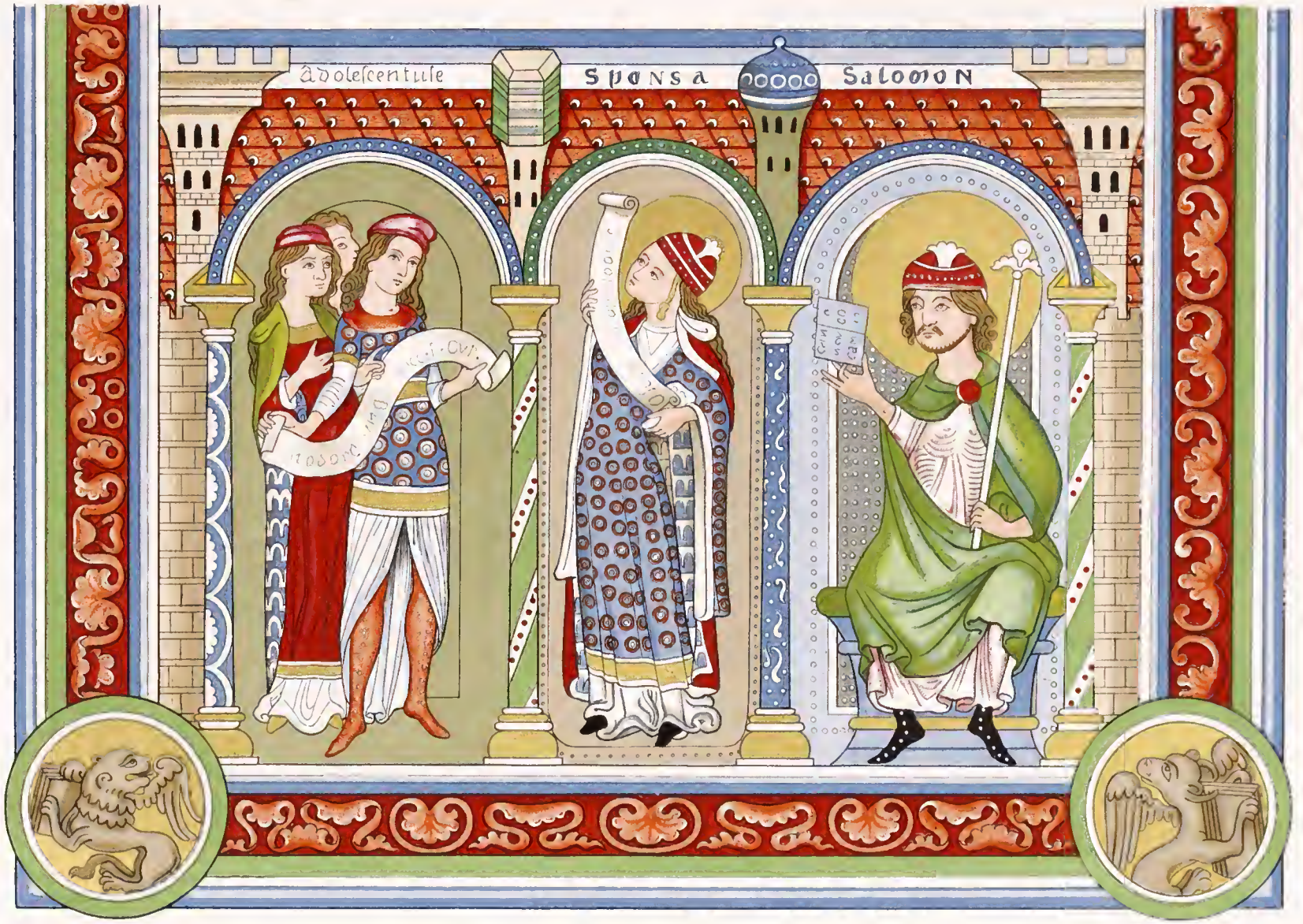
J. KLIPPHAHN · sc.

J. H. v. H. A. del.

0,8

1050 – 1100

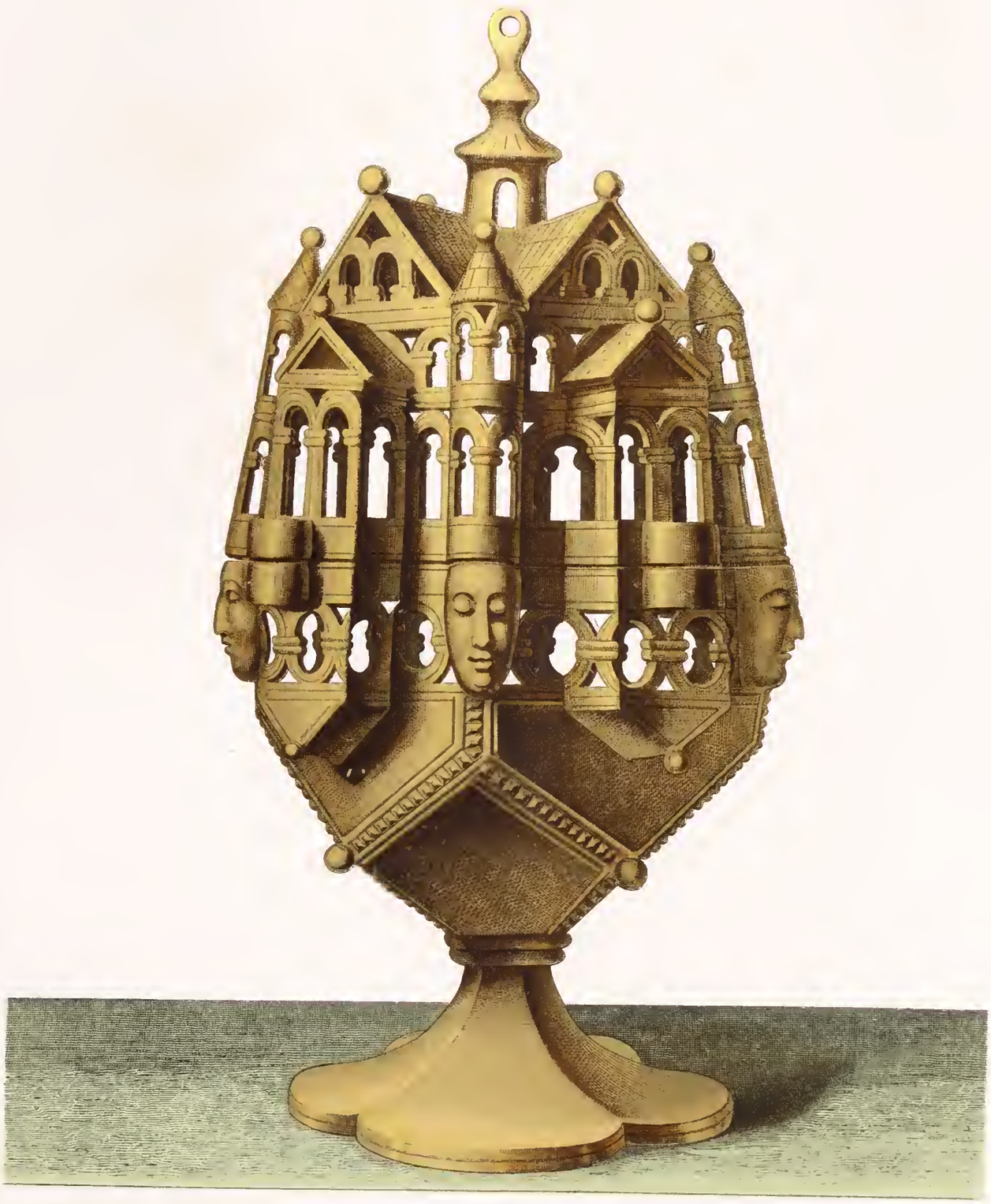
Verlag v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I.H.v.H.A.del.

1050 — 1120

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M



I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

1050 — 1120

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a.M.

1050 — 1120

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

I.H.v.H.A.del.

1080 — 1120

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

A.

D.

C.

B.

G.

F.

E.

I.H.v.H.A.del.

1080 — 1150.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

I.H.v.H.A.del. I.K sc

1080 — 1150.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

L.H.v.H.A. del. C.R. sc.

Chorgewand des h. Bernhardus † 1153.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

1100 1180

I.H.v.H.A.del. HP sc

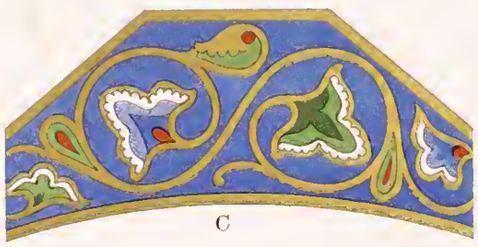
Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

A

B

E

D



C

F

G

I.H.v.H.A.del.

H. &c.

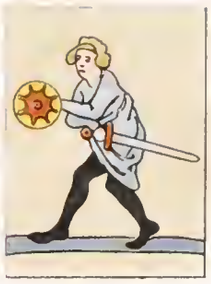
1100 —— 1180

Druck der August Osterrieth, Frankfurt a.M.

D.

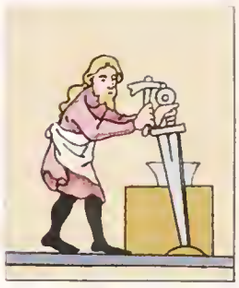
A.

E.



F.

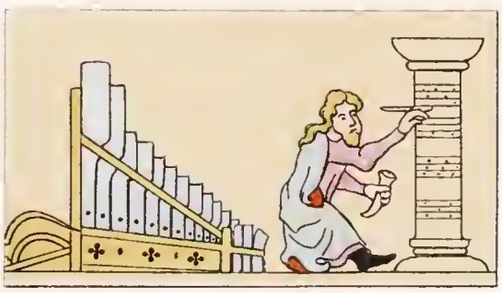
G.



B.

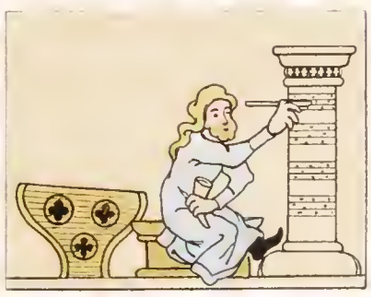
C.

H.



K.

i



I.H.v.H.A.del.

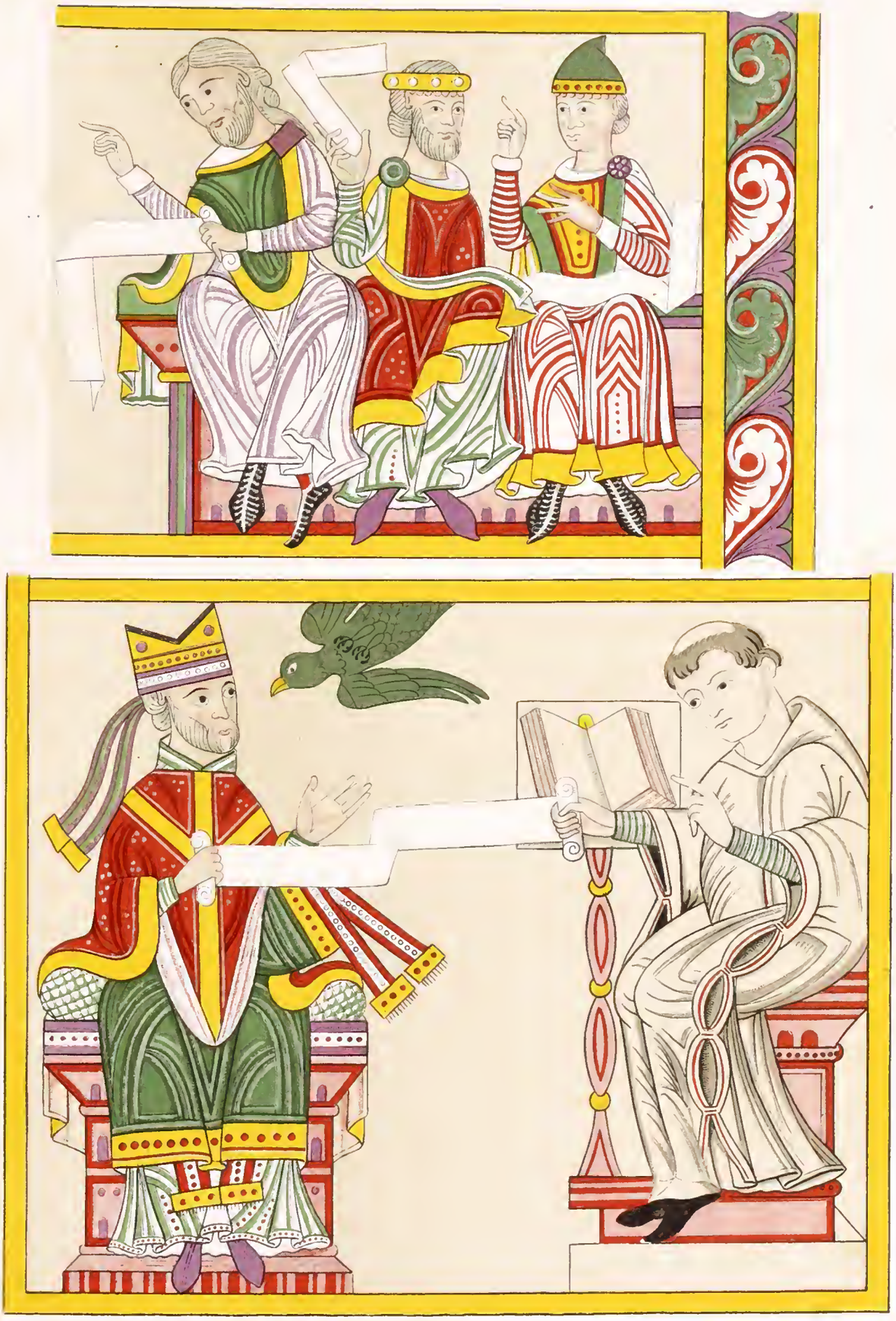
1100 — 1160

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

I.H.v.H.A.del. J.K.sc.

1100 1180

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



I.H.v.H.A.del. C.R. sc.

1100 — 1180

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.

A

0,10

D.

E

C

F.

B.

G

I.H.v.H.A.del.

C.B. sc

1120 1200

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22168 9984